

getragen. Die mächtige Umwälzung, die sich in diesem Augenblick in Deutschland vorbereitet, die tatsächlich eine zweite und größere Reformation werden wird und von der man in England bis jetzt so wenig weiß, entwickelt sich ganz und gar unter Führung von Juden.“*)

*) *Coningsby wurde 1843 geschrieben, die Revolution in Deutschland kam 1848, wenn sie auch nicht ganz den hochgespannten Erwartungen Disraelis entsprach. Auch jetzt beklagen sich die Drahtzieher der Novemberrevolution, daß dem Deutschen das Zeug zum Revolutionär fehlt. Die deutschen Revolutionen bleiben immer Fehlgeburten. — D. Übers.*

[269]

Die Juden sagen, die Protokolle seien eine Erfindung — ist Disraeli eine? Hat er sein Volk mißverstanden? Oder sind nicht seine Bilder von höchster Naturtreue? Und was sagt er uns? Daß in Rußland, wo die Juden nach ihren Klagen am meisten bedrückt wurden, sie das Heft in Händen hatten. Durch die Vorhersage der Revolution in Deutschland von der kein Deutscher damals eine Ahnung hatte — beweist er, wie trefflich sich die Juden auf die Technik des Umsturzes verstehen. Wie konnte er dies vorhersehen? Weil die Revolution sich unter der geheimen Leitung von Juden vorbereitete und weil der Jude Disraeli wußte, daß sie in Ursprung, Durchführung und Zwecken durch und durch jüdisch war.

Eins ist sicher: Disraeli hat die Wahrheit geschrieben. Er hat sein Volk der Welt gezeigt, wie es ist. Sein Bild der jüdischen Macht, ihrer Zwecke und Methoden ist deshalb so wahr, weil es nicht nur mit Künstlerauge gesehen ist, sondern auch aus rassischem Mitfühlen und Mitverstehen gezeichnet ist. Warum er es tat? Aus Ruhmredigkeit, dieser den jüdischen Geheimnissen so gefährlichen Eigenschaft? Oder trieb ihn sein Gewissen, der Welt Judas Pläne zu enthüllen?

Jedenfalls hat er die Wahrheit gesagt, ohne daß ihm seine Rassegenossen „Verdächtigungen“ vorwerfen könnten und dürften.

XXXIV

Ein Staatsoberhaupt mußte sich beugen

William Howard Taft ist ein lebenswürdiger Herr. Er hat zu so vielen Dingen Ja zu sagen, daß er kaum jemals Zeit zu einem Nein findet. Eine recht bequeme Haltung, aber die Welt kommt damit nicht weiter. Harmonie entsteht aus Disharmonie, aus dem Kampf gegen unangenehme Tatsachen, nicht dadurch, daß man sie wohlwollend streichelt.

Einmal hat Herr Taft, als er noch Präsident war, unangenehmen Tatsachen widerstanden, es ist ihm aber schlecht bekommen, und er hat eine Lehre daraus gezogen. Zunächst wollen wir mit einem noch ganz frischen Begebnis beginnen: Herrn Tafts Eintreten für die Juden.

Durch die Studien dieser Schrift aufgestört, zeigten die führenden Juden der Vereinigten Staaten durch ihre Betroffenheit, daß die Wahrheit dieser Untersuchungen es unmöglich machte, sie zu übersehen oder zu widerlegen. Gerade das Verhalten der Juden gegen diese Aufsätze hat nicht weniger dazu beigetragen, ihnen Anhänger und Zustimmung zu gewinnen, wie die aufgeführten Tatsachen selbst. Es ist ein großer

[270]

Apparat dagegen aufgeboten worden, allerlei Autoritäten wurden ins Feld geführt; der Erfolg aber blieb aus. Da nun die amerikanischen Juden den Fehlschlag ihrer eigenen Anstrengungen einsehen, bieten sie zu ihrer Verteidigung einen ganzen Heerbann von Nichtjuden auf. Wie in Rußland wird dieser auch hier in die vorderste Feuerlinie getrieben.

Auch Herrn Taft wurde diese Ehre zgedacht. Nach seinem eigenen Eingeständnis vom 1. Dezember (1920) hat er diese Aufsätze überhaupt nicht gelesen, sondern verließ sich auf das Urteil der Juden darüber. Am 23. Dezember aber fällt er über sie in einer Rede vor dem B'nai B'rith in Chicago sein Urteil mit der Bestimmtheit eines Mannes, der die Judenfrage gründlich studiert und daraufhin zu zwingenden Schlüssen gekommen ist. Schon am 1. November, ohne die geringste persönliche Kenntnis dieser Aufsatzreihe, nannte er sie einem Neuyorker Juden gegenüber „törichte Auslassungen, die, wie ich vernehme, der „Dearborn Independent“ gebracht hat“. — Also auf bloßes Hörensagen gründete er sein Urteil. Alle Zeichen sprechen dafür, daß er auch vor seiner Chikagoer Rede nichts davon gelesen hatte!

Die Juden brauchten Herrn Tafts Namen, sie brauchten „Renomier-Christen“, und sie kriegten sie. Die Rede besagt zur Sache nichts, beweist nichts, widerlegt nichts. Teile davon waren Wiedergaben, darunter wörtliche, aus der Rede eines Neuyorker Rabbis. Er machte sich zum Grammophon, durch den die Juden ihre Worte wiederholen ließen. Der Zweck der Rede war, daß sie in allen Zeitungen als des Volkes Stimme zu lesen sein sollte. Dies alles entschuldigt aber nicht die Tatsache, daß Herr Taft absolut nichts zur Klärung der Frage beigetragen hat. Er ist gegen religiöses Vorurteil. Das ist jeder. Auch gegen rassische Vorurteile -wie jeder vernünftige Mensch. Was hat dies denn aber mit der Judenfrage zu tun? -

Die eigentliche Geschichte „Taft und die Juden“ liegt in der Zeit, als er noch Präsident der Vereinigten Staaten war. Die Juden unterhalten am Regierungssitz Washington eine ständige Vertretung.*) Ihre Aufgabe ist es, jeden Präsidenten und auch jeden vermutlich künftigen Präsidenten zu überwachen. So war ihnen auch Herr Taft schon lange vor seiner Präsidentenzeit bekannt. Ob sie nun seine Politik in der Zukunft nicht voraussahen, oder ob sie feinen Ansichten wenig Bedeutung beimaßen — jedenfalls machten sie nicht viel Aufhebens von ihm. Es fehlen die Anhaltspunkte, ob er vor seiner Präsidentschaft den Juden nachlief oder die Juden ihm.

Als Präsident nahm er einmal Stellung gegen sie, wurde dafür als durchaus ungeeignet für sie erklärt und nach allen Regeln der Kunst

von ihnen in einer Angelegenheit niedergebort, in der er sich eine eigene Meinung gebildet hatte. Daraufhin hat er dann gezeigt, daß er die Lektion

*) Welche „Konfession“ der Vereinigten Staaten außer ihnen? - D. Übers.

[271]

verstanden hatte, immer jüdischen Ansuchen hübsch nachzukommen. Dieser Fall ist ein Abschnitt aus der umfangreichen Geschichte der Streitigkeiten Amerikas mit anderen Staaten — der Juden wegen. Von 1840 bis 1911 haben die Vereinigten Staaten deswegen wiederholt diplomatische Unannehmlichkeiten gehabt. In einen beispiellosen Vorgang, der 1911 seinen Höhepunkt erreichte, wurde auch der damalige Präsident W. H. Taft verwickelt.

Jahrhundertlang hat Rußland seine Sorgen und Mühen mit den Juden gehabt. Nachdem sie es während all dieser Zeit unterwühlt hatten, ist es endlich der jüdischen Macht erlegen. Disraeli wußte, was die ganze Welt nicht wußte, daß die jüdische Hand schon lange auf diesem Reiche lag. Der ärgste Weltbetrug der neueren Zeit war die Propaganda gegen Rußland wegen seiner „Judenverfolgungen“. Dieses Reich hatte den Juden einen großen Teil des günstigsten Gebietes zugewiesen, und es war in der Ausführung der Gesetze, die es ihnen verboten, sich in anderen Landesteilen festzusetzen so nachsichtig, daß es ihnen möglich war, über das ganze Reich ein unterirdisches System zu schaffen, wodurch sie den ganzen Getreidehandel und die „öffentliche Meinung“ in ihre Hand brachten und der zaristischen Regierung spotteten. Das Geschrei über „Verfolgung“ wurde erhoben, weil den Juden nicht gestattet wurde, die Bauernschaft nach freier Willkür und schrankenlos auszubeuten. Dieses Vorrecht haben sie inzwischen erlangt.

Als nun die Vereinigten Staaten das „Neu-Jerusalem“ geworden waren, faßten ihre jüdischen Bürger den Plan, die amerikanische Regierung zur Ausführung derjenigen Absichten zu benutzen, die sie mit anderen Mitteln bisher noch nicht erreicht hatten. — Russische und deutsche Juden pflegten in die Vereinigten Staaten zu kommen, sich möglichst schnell einbürgern zu lassen und nun als „Amerikaner“ nach Rußland zurückzukehren, um dort Handel zu treiben, Für Rußland aber blieben Juden Juden und den Gesetzen des Landes unterworfen.

Je mehr amerikanische, deutsche und russische Juden nach Rußland Zurückkehrten, um auf diese Weise die russischen Gesetze zu umgehen, um so mehr häuften sich die Proteste beim Washingtoner Staats-Departement. Anfangs wurde ihnen nicht viel Bedeutung beigelegt, denn, wie in vielen Fällen offenbar wurde, wollten diese neuen „Amerikaner“ gar nicht mehr in die Vereinigten Staaten zurück, sondern hatten das amerikanische Bürgerrecht nur als Passepartout für Rußland erworben. In diesen Fällen hatte die amerikanische Regierung überhaupt keinen Anlaß, sich damit zu befassen. Dann jedoch wurden ihre Vertreter in Rußland ersucht, der Sache auf den Grund zu gehen. Einer derselben, John W. Fester, berichtete 1890, Rußland wolle richtigen, amerikanischen Bürgern gern entgegenkommen, nicht aber verkappten deutschen Juden.

Während dieser Zeit setzte in den Vereinigten Staaten eine emsige Propaganda in der „russischen Frage“ ein. Sie erschien zunächst in der

[272]

beliebten Form der „Verfolgungen“. Es wurde so dargestellt, als wenn das Leben der Juden in Rußland die Hölle sei. Ein amtlicher Bericht des Gesandten Foster meldet hierzu: „... In allen russischen Städten geht die Zahl der jüdischen Bewohner mehr oder weniger über die der polizeilich gemeldeten hinaus und ist größer, als es die genaue Auslegung des Gesetzes gestattet. so schätzen Kenner der Verhältnisse die Zahl der jüdischen Bewohner Petersburgs auf 30000 gegen 1500 polizeilich gemeldete. Aus derselben Quelle erfahre ich, daß ... während nur eine hebräische Schule angemeldet ist, in unerlaubten jüdischen Schulen drei- bis viertausend Kinder unterrichtet werden. Als ein weiteres Anzeichen des jüdischen Einflusses ist es anzusehen, daß bei den größten Zeitungen Petersburgs und Moskaus fast: ausnahmslos ein oder mehrere jüdische Redakteure oder Mitarbeiter angestellt sind ...“

Jedesmal fand die amerikanische Regierung, daß die Juden die ihnen bereiteten Schwierigkeiten übertrieben darstellten, um ein Vorgehen zu erzwingen.

Als dann nach jahrelanger unterirdischer und offener Propaganda durch die Presse die „öffentliche Meinung“ fast unverrückbar festgelegt war, nahm die Agitation die Form der „russischen Paßfrage“ an.

Rußland wagt, einen amerikanischen Paß zu mißachten! Rußland beleidigt die Regierung der Vereinigten Staaten! Rußland behandelt amerikanische Bürger würdelos!

Die Agitation gipfelt in der **F o r d e r u n g**, die Vereinigten Staaten sollten alle Handelsbeziehungen zu Rußland abbrechen. Zur selben Zeit stellte Staatssekretär Blaine Erwägungen darüber an, wie der Strom der jüdischen Einwanderung zu hemmen sei, der damals anfang, das Land zu überfluten. Es bestand somit die eigentümliche Lage, daß die Vereinigten Staaten, während sie selbst Grund zu Klagen über die Juden hatten, Rußlands Recht bestreiten sollten, dasselbe innerhalb seines Hoheitsgebietes zu tun! Der russische Minister des Äußern wies denn auch auf diesen Punkt hin und bemerkte, Amerika würde sich doch kaum über die Zuwanderung von 200.000 russischen Juden beschweren, wenn es ehrliche Arbeiter wären. Er könne aber wohl verstehen, wie unerwünscht dem Lande der Zuzug von 200.000 Ausbeutern sei. Deshalb wehre sich auch Rußland gegen solche Elemente, die das Land aussaugen, aber nicht fördern wollen.

Die Agitation gegen Rußland ging unvermindert fort, bis Taft Präsident wurde. Man muß sich hier der ständigen jüdischen Vertretung bei der Washingtoner Regierung erinnern. An der Spitze stand eine Art „Botschafter“. Dessen Auftrag war natürlich, sich Präsident Tafts so fest wie nur möglich zu versichern. Damals war dieser ihnen aber noch nicht so bequem wie später. Zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten bestand seit 1832 ein Handelsvertrag, der in der Zeit von 80 Jahren den beiderseitigen Interessen wohl entsprochen hatte. Der

[273]

Präsident hielt es denn doch für ein zu starkes Stück, diesen Vertrag auf eine Forderung der Juden hin zu brechen. Neben dieser Forderung stellten die Juden noch eine zweite an Taft, nämlich den vom Kongreß gefaßten Beschluß abzulehnen, Einwanderer einer Prüfung über ihre Schulbildung zu unterziehen. Die Einwanderung der kulturlosen russischen Juden stellte in dem jüdischen Plan ein so wichtiges Moment dar, daß sie sich nicht darum kümmerten, welcher Pöbel sich in den Vereinigten Staaten breit machte, Für sie existierte hier nur eine Sorge, nämlich, daß die jüdische Flut nicht eingedämmt wurde *).

Schließlich sah Taft sich zu der Frage genötigt, was man denn von ihm wolle. „Konferieren sie mit ein paar Führern des amerikanischen Judentums.“ Und so erschienen am 15. 2. 1911 im Weißen Hause die Herren Jacob Schiff, Jacob Furth, Louis Marshall, Adolph Kraus und Henry Goldfogle. Man frühstückte zusammen und unterhielt sich dann. Der Präsident hatte sich gut vorbereitet, er wußte, daß bei einem Hin- und Herreden nichts herauskäme. Seine Gäste kamen mit einem klaren Beschluß; man glaubte, den sanftmütigen Präsidenten überrennen zu können. Zum blassen Erstaunen der Abgeordneten holte der Präsident einen Bogen aus der Tasche und fing an, seine Gedanken und Schlüsse vorzulesen. Darauf war man bei ihm nicht vorbereitet.

Er lenkte die Aufmerksamkeit auf das Recht der Vereinigten Staaten, zu bestimmen, wen sie aufnehmen wollten und wen nicht. Bezüglich des amerikanisch-russischen Handelsvertrages sagte er, dieser habe sich wohl bewährt, und unter ihm hätten seit mehr als 80 Jahren amerikanische Bürger in vollem Vertrauen auf die Aufrichtigkeit beider Länder ihre Unternehmungen und Anlagen in Rußland machen können. Käme es zu einem neuen Verträge, so ließen sich wohl die jüdischen Wünsche berücksichtigen. Wenn der bestehende Vertrag aber gekündigt würde, so würden erhebliche amerikanische Interessen geschädigt werden; auch sei er nicht sicher, ob dadurch nicht auch die Lage der Juden in Rußland verschlimmert werden könnte. Er hätte nichts gegen die Zuwanderung russischer Juden, setzte aber hinzu: „Je mehr wir sie im Westen unterbrächten, um so lieber sähe ich es.“ Er wies noch einmal auf die möglichen Folgen hin, die eine Kündigung des Vertrages für die russischen Juden haben könnte und schloß: „So fasse ich die Sache auf. Zu diesem Schlusse bin ich gekommen.“ Die jüdische Abordnung war einfach baff. Simon Wolf, der ständige Botschafter, sagte: „Herr Präsident, geben sie bitte diese Ansichten nicht in die Presse.“ Aber Herr Jacob Schiff fuhr mit wutzitternder Stimme dazwischen: „Ich wünsche, daß sie veröffentlicht werden. Die ganze Welt soll die Stellung des Präsidenten erfahren!“ Man drang in ihn, den jüdischen Forderungen entgegen-

*) *Vergl. das Verhalten der deutschen Juden gegenüber dem Strom der ostjüdischen Zuwanderer, die erfahrungsgemäß als „Abschaum der Menschheit“ bezeichnet werden müssen. — D. Übers.*

[274]

zukommen. Aber der Präsident bedauerte und erwiderte, er habe die Frage nach allen Seiten hin durchdacht, sein Entschluß stehe fest. Beim Abschied wies Jacob Schiff mit der Miene beleidigter Majestät die ausgestreckte Hand des Präsidenten zurück. „War Herr Schiff aber gestern böse!“ meint Taft am nächsten Tage. Er sollte bald erfahren, was das bedeutete. Schiff hatte beim Verlassen des Weißen Hauses geäußert: „Das bedeutet Krieg.“ Er wies eine große Summe zu seiner Verfügung an und schrieb dem Präsidenten einen kurzen, groben Brief. Der Staatssekretär für Handel und Arbeit, dem Taft Schiffs Brief und seine Antwort zuschickte, meinte: „Ich wundere mich sehr über die gelassene Form Ihrer Erwiderung.“

Eine Kündigung des russisch-amerikanischen Handelsvertrages mußte das große Geschäft zwischen beiden Ländern an Deutschland in die Hände der deutschen Juden bringen. Die Frankfurter Bankiers und ihre Verwandten in den Vereinigten Staaten wußten, was dies bedeutete. Die deutschen Juden würden sich als Zwischenhändler einschleichen! Durch eine auf amerikanischem Boden organisierte und finanzierte Bewegung zur Knebelung einer befreundeten Nation sollte die Neutralität der Vereinigten Staaten in Stücke gerissen werden. — Die Organisatoren und Finanziere waren Juden, sie gebrauchten ihre internationale Macht, um die Politik der Vereinigten Staaten ihren Zwecken gefügig zu machen, Zwecken ebenso finanzieller wie revolutionärer Art.

Als die Juden das Weiße Haus verlassen hatten, flogen Telegramme von Washington und Neuyork in alle Windrichtungen. Das jüdische Kesseltreiben begann! Es hatte in jeder Stadt seine Treiber, richtete sich auf jeden Abgeordneten und Senator; kein Beamter, und mochte seine Stellung noch so unwichtig sein, blieb unbearbeitet. Die Presse legte sich ins Zeug. schon damals zeigte sich, was in den letzten Monaten zur unumstößlichen Gewißheit geworden ist, daß die Juden die Mehrheit der amerikanischen Presse beherrschen. Indessen lassen gewisse Anzeichen es zweifelhaft erscheinen/ ob dies von Dauer sein wird.

Jacob Schiff hatte am 15. Februar 1911 gesagt: „Das bedeutet Krieg.“ Das Amerikanische Jüdische Komitee, der B'nai B'rith-Orden und die anderen zahllosen Organisationen der Juden machten sich an die Arbeit. — Am 13. Dezember, zehn Monate nach der Kriegserklärung, zwangen Repräsentantenhaus und Senat Präsidenten Taft, Rußland mitzuteilen, daß der Handelsvertrag mit dem nächsten Termin ablaufen werde.

Frankfurt am Main hatte gesiegt!

Während jener Monate war Taft unausgesetzt Gegenstand jüdischer Gehässigkeiten. Es würde manchem die Augen öffnen, wenn bei jeder Rede, die er jetzt für seine Schützlinge hält, jene Äußerungen bekannt gegeben würden, welche dieselben Schützlinge vor neun Jahren gegen ihn getan haben.

[275]

Die Methoden, mit denen es den Juden gelang, den Kongreßbeschluß zu erzwingen, sind wohlbekannt, ebenso der Jubel, der dieses Ereignis begrüßte. Zwei Regierungen geschlagen! Und ein amerikanischer Präsident niedergezwungen!

Der Präsident hatte sein mögliches getan, den jüdischen Plan zu vereiteln. Dennoch wurde ihm ein Jahr danach eine besondere Ehrung

Zuteil. Die Hochgrade vom B'nai B'rith-Orden erschienen im Weißen Hause und hefteten ihm eine Denkmünze an die Brust, die ihn als den Mann feierte, „der während des Jahres das meiste zur Förderung der jüdischen Sache beigetragen hat“. Der feierliche Vorgang ist: im Lichtbild festgehalten; eine besondere Genugtuung ist in Tafts Zügen nicht erkennbar. —

Selbst danach waren die Juden seiner nicht ganz sicher. In Briefen und auch in der Presse klang die Befürchtung durch, er möchte auch nach Kündigung des Vertrages einen Weg finden, gute Beziehungen zu Rußland zu erhalten. Er wurde überwacht und belagert; jede freie Minute lag man ihm in den Ohren. Es wurde ihm in der Tat unmöglich gemacht, die gespannten Beziehungen zu mildern. Frankfurt sollte eben die zwischenhändlerische Hand auf den amerikanischen Handel mit Rußland legen, und Rußland sollte einen Schlag erhalten. Jeder Akt politisch-rassischer Macht bringt obendrein Geld herein. Die Juden lassen die Welt zur Ader, während sie dieselbe unterjochen.

Den ersten Sieg über Rußland gewannen die Juden in den Vereinigten Staaten; der Endsieg war Bolschewismus, Vernichtung Rußlands und die Ermordung der Familie Romanow.

XXXV

Die Geschichte eines unabhängigen Zeitungsverlegers

Die erste instinktive Antwort der Juden auf jede Kritik ihrer Rasse durch einen Nichtjuden ist angedrohte oder ausgeführte Gewalt. Ist der Betreffende ein Kaufmann, so wird er boykottiert. Die dabei befolgte Taktik ist gewöhnlich die Agitation von Mund zu Mund: „Der soll es kriegen.“ Dann hetzt die Presse. Jeden Tag womöglich eine neue verleumderische Überschrift! Zeitungshändler lassen ihre Verkäufer immer neue sensationelle Ankündigungen ausschreiben. —

Man verpflichtet sich persönlich, nicht von dem Schuldigen zu kaufen, aber auch, jeden zu boykottieren, der von ihm kauft. Mit dieser grund-

[276]

sätzlich befolgten Methode haben sie es verstanden, die „Judenangst“ zu züchten. Der nichtjüdische Verkaufsdirektor einer Großhandelsfirma bekannte sich begeistert zu dem neuen Glauben, daß auch das Geschäftsleben von Grundsätzen der Ehre durchdrungen sein soll. Auf einem Essen, das er seinen Kunden gab, sprach er davon und gebrauchte dabei die Worte: „Wir brauchen im Geschäftsleben mehr die Prinzipien Jesu Christi.“ Unter diesen Kunden waren 40 Juden. Von dem Tage an waren sie es nicht mehr.

Die Geschichte dieses Kapitels ist ein Boykott, der viele Jahre dauerte und betrifft den „New York Herald“, eine Neuyorker Tageszeitung, die es wagte, sich von jüdischen Einflüssen unabhängig zu halten. Der „New York Herald“ hat ungefähr 90 Jahre bestanden und verschwand 1919 durch Verschmelzen mit einem anderen Zeitungsunternehmen. Auf dem Gebiete des Nachrichtenwesens hat er Großartiges geleistet. Er schickte Henry Stanley nach Afrika, um Livingstone zu suchen, rüstete die Jeanette-Expedition nach dem Nordpol aus und war hervorragend bei der ersten Unterseekabellegung beteiligt. Vielleicht seine größte Tat war die jahrzehntelange Behauptung seiner journalistischen Unabhängigkeit gegen die vereinigten Angriffe der Neuyorker Judenschaft. Sein Ruf in der Verlegerwelt war, daß weder seine Nachrichten noch der redaktionelle Teil zu kaufen oder zu beeinflussen sei.

Sein Eigentümer, der 1918 verstorbene James Gordon Bennett, hat den Juden seiner Stadt gegenüber stets eine freundliche Haltung eingenommen; er hegte keinerlei Vorurteile gegen sie und hat sie niemals absichtlich verletzt. Aber er hielt auf die Ehre eines unabhängigen Pressewesens. Er hat sich niemals der Ansicht gebeugt, daß den Anzeigenkunden irgendein Einfluß auf die redaktionelle Haltung der Zeitung zustehe.

Vor dreißig Jahren war die Neuyorker Presse noch frei. Heute ist sie tatsächlich völlig in jüdischer Gewalt. Diese wird verschieden ausgeübt, ist aber da, und zwar lückenlos. Die Zeitungsverleger machen es selbstverständlich nicht öffentlich bekannt, daß auch für sie der Satz gilt: „Geschäft ist Geschäft.“ - Damals gab es acht oder neun Tageszeitungen, heute sind es nur noch fünf. Der „Herald“ genoß den besten Ruf und war wegen seiner bedeutenden Auflage ein sehr gesuchtes Anzeigenorgan. Er war auf journalistischem Gebiete die führende Zeitung.

Die jüdische Bevölkerung Neuyorks anfangs der 90er betrug weniger als ein Drittel der jetzigen, stellte aber schon eine erhebliche Kapitalmacht dar. Nun weiß jeder Zeitungsmensch, daß die meisten jüdischen Führer fast immer einen Wunsch haben, Nachrichten entweder in die Presse zu bringen oder diese zu unterdrücken. Niemand verfolgt die Zeitungen so sorgfältig mit Bezug auf eigene Angelegenheiten wie die Juden. Gar mancher Verleger könnte dies aus persönlicher Erfahrung bekräftigen.

[277]

Der „Herald“ ist niemals von seiner Überzeugung abgewichen, daß nichts ihn von seiner Pflicht abbringen dürfe, öffentlich die Wahrheit zu schreiben. Diese Haltung übte eine lange Zeit auch auf die übrigen Tageszeitungen eine vorteilhafte Wirkung. Kam in jüdischen Kreisen eine übelriechende Geschichte vor, so schwärmten einflußreiche Juden in die Schriftleitungen aus, um für Unterdrückung der Sache zu sorgen. Aber die Verleger wußten: nebenan ist der „Herald“, und der unterdrückt nichts jemandem zuliebe. So konnten sie erklären: „Wir würden ja gern gefällig sein, aber da es der „Herald“ nicht ist, so müssen wir der Konkurrenz wegen die Sache leider auch bringen. Vielleicht veranlassen sie bei ihm das Nötige. Dann natürlich: gern.“ Aber der „Herald“ gab niemals klein bei, er brachte die Nachrichten; weder Bitten noch Drohungen verfielen ihm gegenüber.

Ein gewisser jüdischer Bankier verlangte wiederholt, daß Bennett seinen Schriftleiter für Finanzsachen entlasse. Dieser Bankier

handelte mit mexikanischen Pfandbriefen zu einer Zeit, in der sie sehr faul waren. Einmal, als gerade ein ungewöhnlich hoher Posten dieser Papiere ahnungslosen Amerikanern aufgehalst werden sollte, wies der „Herald“ auf eine unmittelbar bevorstehende Revolution in Mexiko hin, die dann auch prompt eintraf. Der Bankier schäumte vor Wut und setzte alles in Bewegung, um den verantwortlichen Schriftleiter abzusägen, erlebte aber die gründlichste Abfuhr.

Als das Mitglied einer angesehenen jüdischen Familie in eine anstößige Geschichte verwickelt war, lehnte Bennett das Ansuchen, sie zu unterdrücken, mit dem Hinweis ab, daß, wenn dieselbe Geschichte sich in einer Familie einer anderen Rasse zugetragen hätte, sie ohne Rücksicht auf die Beteiligten veröffentlicht werden würde.

Zeitung ist Geschäft. Es gibt Dinge, die sie nicht berühren darf, ohne Gefahr zu laufen, sich damit das Wasser abzugraben. Dies gilt besonders, seitdem die Haupteinnahme nicht mehr die Bezugsgebühren, sondern die Anzeigen sind. Die ersteren reichen kaum hin, die Papierkosten zu decken. Darum sind die Anzeigenkunden ebenso unentbehrlich wie die Papiermühlen. Da nun die größten Kunden die Warenhäuser und diese meistens in jüdischem Besitz sind, so liegt nichts näher, als daß sie wenigstens den Nachrichtenteil der Zeitungen zu beeinflussen suchen, denen sie ihre Anzeigen geben.

In Neuyork war es stets der Ehrgeiz der Juden, einen jüdischen Oberbürgermeister zu haben. Als einmal die Hauptparteien in sich gespalten waren, hielten sie ihre Zeit für gekommen. Sie sagten sich, daß die Zeitungen kaum einen von allen Warenhausbesitzern, ihren fettesten Kunden, unterzeichneten Wunsch unberücksichtigt lassen würden und richteten deshalb ein „streng vertrauliches“ Schreiben an alle Neuyorker Zeitungsverleger mit der Bitte, die jüdische Bürgermeisterkandidatur zu unterstützen.

[278]

Die Verleger waren in arger Klemme. Mehrere Tage überlegten sie hin und her. Die Schriftdeutung des „Herald“ telegraphierte das Schreiben an Bennett, der auf Reifen war. Dieser drahtete zurück: „Brief abdrucken.“ Das geschah, das Treiben der jüdischen Anzeigenkunden war bloßgestellt, und das nichtjüdische Neuyork atmete erleichtert auf. Der „Herald“ erklärte offen, er diene öffentlichen Interessen, nicht privaten.

Die jüdischen Führer schworen dem „Herald“ und dem Manne Rache, der es gewagt hatte, ihr Treiben ans Tageslicht zu ziehen. sie hatten Bennett nie geliebt. Der „Herald“ war das Organ der besseren Neuyorker Gesellschaft; aber Bennett ließ nur die Namen wirklich hervorragender Familien in sein Blatt kommen. Die Geschichten, wie reich gewordene Juden mit ihrem Bemühen, in der Spalte „Aus der Gesellschaft“ zu erscheinen, bei Bennett abblitzten, gehören zu den gelungensten in der Zeitungswelt. Bennett blieb hartnäckig. Dabei war er klug genug, nicht den offenen Haß der Juden herauszufordern. Er fühlte keine Voreingenommenheit gegen sie; nur einschüchtern ließ er sich nicht von ihnen. —

Alle reichen und mächtigen Elemente der Neuyorker Judenschaft taten sich zusammen, um den Schlag gegen Bennett zu führen, der ihn niederwerfen sollte. Wie ein Mann zogen alle jüdischen Kunden ihre Anzeigen aus Bennetts Zeitungen „Herald“ und „Evening Telegram“ zurück. Als Grund gaben sie an, der „Herald“ zeige offene Feindseligkeit gegen die Juden. Der wirkliche Zweck ihres Vorgehens war, einen amerikanischen Zeitungsverleger zu zerschmettern, der es wagte unabhängig von ihnen zu bleiben.

Der Schlag war in der Tat ein tödlicher. Er bedeutete den Verlust von zweieinhalb Millionen Mark im Jahr. Jede andere Zeitung Neuyorks wäre dadurch zur Strecke gebracht worden. Das wußten die Juden und warteten auf den Zusammenbruch des Mannes, den sie für ihren Feind erklärten.

Aber Bennett war eine Kämpfernaut. Außerdem kannte er die jüdische „Psyche“ wahrscheinlich besser als alle anderen Nichtjuden Neuyorks. Er wandte das Spiel in einer seinen Gegnern sehr fühlbaren Weise! Die besten Spalten seines Blattes waren immer von jüdischen Anzeigen eingenommen worden. Diese überließ er nun nichtjüdischen Kaufleuten zu ausnehmend günstigen Bedingungen. Sie, die vorher durch die zahlungsfähigeren jüdischen Anzeigen auf die Rückseiten und in Nebenspalten gedrängt worden waren, prangten nun auf den wirksamsten Plätzen. Einer der nichtjüdischen Kaufleute, die aus dieser Lage Vorteil zogen, war John Wanamaker, dessen große Anzeigen von da an in den Bennett-Blättern dauernd erschienen. Diese kamen weiter in unvermindertem Umfang, Anzeigenteil und in gleicher Auflagenhöhe heraus. Der sicher errechnete Zusammenbruch blieb aus. Für seine Gegner

[279]

aber wurde die Sache tragikomisch. Ihre Konkurrenten, die nicht-jüdischen Kaufleute in den wirksamsten Anzeigenspalten des angesehensten Anzeigenorgans, während sie selbst das Nachsehen hatten! Der Boykott war auf die Anstifter zurückgefallen.

Das war zu viel. Die Juden ließen die Streittaxt sinken, kehrten zu Bennett zurück, um ihre alten Plätze wieder einzunehmen. Aber Bennett sagte: „No.“ Sie boten höhere Sätze: „No.“ Ihre guten Plätze hatten sie verwirkt.

Noch ein heiteres Zwischenspiel trat ein. Ein paar Juden, deren Geschäftssinn stärker entwickelt war als ihre rassischen Gefühle, hatten während des Boykotts weiter im „Herald“ angezeigt. Als sie sahen, wie ihre aufsässigen Brüder zurückkehrten und die Anzeigenplätze wieder einnahmen, die sie bekommen konnten, argwöhnten sie, Bennett hätte diese durch das Angebot niedrigerer Sätze zurückgelockt. Auch diesen Brief veröffentlichte er und erklärte, daß die reumütigen Juden keine niedrigeren Sätze bewilligt erhalten hätten.

Bennett hatte gesiegt; aber der Sieg war teuer erkauf. Während der Zeit des Boykotts hatte sich die jüdische Bevölkerung Neuyorks und ihre Macht unaufhörlich vermehrt. Auch im Zeitungswesen wurden sie von Jahr zu Jahr mächtiger. Sie bildeten sich ein, mit der Herrschaft über die Neuyorker Presse auch die Gedankenwelt des ganzen Landes lenken zu können. Sie sahen in Neuyork die Hauptstadt der Vereinigten Staaten, während alle Urteilsfähigen es als einen Krankheitsherd ansahen.

Durch Verschmelzen verminderte sich die Zahl der Tageszeitungen. A. S. Ochs, ein Jude aus Philadelphia, erwarb die Neuyorker „Times“. Er machte sie zu einer großen Tageszeitung, allerdings zu dem Hauptzwecke, damit dem Judentum zu dienen. Dieses wird

beständig gelobt und verteidigt. Anderen Rassen widerfährt dies nicht.

Dann erschien Hearst auf dem Plan, ein gefährlicher Agitator, nicht nur weil er für verkehrte Dinge, sondern auch für die falsche Klasse von Menschen eintritt. Er umgab sich mit einem Stab von Juden, begönnte diese, faßte sie mit den Handschuhen an, geriet auch mal mit ihnen zusammen, schrieb aber nie die Wahrheit über sie, ließ sie nie im Stich. Als Gegengabe erfreute er sich ihrer Anzeigehuld.

Damit war der Anfang zur jüdischen Presseherrschaft gemacht, die immer weiter zunahm. Der Glanz der alten amerikanischen Zeitungsverlegernamen erlosch.

Ein Zeitungsunternehmen beruht entweder auf einer hervorragenden Persönlichkeit, oder es ist ein reines Geschäft. Im letzteren Fall hat es größere Aussicht, seinen Gründer zu überleben. Der „Herald“ war Bennett; mit seinem Weggang mußte sein Unternehmen den größten Teil seiner Kraft und Tüchtigkeit einbüßen. Er liebte sein Werk wie sein Kind. Um es zu verhindern, daß es eine Beute der Juden wurde, ver-

[280]

fügte er letztwillig, daß der „Herald“ niemals in die Hände eines einzelnen Eigentümers fallen sollte und bestimmte deshalb, daß seine Einnahmen in einen Fonds zugunsten seiner Mitarbeiter fließen sollten. Er starb im Mai 1918.

Die jüdischen Gegner des „Herald“, immer noch auf dem Posten, zogen mehr und mehr ihre Anzeigen zurück, um möglichst seinen Verkauf zu erzwingen. Auf der anderen Seite fingen starke finanzielle Elemente an, die Gefahr einer vollständig jüdischen Presse zu erkennen und zu fürchten. Diese brachten einen bedeutenden Betrag zusammen und ließen die Zeitung durch F. A. Munfey kaufen. Zum allgemeinen Erstaunen wechselte dieser die Farbe und verband das Blatt mit der „New York Sun“. Das eigentliche Bennettblatt ist dahin, seine Mitarbeiter verstreut.

Der Sieg der Juden war ein finanzieller Sieg über einen Toten. Solange Bennett lebte, blieb er finanziell und moralisch Sieger. Des „Heralds“ wird immer als des letzten Bollwerkes gegen das Judentum in Neuyork gedacht werden, über dessen Zeitungswesen es heute mehr Herr ist als über das in jeder anderen Hauptstadt. Dort gibt es wenigstens immer eine Zeitung, welche die Wahrheit über die Juden bringt. In Neuyork gibt es nicht eine einzige. Und das wird so bleiben, bis die Amerikaner sich den Schlaf aus den Augen reiben und sie fest auf die nationale Lage richten. Dann könnte es kommen, daß die gegenwärtigen Machthaber vor diesem Blick erzittern. —

Die Lehre dieser Geschichte ist: Alles, was aus Neuyork stammt, muß mit besonderem Argwohn betrachtet werden, weil es aus dem Sitz der jüdischen Regierung kommt, deren Ziel ist, die Gedanken des amerikanischen Volkes zu beeinflussen, um es zu beherrschen.

XXXVI

Morgenthau Bericht über Polen

Von der Judenfrage in den Vereinigten Staaten bis zu der in Polen scheint ein großer Schritt zu sein. Da aber die amerikanischen Juden zu Propagandazwecken sich immer auf Polen beziehen, da ferner hier 250000 polnische Juden nach einem von ihren hiesigen Brüdern aufgestellten Plan einrücken, endlich weil das polnische Volk seine besonderen Erfahrungen mit dem Weltprogramm gemacht hat, so kann Polen in dieser Hinsicht allerdings den Vereinigten Staaten einiges erzählen. Um so mehr, als man kaum eine amerikanische Zeitung in die Hand nehmen kann, ohne darin auf Spuren einer polnenfeindlichen

[281]

jüdischen Propaganda zu stoßen, die nebenbei bezweckt, unsere Augen von dem abzulenken, was im Hafen von Neuyork sich abspielt. Sollte hier ein Leser einwerfen: „Man höre doch auf, immer von Polen zu sprechen; sprechen wir lieber von den Vereinigten Staaten“ — so denkt er über Polen schon so, wie es die Juden wünschen, und diese jüdische Denk- und Auffassungsweise macht ihn bis zu einem gewissen Grade unfähig, die Judenfrage in Amerika voll zu verstehen. Es ist notwendig, daß wir uns einmal in der Heimat nach einer Million Menschen umsehen, die mit solcher Geschwindigkeit an unserer Küste landen, um zu sehen, was sie dort treiben und um festzustellen, wieweit die Klagen über Judenverfolgungen in Polen begründet sind.

Es gibt hierüber fünf amtliche Zeugenaussagen, die von den Regierungen Großbritanniens und der Vereinigten Staaten veröffentlicht worden sind. Der eine Bericht ist der des Herrn Morgenthau über die Arbeiten der amerikanischen Abordnung der Vereinigten Staaten in Polen betreffs der Lage der dortigen Juden. Diesem Dokument liegt ein ergänzender Bericht des Mitglieds der Abordnung, Brigadegenerals Jadwin, bei.

Über diesem Dokument liegt ein gewisses Geheimnis. Obwohl es zur Veröffentlichung gedruckt ist, wurde es bald sehr selten, es schien über Nacht verschwunden zu sein! Das Exemplar, dem die folgenden Angaben entnommen sind, war nur mit größter Schwierigkeit zu beschaffen. Der Verfasser Morgenthau, das Haupt der amerikanischen Abordnung, die sich vom 13. Juli bis 13. September 1919 in Polen aufhielt, ist der frühere amerikanische Botschafter in Konstantinopel, ein Mann von ausgezeichnetem persönlichen und öffentlichen Ruf. Die Seltenheit dieses Berichtes soll damit zusammenhängen, daß die Juden davon nicht sehr erbaut sind, weil er die reine Wahrheit über die Lage der Juden in Polen sagt. Ihre Ansicht darüber läßt sich aber auch mittelbar feststellen.

Als die amerikanische Abordnung Polen verließ, kam eine britische unter der Leitung eines englischen Juden Stuart Samuel an, sie blieb bis Dezember. Sein Bruder ist der Oberkommissar von Palästina, Herbert Samuel. In seiner Begleitung befand sich ein Hauptmann Wright, der zu dem samuelschen Bericht gleichfalls einen Ergänzungsbericht schrieb. Beide wurden mit einem Begleitschreiben des britischen Gesandten in Warschau, Rumbold, eingereicht. Von allen diesen fünf Berichten hat nur einer Gnade

vor den Augen der amerikanischen Juden gefunden — der des Herrn Stuart Samuel. Dieser ist in vollem Umfange in den Zeitungen erschienen, sogar als Kundgebung eines amerikanisch-jüdischen Kongresses; er ist überall in jeder Anzahl erhältlich; aber kein anderer ist zu haben. Warum? Weil die anderen vier Berichte die Angelegenheiten unparteiisch von allen Seiten behandeln. Würden diese bekannt, so würde dadurch die Propaganda zugunsten der riesigen

[282]

Einwanderung polnischer Juden in einer ganz anderen Beleuchtung als bisher erscheinen.

Damit der Leser sich ein eigenes Urteil bilden kann, werden nachstehend die Aussagen der fünf Berichtersteller in den Hauptpunkten nebeneinander gestellt. Übereinstimmungen und Abweichungen werden so ohne weiteres hervortreten.

1. Allgemeines über „Verfolgungen“

Samuel sagt: „Die Polen sind im allgemeinen von großmütiger Natur, und wenn die augenblicklichen Aufreizungen der Presse mit starker Hand unterdrückt würden*), so könnten die Juden, wie in den verflossenen 800 Jahren, mit ihren Mitbürgern in Polen in guten Beziehungen leben.“

Beachtung verdient, wie Samuel leichthin von der Unterdrückung der Presse schreibt. Jetzt endlich hat die polnische Presse die Freiheit erlangt, welche die jüdische Presse Polens als Vorrecht schon immer gehabt hat. Nun sie frei und offen über die Juden schreibt, schlägt Samuel vor: Unterdrücken mit fester Hand! Für England, wo die Presse ebenfalls die Freiheit der Kritik wiederfindet, würde er einen solchen Vorschlag kaum wagen. — Über die jiddische Presse schreibt Israel Friedländer in einem Aufsatz „Das Problem der polnischen Judenschaft“: „Die jiddische Presse entwickelte sich schnell zu einem zivilisatorischen Element der polnischen Juden. Der Umfang ihres Einflusses läßt sich an der Tatsache ersehen — auf die merkwürdigerweise die Polen vorwurfsvoll hinweisen — daß die Warschauer jiddische Hauptzeitung noch vor wenigen Jahren eine stärkere Auflage hatte als alle polnischen Zeitungen Zusammen.“

Morgenthau schreibt: „Die Soldaten wurden durch die Behauptung erregt, die Juden seien BoIschewisten, während in Lemberg damit die Meinung verknüpft wurde, daß die Juden mit den Ukrainern gemeinsame Sache machten. Diese Ausschreitungen waren daher ebensosehr politischen wie antisemitischen Charakters.“

„Wie die Juden es als ungerecht empfinden würden, wenn sie als Rasse wegen der Handlungen einzelner Glaubensgenossen verurteilt würden, so wäre es ebenso ungerecht, die polnische Nation als solche wegen der Gewalttaten zu verurteilen, die von undisziplinierten Truppen oder örtlichen Gesindelhaufen verübt worden sind. Diese Ausschreitungen waren offenbar nicht vorbereitet, denn wenn sie ein Teil eines wohlüber-

**) Gegenüber dem überlauten Freiheitsgeschrei der Juden — wo es sich um ihre Freiheit handelt, die bestehenden Ordnungen zu zerstören - bietet dieser Band lehereiche Beweise dafür, wie schnell sie mit Unterdrückung aller Freiheiten zur Hand sind, die ihnen unbequem sind. J e d e s öffentlich verfochtene jüdische „Prinzip“ ist eine Lüge und eine Falle. - D. Übers.*

[283]

legten Planes gewesen wären, wäre die Zahl der Opfer in die Taufende gegangen, während sie sich nur auf ungefähr 280 belaufen. Diese Exzesse sind als Ergebnis einer weitverbreiteten antisemitischen Gesinnung anzusehen, die durch den Glauben verschärft wurde, die jüdischen Einwohner seien dem polnischen Staate feindlich gesinnt.“

Gesandter R u m b o l d : „Die Juden haben nur geringen begründeten Anlaß zu Vorwürfen und Protesten, wie sie es bisweilen tun, gegen das Land, in dem sie vielleicht am wenigsten gelitten haben.“

Hauptmann W r i g h t ; „Es gibt mancherlei Erklärungsversuche für die krankhafte Einbildung der Juden, daß sie ein unterdrücktes und verfolgte Volk sind ... Diese Behauptung hat als Theorie manches Gute, nur nicht, daß sie wahr ist. Wenn man bedenkt, was in neuerer Zeit anderen „rassischen, religiösen und sprachlichen Minderheiten“ (eine Formel des Versailler Vertrages - D. Übers.) Europas widerfahren ist, . . . so erscheinen die Juden nicht als das verfolgte, sondern als das begünstigste Volk Europas.“

General J a d w i n stellt klar, daß das Verfolgungsgeschrei als bloßes Propagandamittel zu bewerten ist: „Die Lemberger Unruhen vom 21. bis 23. November wurden wie die Ausschreitungen in Litauen eine Waffe für fremde polenfeindliche Propaganda. Das Pressebüro der Zentralmächte, in deren Interesse es lag, die polnische Republik vor der Welt in Verruf zu bringen, gestattete die Veröffentlichung von Zeitungsartikeln ..., nach denen Augenzeugen die Zahl der Opfer auf 2500 bis 3000 schätzen, obwohl sie nach Angaben der jüdischen Ortsausschüsse höchstens 76 betrug.“

An anderer Stelle: „Wie alle freien Regierungen der Erde ist Polen der Gefahr einer politischen und internationalen Propaganda ausgesetzt, die der Krieg hervorgerufen hat. Die Färbung, Erfindung und Unterdrückung von Nachrichten, die Bestechung von Zeitungen durch allerlei Mittel und die Vergiftung der Organe der öffentlichen Meinung durch geheime Einflüsse, kurz, alle Methoden einer bössartigen Propaganda bilden eine Bedrohung, unter der namentlich Polen leidet.“

Diese so geschilderte Propaganda ist natürlich ganz und gar typisch jüdisch.

Die Zahl der getöteten Juden schätzt Morgenthau im ganzen auf 258, während Rumbold nur von 18 im „eigentlichen Polen“ spricht; die anderen waren in den Unruhen der Kriegszone getötet worden.

Samuel gibt als Gesamtsumme der Getöteten 348 an. *)

**) Die jüdische Lügenpropaganda hatte - auch in der deutschen Presse — daraus Zehntausende gemacht, ohne je daran zu denken, diese Zahl zu berichtigen. Die Zahl der in der Ukraine angeblich Ermordeten geht gar in die Hunderttausende. Man merke sich als Regel: Jede Klage aus*

[284]

2. Die allgemeine Ursache für die Judenunruhen vor dem Kriege

Stuart Samuel: „Die Juden in Polen und Galizien zählen etwa drei Millionen . . . Die öffentliche Meinung war gegen sie durch die Einführung eines heftigen Boykotts erregt worden. Dieser datiert aus der Zeit kurz nach den Zuwahlen zur Duma in Warschau im Jahre 1912 ... Die Geschäftsbeziehungen zwischen Polen und Rußland waren in der Vergangenheit sehr erheblich und lagen meist in den Händen der Juden, und zwar nicht nur in bezug auf den Handel der Ausfuhr Güter, sondern auch bezüglich ihrer Herstellung . . . Die treibende Kraft in allen Geschäften ist fast ganz das Monopol der jüdischen Bevölkerung . . . Nahezu alle Güteragenten, die für den polnischen Adel arbeiten, gehören der jüdischen Rasse an ... Beachtung muß auch der Tatsache geschenkt werden, daß der Mittelstand fast in seiner Gesamtheit von Juden gebildet wird. Darüber steht der Adel, darunter die Bauernschaft. Ihre Beziehungen zu den Bauern sind nicht unbefriedigend. Die jungen Bauern können nicht die Zeitungen lesen und werden deshalb leicht vom Antisemitismus angesteckt, wenn sie ins Heer eintreten. Mir wird gesagt, es sei nicht ungewöhnlich, daß polnische Bauern sich des Spruches der jüdischen Rabbinergerichte bedienen.“

Danach hatten also die Juden in Polen eine sehr günstige Stellung inne. Man erinnere sich im Zusammenhang damit der Äußerung Samuels am Anfange unter Nr. 1.

Bezüglich seiner Äußerungen über das jüdische Handelsmonopol in Polen sagt R u m b o I d : „Herr Samuel könnte in seiner Schätzung des Anteils mißverstanden werden, den die Juden in den Vorkriegsgeschäftsbeziehungen zwischen Polen und Rußland und in der Industrie des Landes eingenommen haben. Es ist vielmehr so, daß die aus Polen ausgeführten Waren zum größten Teil von Juden gehandelt wurden; aber nur ein kleiner Prozentsatz dieser Waren war von ihnen auch gefertigt.“

Hauptmann W r i g h t : „In Polen waren bis zum letzten Geschlecht alle Geschäftsleute Juden. Die Polen waren Bauern oder Gutsbesitzer und überließen den Handel den Juden. Sogar jetzt noch ist mehr als die Hälfte, wenn nicht drei Viertel aller Geschäftsleute Juden ... Es trifft für Stadt und Land zu, daß die Ostjuden kaum je Produzenten, sondern fast immer Zwischenhändler sind ... Wirtschaftlich erscheinen die Juden von Anfang an als Händler, nicht als Warenerzeuger, nicht einmal als Handwerker; hauptsächlich als Geldhändler. Im Laufe der Zeit fiel das gesamte Geschäftswesen und der Verkehr ihnen zu, und sie taten nichts weiter.“

In bezug auf die von Samuel erwähnten Güteragenten berichtet Hauptmann W r i g h t : „Polen ist ein Ackerstaat, aber die Ostjuden

[285]

im Unterschied zu den Westjuden spielen im Landleben eine große Rolle. Jedes Dorf und jedes Gut hat seinen Juden, der dort eine Art erbliche Stellung einnimmt; er verkauft die bäuerlichen Erzeugnisse und macht für die Bauern in der Stadt ihre Einkäufe. Jeder polnische Gutsbesitzer oder Adlige hatte seinen besonderen Juden, der alles Geschäftliche für ihn erledigte, den kaufmännischen Teil des Gutes verwaltete und ihm Geld beschaffte . . . Außerdem sind fast alle Einwohner fast aller kleinen Landstädte Juden. Korn- und Lederhändler, Kleinhändler, Trödler und dergleichen.“

Über den Mittelstand sagt derselbe: „Es ist lehrreich, sich vorzustellen, wie England unter den gleichen Bedingungen aussehen würde. Bei Ankunft in London würde ein Fremder in jedem zweiten oder dritten Bewohner einen Juden erkennen; fast alle ärmeren Viertel und Nebengassen wären von Juden bewohnt; dazu Tausende von Synagogen. In Newbury würde er sehen, daß tatsächlich die ganze Stadt jüdisch ist, fast jedes Firmenschild in jüdischen Buchstaben. Ginge er nach Berkshire hinaus, so würde er als einzigen Ladenbesitzer in den meisten kleinen Dörfern einen Juden antreffen; die Marktstellen würden meist aus jüdischen Hütten bestehen. In Birmingham wären alle Fabriken in jüdischem Besitz, zwei unter drei Läden trügen jüdische Namen.“

Wright bemühte sich, seinen Landsleuten durch ein Bild klarzumachen, wie die Lage in Polen ist und wie die Gefühle in Polen sein müssen. Die jüdische Presse war darüber arg erbost. — Samuels Bericht ist bemerkenswert wegen der vielen Dinge, die er erwähnt, und der wenigen, die er erklärt.

3. Die allgemeine Ursache der Unruhen infolge des Krieges

Samuel: „Die Verwandtschaft ihrer Sprache mit der deutschen führte oft dazu, daß Juden während der deutschen Besetzung vorzugsweise gegenüber den Polen verwendet wurden. Aus diesem Grunde wurden die Juden beschuldigt, daß sie in näheren Beziehungen zu den Deutschen gestanden hätten... Die Regierung mißbilligte öffentlich den Boykott, aber scheinbar hat doch eine gewisse Benachteiligung bei der Wiederanstellung derjenigen stattgefunden, die unter der deutschen Besetzung gedient hatten. Ich finde, daß viele Juden, die so gedient haben, ihrer Posten enthoben und nicht wieder angestellt worden sind; dagegen kann ich keinen Beweis für ein ähnliches Vorgehen gegenüber anderen Polen finden.“

R u m b o I d : „Die Verwandtschaft des Jiddischen und des Deutschen kann der Grund gewesen sein, weshalb die Deutschen während ihrer Besetzung Polens eine große Zahl Juden verwandten, obgleich sehr viele Polen mit guten deutschen Sprachkenntnissen zu finden gewesen wären.

[286]

Der Unterschied ist jedoch, daß die Polen den Deutschen, die sie als ihre Feinde ansahen, nur gezwungen dienten.“

General J a d w i n : „Während der Besetzung Polens durch die Deutschen bestimmte der deutsche Charakter der jiddischen Mundart und die Bereitwilligkeit gewisser jüdischer Elemente, zu den Siegern in Beziehung zu treten, den Feind, Juden als Agenten für bestimmte Zwecke zu benutzen und der jüdischen Bevölkerung nicht nur besonderen Schutz zu gewähren, sondern auch das Versprechen der Autonomie. Es wird behauptet, daß die Juden in Lebensmitteln spekulierten, und dies wurde von den Besatzungsheeren in der Absicht ermutigt, die Ausfuhr nach Deutschland und Österreich zu erleichtern.“ Das heißt: Die Juden waren das Mittel, womit Polen seine Nahrungsmittel entzogen wurden.

Hauptmann W r i g h t : „Aber die große Zeit und der Triumph der Juden war während der deutschen Besetzung. Die Juden in Polen sind stark germanisiert*), und mit Deutsch kommt man durch ganz Polen, weil es überall Juden gibt. So fanden die Deutschen überall Leute, die ihre Sprache verstanden und für sie wirken konnten. Zusammen mit Juden richteten die Deutschen ihre Organisation zur Auspressung Polens ein. In Verbindung mit Juden verwalteten deutsche Offiziere und Beamte schließlich das ganze Land. In jedem Verwaltungsbezirk waren sie die Werkzeuge der Deutschen; arme Juden wurden als Diener der Herren reich und vornehm. Aber trotz der Germanisierung ist die Anschuldigung der Polen unbegründet, daß die Juden Deutschland ergeben waren ... Sie besitzen gegen Deutschland - den Herd des Antisemitismus - nicht mehr Treue als gegen Polen. Die Ostjuden sind Juden und nur Juden.

Es schien sicher, daß eins von den beiden Reichen, Deutschland oder Rußland, siegen werde, und die Juden, die ihr Geld auf beide gesetzt hatten, waren ihres Erfolges gewiß. Nun aber kam das verhaßte Polen obenauf. An seine Wiederherstellung können die Juden selbst jetzt noch nicht glauben, und einer sagt mir, es schiene ihm wie ein Traum.“

4. Der Boykott - ein Mittel der Polen, sich von der jüdischen Erdrosselung zu befreien

Samuel: „Dieser Boykott datiert kurz nach den Zuwahlen zur Duma, die in Warschau 1912 stattfanden... Während des Krieges nahm der Boykott wegen des Mangels an fast allem ab, aber mit dem Waffenstillstand lebte er in seiner früheren Stärke auf... Eine scharfe, private, gesellschaftliche und geschäftliche Boykottierung der Juden besteht allgemein und wird von der polnischen Presse eifrig geschürt.“ Samuel erwähnt dann ein Beispiel, wie in der Presse der

**) Weil sie Jiddisch sprechen!*

[287]

Name einer polnischen Gräfin gebrandmarkt wurde, die zwei Häuser an Juden verkauft hatte.

In diesem Zusammenhang mag erwähnt werden, daß einige Aufruhrakte mit rassischem Untergrund kürzlich in amerikanischen Städten durch das Verfahren kleiner jüdischer Grundstückssyndikate erregt wurden, die inmitten eines Häuserviertels, auf das sie es abgesehen hatten, ein Haus kauften, den Mietern kündigten und eine Negerfamilie hineinsetzten. Sie benutzten so ein rassisches Vorurteil, um den Wert des ganzen Blockes herunterzudrücken und ihn dann zu diesem erniedrigten Preise zu kaufen. - Vielleicht bestehen in Polen ähnliche Verhältnisse, die den Verkauf von Grundeigentum an Juden als eine Art Untreue gegen das eigene Volk erscheinen lassen, jedenfalls fühlen die Polen so. „Rassisches Vorurteil“ ist nicht die ausreichende Erklärung für solche Gefühle; es muß noch etwas Fühlbareres dahinter sein.

Der „Boykott“ bestand in einer Übereinkunft der Polen, nur mit Polen geschäftlich zu verkehren. Die Juden waren zahlreich, wohlhabend und beherrschten alle Adern des Geschäftslebens „ Sie besitzen tatsächlich, wenn auch nicht dem Namen nach, den gesamten Grund und Boden Warschaus.“ Diesen sogenannten Boykott - der polnische Name dafür ist „Genossenschaft“ (co-operatives) - stellen die Juden als „Verfolgung“ hin.

R u m b o l d : „Es muß ferner daran erinnert werden, daß unter dem Einfluß wirtschaftlicher Veränderungen und angesichts der Tatsache, daß die Polen seit 1832 nicht mehr Regierungsämter bekleiden durften, sie sich allmählich dem Handel zuwenden mußten. Damit begann ein Wettbewerb zwischen der jüdischen Bevölkerung und den Polen. Dieser Wettbewerb verschärfte sich, als die russische Regierung gestattete, städtische und ländliche Genossenschaften in Polen einzurichten.

Die Genossenschaftsbewegung nimmt immer mehr zu und wird zweifellos ein wichtiger Bestandteil in der Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Polen werden. Indirekt wird dadurch allerdings die Stellung der jüdischen Zwischenhändler getroffen werden.

Sofern der Boykott der Juden durch Gesetz oder Verfügungen der polnischen Regierung verhindert werden kann, sollte sie es tun. Aber ich möchte darauf hinweisen, daß es außer der Macht einer Regierung ist, ihre Untertanen zu zwingen, mit Leuten geschäftlich zu verkehren, mit denen sie es nicht wollen.

Auch Herr Morgenthau sieht die Lage in einem richtigeren Licht als sein britischer Glaubensbruder. Er schreibt: „Ferner wollen viele jüdische Händler in der Errichtung von Genossenschaftsläden eine Form der Zurücksetzung sehen. Indessen muß man diese Bewegung als eine gesetzliche Bemühung anerkennen, die Tätigkeit und damit die Gewinne der Zwischenhändler zu verringern. Unglücklicherweise wurden diese Konsumgeschäfte bei ihrer Einführung in Polen als ein Mittel empfohlen,

[288]

den jüdischen Händler auszuschalten. Dies konnte die Juden zu dem Glauben veranlassen, daß die Einführung der Genossenschaften ein Angriff auf sie sei. Mögen immerhin antisemitische Gefühle mitgesprochen haben, so ist doch das Genossenschaftswesen eine Form wirtschaftlicher Tätigkeit, zu deren Ausübung jede Gemeinschaft durchaus berechtigt ist.“

Es ist nicht schwer, sich nach der Auffassung und dem Urteil dieser fünf Männer ein Bild von der Lage in Polen zu machen. Vor 800 Jahren öffnete Polen den überall in Europa verfolgten Juden seine Tore. Sie strömten hinein und genossen volle Freiheit; sie konnten

sogar einen „Staat im Staate“ bilden, indem sie in allen jüdischen Angelegenheiten Selbstverwaltung hatten und mit der polnischen Regierung nur durch ihre eigenen gewählten Wortführer und Vertreter verhandelten. Die Polen waren ihnen freundlich gesinnt und zeigten gegen sie weder religiöses noch rassisches Vorurteil. Dann fiel Europa über Polen her, zerstückelte es, bis es in der Reihe der Völkernamen kein Polen mehr gab, außer in den Herzen der Polen. Während dieser Zeit der polnischen Erniedrigung wurden die Juden eine große Macht, beherrschten die Polen bis in ihr tägliches Leben hinein. Es kam der große Krieg, mit ihm das Versprechen der Befreiung und der Wiederherstellung eines freien polnischen Reiches. Die Juden waren dieser Wiederherstellung nicht günstig gesinnt; sie waren keine Freunde Polens. Das fühlten die Polen, und als sie nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes ihre Gefühle offen ausdrücken konnten, taten sie es. Viele bedauerliche, wenn auch nicht unerklärliche Vorkommnisse traten ein, und noch einmal wandten sich die Juden - so behaupten die Polen nachdrücklich - gegen das Land, dessen Schutz sie 800 Jahre genossen hatten.

Diese wenigen Tatsachen zeigen schon, welches schwere Unrecht die jüdische Propaganda in den Vereinigten Staaten Polen getan hat. Dies sollte aber gerade geschehen. Ein zweiter Zweck war, das amerikanische Volk gegen die Dinge, wie sie in Wahrheit sind, zu blenden, damit es den ungeheuren Zustrom polnischer Juden mit Gleichmut über sich ergehen läßt.

[289]

XXXVII

Polens Fesselung durch die Friedenskonferenz

Der Unterschied in den Berichten Stuart Samuels und der übrigen englischen und amerikanischen Berichterstatter, einschließlich Morgenthau, über die Lage der Juden in Polen läßt sich am besten so fassen, daß letztere den Ursachen nachgehen, denen Ereignisse zugrunde liegen, ersterer nicht.

Es bestehen Mißhelligkeiten zwischen den Juden und anderen Völkern, ein Zustand, der sich überall vorfindet. Doch hört die Welt davon nur, wenn dieser Zustand den Juden unbequem wird. Solange der Plan, die Nichtjuden den Juden dienstbar zu machen, gut läuft, erfährt man nicht das Geringste. Die Nichtjuden mögen sich beschweren, protestieren, sich auflehnen soviel sie wollen — ihnen kommen keine internationalen Untersuchungsausschüsse zu Hilfe. Trifft aber der Jude in seinem feindlichen Vorgehen auf den leisesten Widerstand, so ertönt der Schrei „Verfolgung“ über die ganze Erde. Als die Polen die Geschlossenheit und Genossenschaft der jüdischen Minderheit sich zum Vorbild nahmen und ebenfalls Genossenschaften gründeten — war dies Verfolgung, Antisemitismus; die Propaganda gegen alles, was Polen heißt, setzte ein. „Die Gemüter erhitzen sich, bedauerliche Gewalttaten geschahen, und der Streit wogte hin und her. Über die Berichterstattung solcher von Polen gegen Juden begangener Gewalttätigkeiten gehen die jüdischen Berichte, die sie in allen Einzelheiten und unter journalistischer Ausmalung alles Schrecklichen schildern, selten hinaus. Gewiß haben Juden zu leiden. Wer möchte das Unrecht beschönigen, das einem menschlichen Wesen, und sei es das niedrigste, widerfährt? Der Mord nur eines Menschen, die Mißhandlung nur einer Familie ist eine Ruchlosigkeit. Es ist schlimm, daß die Menschheit durch die gehäuften Berichte solcher Taten gegen das Gefühl der Empörung darüber abgestumpft worden ist. Von den Belgiern angefangen, haben fast alle europäischen Völker schwer gelitten. Von ihnen aber hören wir weit, weit weniger als von den Leiden der Juden. Unwillkürlich drängt sich da die Frage auf: Warum, aus welchen Ursachen und Gründen erfolgen diese Plünderungen und Mordtaten?*) Neigen die Polen etwa von Natur dazu? Sind solche Taten eine häufige Erscheinung in dem 800jährigen jüdisch-polnischen Zusammenleben? Das ist nicht der Fall. Welche Ursachen haben dann den Wechsel in neuester Zeit herbeigeführt?

Herr Morgenthau hat versucht, diese Ursache festzustellen, obwohl in

**) Dieselbe Fragestellung ist gegenüber allen früheren jüdischerseits geschilderten „Verfolgungen“ notwendig. Ohne diese Frage nach dem Warum konnte bisher immer der jüdische Zweck erreicht werden, sie als fanatische religiöse Gehässigkeiten gegen Unschuldige Hinzustellen. — D. Übers.*

[290]

geringerem Maße als die nichtjüdischen Berichterstatter. Sein Bericht wurde von der amerikanischen Judenschaft totgeschwiegen, weil er zu der von ihr geführten Propaganda nicht paßt. Hauptmann Wright, der den Dingen ernsthaft auf den Grund ging, um die Verhältnisse zwischen Polen und Juden dem britischen Volke verständlich zu machen, wurde angepöbelt; man wollte keine Untersuchung, sondern Mitleid für die Juden, Entrüstung gegen die Polen.

Morgenthau braucht z. B. nicht das Wort „Pogrom“. Er sagt: „Die Abordnung hat absichtlich das Wort Pogrom‘ vermieden, weil es sowohl auf die geringfügigsten Kränkungen wie auf vorbedachte und sorgfältig vorbereitete Massenmorde anwendbar ist.“

In einem Punkte stimmen alle Berichte überein, nämlich daß die Zahl der zu Unrecht getöteten Juden unvergleichlich geringer ist als die von der jüdischen Propaganda angegebene. In dem Teile Polens, in dem die Kriegsunruhen geringer waren, sind 18 Personen unschuldig ums Leben gekommen. Für das gesamte polnische Gebiet während der ganzen Zeit, in der es der Schauplatz kriegerischer Ereignisse war, gibt St. Samuel zu, daß er nur 18 Tötungen feststellen konnte. Hauptmann Wright sagt: „Nach meiner Schätzung sind nicht mehr als 200 bis 300 unschuldig getötet worden. Ein Fall wäre schon zu viel, aber wenn man diese Zahl als Maßstab für die gegen Juden begangenen Ausschreitungen nimmt, so wundere ich mich eher über die Niedrigkeit als über die Höhe der Ziffer.“ Der Gesandte Rumbold berichtet: „Wären diese Ausschreitungen von den Zivil- und Militärbehörden ermutigt oder organisiert worden, so hätte die Zahl der Opfer wahrscheinlich viel größer sein müssen.“

Die Geschehnisse in Lemberg waren schlimm genug. Herr St. Samuel ließ durchblicken, daß die Schuld daran ausschließlich die Polen träge. Die anderen Berichterstatter, die außerdem die Vorgänge zu erklären versuchen, geben an, daß die polnische Regierung alles getan habe, um den angerichteten Schaden gutzumachen und Wiederholungen vorzubeugen. Trotzdem muß man immer in den Zeitungen lesen, daß Tausende und aber Tausende von Juden in Polen hingeschlachtet worden sind.

In Pinsk wurden auf Befehl des Stadtkommandanten 35 Juden ohne Untersuchung hingerichtet. General Jadwin bemerkt hierzu:

„Keinem höheren Militärbefehlshaber oder Zollbeamten, noch auch den paar Polen, die in diesem Teil Weißrußlands leben, kann eine Mitschuld nachgewiesen werden.“

Es wird in den Vereinigten Staaten bisweilen übersehen, daß in Polen noch immer eine Art Kriegszustand besteht. Polen ist jetzt - auf dem Papier - eine freie Nation. Diese kann sich aber nur im Kampfe behaupten*). Der Bolschewismus bedroht sie noch immer. Als die roten

*) November 1920.

[291]

Armeen in dies Land fielen, wurden sie von den Juden willkommen geheißen. Diese auch in den Vereinigten Staaten nicht länger gelegnete Tatsache erklärt sich daraus, daß die Bolschewisten den Juden freundlicher gesinnt sind als die Polen. Als diese die Roten zurückschlügen, fanden sie durchgängig von den Juden schon geschaffene Sowjeteinrichtungen vor, wie wenn diese schon von langer Hand vorbereitet gewesen wären. Wenn die Polen daraufhin argwöhnisch bleiben, kann dies nicht wundernehmen.

Die Juden wollen nicht Polen werden; dies ist die Wurzel aller Mißhelligkeiten. Herr Samuel deutet es an: „Bei verschiedenen Anlässen wurde die Wut der Soldaten und der Bevölkerung durch den zionistischen Anspruch einer Nationalität gegenüber der polnischen Nationalität erregt.“ Morgenthau drückt es klarer aus: „Dies hat zu Konflikten mit den nationalistischen Erklärungen einiger jüdischer Organisationen geführt, welche eine kulturelle Selbständigkeit und Selbstverwaltung, aber finanzielle Unterstützung durch den Staat fordern.“

Die beste Beschreibung der Lage gibt der Bericht Hauptmann Wrights: „Das jüdische Programm in Polen ist, daß alle Juden gesondert nachgewiesen und behandelt werden. Sie wollen eine jüdische Vertretung mit weitgehenden Gesetzgebung- und Steuerrechten wählen; z. B. könnte diese eine Steuer für Zwecke der Auswanderung erheben. Dieser jüdischen gesetzgebenden Vertretung hätte der polnische Staat einen angemessenen Betrag für jüdische Wohlfahrts- und Finanzeinrichtungen zu überweisen. Außerdem wäre ihnen in allen örtlichen Verwaltungen und in den nationalen gesetzgebenden Versammlungen eine ihrer Zahl entsprechende Anzahl von Sitzen einzuräumen. Ein sechstel oder siebentel des polnischen Parlaments bestände danach aus Juden, die von Juden gewählt wären. Manche Juden verlangen auch besondere Gerichte oder wenigstens das Recht des Gebrauches der jiddischen Sprache in Prozeßsachen. Das Streben der Extremen geht aber auf nationale Selbstregierung, wie sie in der Ukraine von der *Zentralrada* am 9. I. 1918 zugestanden worden war. Danach bilden die Juden eine Nation mit voller Souveränität. Die damaligen ukrainischen Banknoten wurden mit jiddischen und ukrainischen Aufschriften gedruckt.“ -

Man fragt bisweilen nach dem Wahrheitsbeweis für die „Protokolle“. Er wird überall erbracht, wo die jüdischen Vorkämpfer die Macht erstreben oder erreicht haben. Er wird durch die rabbinischen Schriften, durch die jüdischen Bestrebungen in den Vereinigten Staaten, durch die jüdischen Forderungen in den Balkanländern erbracht. Die Handlungen der Juden in Rußland sind der Wahrheitsbeweis. Jeder Abschnitt der neueren Geschichte beweist sie auf Schritt und Tritt als das jüdische Ideal und das praktische jüdische Programm. —

Welcher Amerikaner, der zu wohlwollender Haltung gegen die zugewanderten 250 000 polnischen Juden veranlaßt werden soll, hat schon etwas von diesem jüdischen Programm in Polen gehört? Glaubt man,

[292]

daß diese Einwanderer ihre Ideale im Hafen von New-York zurücklassen werden?

Um seinen Landsleuten dieses Programm deutlich zu machen, stellt Hauptmann Wright — dessen Bericht Amerika vorenthalten worden ist — folgenden Vergleich an: „Wenn die Juden in England, nachdem ihre Zahl verzwanzig- oder verdreißigfach wäre, verlangten, daß der jüdische Überwachungsrat (Board of Guardians) weitgehende Befugnisse einschließlich des Rechtes erhalte, Steuern für die Auswanderung zu erheben, ferner daß in den Stadtverordnetenversammlungen, im Unter- und Oberhause den Juden eine bestimmte Zahl jüdischer Abgeordneter, die von den Juden gewählt würden, vorbehalten würden, wenn der Präsident des Erziehungswesens ihnen eine ihrer Zahl entsprechende Summe zu überweisen hätte und manche das Recht auf besondere jüdische Gerichtshöfe oder wenigstens den Gebrauch des Jiddischen vor englischen Gerichten forderten und die Extremen gar den Zeitpunkt herbeizuführen wünschten, wo die Noten der Bank von England Englisch und Jiddisch bedruckt würden — würden solche Bestrebungen in der englischen öffentlichen Meinung kaum Entgegenkommen finden.“

Es verdient Erwähnung, daß die jüdischen Berichterstatter der englischen und amerikanischen Abordnung diese Umstände der Welt verschwiegen haben und daß man erst durch die nicht-jüdischen Mitglieder davon erfuhr. Ebenso, daß die jüdische Presse den Wrightschen Bericht vollkommen unterdrückt hat obwohl sie vorspiegelte die Ergebnisse der britischen Untersuchungsabordnung wiederzugeben. Wenn Wright genannt wurde, so nur in Verbindung mit Beleidigungen und Verdächtigungen. —

Die Friedenskonferenz hat es nicht als ihre Aufgabe angesehen, Einheit und Einigkeit in Polen herzustellen, sie hat viel eher für die Geltungsdauer des Versailler Friedensvertrages Zwietracht gesät. Artikel 11 lautet: „Juden dürfen nicht zu Handlungen gezwungen werden, die eine Verletzung ihres Sabbat darstellen. Auch dürfen ihnen keine Nachteile aus der Weigerung erwachsen, am Sabbat an Gerichtsverhandlungen teilzunehmen oder eine gesetzliche Angelegenheit zu erledigen. Polen erklärt seine Bereitwilligkeit, sich Sonnabends allgemeiner oder örtlicher Wahlen zu enthalten; Eintragungen für Wahl- und andere Zwecke sollen nicht an einem Sonnabend erfolgen.“

Polen wird also verboten, an einem Sonnabend Wahlhandlungen oder Eintragungen hierfür vorzunehmen. Der jüdische Sabbat ist gesetzlicher Feiertag; Regierung und Gerichte haben sich danach zu richten. Sonntags - tut was ihr wollt, veranstaltet Wahlen, wie es die Polen schon machen. Aber nicht Sonnabends, der ist jüdischer Sabbat!*)

[293]

Die Friedenskonferenz tat für Polen, was die Bolschewisten für Rußland taten: der jüdische Sabbat wurde als staatlicher Feiertag anerkannt.

Dieselben Elemente, welche diese seltsame „Verankerung“ jüdischer Bräuche in den Gesetzen des Landes - und zwar unter Mitwirkung des Präsidenten der Vereinigten Staaten — erlebten, strömen nun in Scharen hierher. Ist ihnen ihr Glaube zu verargen, daß, wenn unser Präsident Polen unter den jüdischen Willen zwang, dies auch für die Vereinigten Staaten nur recht und billig sei?

Außerdem wurden gesetzlich in Polen besondere Schulen für jüdische Kinder eingerichtet. Wenn Polen bisher unter dem Mangel einer einheitlichen Schule gelitten hatte, in der polnische Ideale allen Kindern des Landes in polnischer Sprache gelehrt wurden, so hat die Friedenskonferenz die Fortdauer dieser Leidensquelle bewirkt.

In Artikel 11 werden „die Juden“ erwähnt. In Artikel 9 ist der entsprechende Ausdruck „polnische Staatsangehörige“. Man erspart sich viele Mißverständnisse, wenn man die Formel im Friedensvertrage „rassische, religiöse und sprachliche Minderheiten“ einfach mit „Juden“ übersetzt — s i e bilden die „Minderheit“, die so viele Verwicklungen schafft und die am meisten von sich reden macht. Sie waren die Minderheit, welche die Friedenskonferenz regierte.

Artikel 9: „Polen wird in Städten und Bezirken, in denen ein erheblicher Teil polnischer Staatsangehöriger anderer als polnischer Sprache lebt, dafür sorgen, daß in den Elementarschulen die Kinder solcher polnischen Staatsangehörigen Unterricht in ihrer eigenen Sprache erhalten... In Städten und Bezirken, in denen ein erheblicher Teil polnischer Staatsangehöriger lebt, die rassischen, sprachlichen oder religiösen Minderheiten angehören, wird diesen Minderheiten ein angemessener Anteil und Genuß der Beträge zugesichert, die in Staats-, Gemeinde- oder anderen öffentlichen Haushalten für erzieherische, religiöse oder Wohlfahrtszwecke aus öffentlichen Geldern ausgeworfen werden.“

Das ist noch nicht alles; der polnische Staat hat das Geld zu geben, verteilt wird es von den Juden!

„Erziehungsausschüsse, von den örtlichen jüdischen Gemeinden Polens ernannt, werden unter allgemeiner Staatskontrolle für die Verteilung des angemessenen Anteils der öffentlichen Gelder sorgen, die gemäß Artikel 9 den jüdischen Schulen zugewiesen werden.“

Wunderbar, wie „rassische Minderheiten“ in dem Augenblick fallengelassen werden, wo Geld in Sicht ist und durch den unzweideutigen Ausdruck „Juden“ ersetzt werden.

Aber noch mehr. „Die Vereinigten Staaten von Amerika, das Britische Reich, Frankreich, Italien, Japan, die hauptsächlich verbündeten und verbundenen Mächte auf der einen Seite und Polen auf der

[294]

anderen“ — so beginnt der Vertragstext — machen alle diese Vorrechte nicht zu einer Sache der freien Zustimmung Polens, sondern zu einer internationalen Forderung von seiten des Völkerbundes. Artikel 12 bedingt, daß alle Übereinkommen, betreffend „rassische, sprachliche und religiöse Minderheiten“ — die Umschreibung für „Juden“ — unter die Bürgerschaft des Völkerbundes gestellt werden sollen. Diese Bestimmung entzieht die Juden in Polen völlig der polnischen Botmäßigkeit. Sie brauchen sich nur beim Völkerbund zu beschweren — die internationale Judenschaft wird dann schon für das Weitere sorgen.

Die Vereinigten Staaten haben beigetragen, diese Bestimmungen in den Vertrag zu bringen. Ob das amerikanische Volk beitragen wird, sie gegebenenfalls gegen Polen zu erzwingen? Wird es in der zuwandernden Viertelmillion Juden eine entsprechende Menge der jüdischen Medizin von der Art schlucken, wie sie die Friedenskonferenz Polen eingegeben hat? Wer vermöchte sich dem Geiste eines ruch- und ruhelosen Hasses zu verschließen, den die ganze Propaganda der Juden gegen Polen atmet, nachdem sie es in der Friedenskonferenz schon so tief gedemütigt hatten? —

XXXVIII

Der gegenwärtige Stand der Judenfrage

Die Judenfrage besteht in den Vereinigten Staaten seit Jahren; aber unter der Oberfläche der Öffentlichkeit. Jeder, der Jude am genauesten, weiß, daß sie da ist, aber nur wenige hatten den Mut,

sie dem heilsamen Einfluß der öffentlichen Behandlung auszusetzen. Man muß in diesem Zusammenhange, um das Schweigen zu verstehen, tatsächlich von „Mut“ sprechen. Ein paar einsichtige Männer versuchten, öffentlich das Vorhandensein dieser Frage festzustellen; ihnen wurde aber von einer unsichtbaren, der Allgemeinheit unbekanntem Macht derartig mitgespielt, daß auf freie Meinungsäußerung über die Judenfrage wohl oder übel verzichtet wurde. Wer es wagt, über sie zu sprechen, muß auf unüberwindbaren Widerstand gefaßt sein, es sei denn, er stehe im Bunde mit der Wahrheit.

Ein die öffentliche Erörterung der Judenfrage hemmender Punkt ist die Gewöhnung des amerikanischen Volkes, für jedes Wort und jede Handlung sich nach Zustimmung und Beifall umzusehen. In der besten Zeit unserer Vergangenheit galt Widerstand gegen die öffentliche Meinung als mannhaft, man schätzte Manneswert auch nach der Zahl seiner Feinde. Seitdem sind wir sanfter geworden. Wir suchen und lieben vor allem die Zustimmung. Unsere Väter reckten sich, wenn sie auf

[295]

Widerstand stießen; ihre Söhne beugen sich. Die öffentliche Erörterung ist unausgeprägt, charakterlos, die Presse will es möglichst mit niemandem verderben. Unserem Kampfe für die Schwachen fehlt es an Mark, die starken anzugreifen, die über die Schwachen Elend bringen. Unsere Erfolgebeterei hat unsere sittliche Urteils- und Handelskraft entnervt. Wir gehen ernstlichen Kämpfen, außer allenfalls Scheinkämpfen in der politischen Arena, am liebsten aus dem Wege. Wir wagen uns nicht mehr recht an Feinde, die sich wehren.

Gleichwohl ist es möglich geworden, das Wort „Jude“, das noch vor einem Jahr verpönt war, öffentlich zu gebrauchen. Es erscheint jetzt fast täglich auf der Vorderseite aller Zeitungen, ist überall Gegenstand der Erörterungen, obschon die Herren vom B'nai B'rith noch immer ihr Möglichstes tun, es zu unterdrücken.

Diese Freiheit ist gut für Juden und Nichtjuden. Die ersteren brauchen nicht mehr ängstlich auf die Lippen der anderen zu sehen, ob von dort das Wort „Jude“ ertönt. Unterdrückung und Irreführung sind vorüber. Der Jude ist Jude, man nennt ihn so, wie es sich gehört. Die Luft ist gereinigt. Die stärkste Trübung aller Bemühungen der Menschheit, sich die Weltgeschehnisse zu erklären, rührt daher, daß sie nicht weiß, was und wer der Jude ist und wo er steht. Er ist der Schlüssel zu fast allem. Wie soll man aber in das Innere der Dinge dringen, wenn der Schlüssel versteckt wird?

Vor ungefähr acht Monaten eröffnete der „Dearborn Independent“ eine Reihe von Studien über die Judenfrage. Sie waren und sind nicht als ein Angriff auf die Juden als Juden aufzufassen, sondern als Versuch, die Tatsachen zu liefern, auf denen die jüdische Frage ruht. Ihr Zweck war Aufklärung, und wenn eine stille Hoffnung damit verbunden war, so war es die: die Führer der amerikanischen Judenschaft möchten die Einsicht gewinnen, daß für diese in den Vereinigten Staaten Ort und Zeit gekommen waren, um aus Trübsal, Mißtrauen und Mißachtung nicht nur zu einem Zustande der Duldung, sondern zu einem offenen und ehrlichen Zusammenleben und -wirken zu gelangen.

Der Beweis, daß diese Aufsätze Tatsachen und nichts als solche gebracht haben, liegt in dem Scheitern der jüdischen Versuche, nur eine von ihnen als falsch nachzuweisen — nicht eine Widerlegung ist erfolgt. Eröffnet man einen Feldzug mit dem Vorhaben, den Gegner herunterzureißen oder Vorurteile zu schaffen, so kann solche Gesinnung dazu führen, Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten als Tatsachen hinzustellen. Diese Aufsätze sollten kein Feldzug sein. Sie sollten hier und da im Lande in dieser oder jener Industrie und in Angelegenheiten ein Licht anzünden, die bisher von denen im Dunkeln gehalten wurde, deren Pflicht es war, das Leuchtfeuer der Presse zu unterhalten.

Die Ausführungen des „Dearborn Independent“ hätten nicht ihre Bedeutung erlangt, wenn nicht die Menschen in der Lage gewesen wären,

[296]

ringsum dieselben Tatsachen nunmehr in heller Beleuchtung zu erblicken, die vordem in Schatten oder Dunkel gehüllt lagen. Die Art der Er widerungen der Juden hat nur dazu beigetragen, das Gewicht der Ausführungen zu verstärken. Heute haben sie es mit der Angst zu tun. J e t z t sind s i e einmal in der Lage, das kommende noch Unbekannte, Tatsachen und Wahrheiten zu fürchten. Sie stellen sich nicht mehr, als handle es sich um etwas Unbedeutendes. In ihren engeren überlegen, ob sie vielleicht dies und das zugeben könnten, wissen aber nicht, wohin dies, einmal angefangen, sie führen könnte. Sie fürchten die Wahrheit, am meisten aber die v o l l e W a h r h e i t.

Auf denen, die diese volle Wahrheit besitzen, liegt eine ernste Verantwortung. Gesinnung und Absicht sind das Entscheidende. Beständen diese darin, Haß zu erzeugen, so ergäbe sich eine bestimmte Form des Vorgehens. Anders wieder, wenn man darauf ausginge, Aufsehen und Aufregung zu verursachen. Ist der Zweck der, Grundlagen für ein klares, fachliches Verständnis und für eine eventuelle Lösung einer Frage zu liefern, genügt eine klare Abgrenzung des Problems und Beibringen des wesentlichen Tatsachenstoffes. In letzterer Form hat sich diese Schrift gehalten. Wenn sie Dinge enthält, die für die Juden ungünstig sind, so liegt dies an ihnen. Wenn sie bestimmte Tatsachen abstreiten, so wird weiterer Stoff beigebracht werden müssen. Wären die jüdischen Wortführer in Beweisführung und Widerlegung ehrlich und sachlich geblieben, so brauchten sie nicht in Sorge um das Kommende zu sein. Sie selbst haben durch ihr Auftreten den Beweis erbracht, daß sie das bestorganisierte Volk der Vereinigten Staaten sind. Selbst Regierung und Verwaltung dieses Landes sind nicht so organisiert wie die amerikanische Judenschaft. Diese Erscheinung beschränkt sich nicht auf Amerika, sie findet sich überall. — Die Hauptmittel, mit denen im letzten Halbjahr die jüdische Bewegung gearbeitet hat, waren mit Hilfe des Telegraphen überall veranstaltete „Massenversammlungen“.

Nicht umsonst beherrschen sie das Kanalsystem des Nachrichtenwesens, wozu neuerdings die drahtlose Telegraphie getreten ist. Ihre Logen und anderen Verbände tragen nicht den lockeren Charakter wie dieselben Einrichtungen anderer Völker, sie sind wie besondere Staaten organisiert mit Beamten, die keine andere Aufgabe haben, als für den Fortschritt der jüdischen Macht hier und in anderen Ländern zu sorgen. Durch die Massenentfaltung ihrer Synagogen, ihrer Zeitungen, ihrer angeblichen Wohlfahrtseinrichtungen, ihrer konservativen Klubs und ihrer sozialistische-bolschewistischen Gruppen — die alle weisungsgemäß zusammenwirken — beweisen sie, daß sie eine besondere Nation im amerikanischen Volke sind, die mit dem Amerikanertum keine innere Verbindung sucht, vielmehr beständig Unterschiede zwischen jüdischen und amerikanischen Rechten.

[297]

In jedem Staate, in jeder Stadt befindet sich eine jüdische Organisation mit bestimmten politischen Aufgaben, deren erste ist, jeden einzelnen, jede Zeitung oder sonstige Einrichtungen, die nur im geringsten eine selbständige Haltung gegenüber der Judenfrage erkennen lassen, zu ersticken, zu zerstören, dem Banne der „Judenangst“ zu unterwerfen. Diese Organisationen haben wieder für bestimmte Aufgaben ihre besonderen Abteilungen und Ausschüsse. Eine solcher Aufgaben ist die Stimmungsmache gegen die aufs

Korn genommenen Personen. Diese Stimmungsmache ist mit die erbärmlichste orientalische Kampffart und kann nur von Geistern mit entsprechender rassischer Anlage betrieben werden.

Die in den Vereinigten Staaten geschaffene zentralisierte Organisation, die ein bei Bedarf gleichzeitiges Vorgehen in allen Teilen des Landes ermöglicht, stellt eine Macht von einer Schlagfertigkeit und Geschlossenheit dar, wie sie keine zweite Einrichtung aufweisen kann. Sie verdiente höchste Anerkennung, wenn sie zum Wohl des gesamten öffentlichen Lebens arbeitete. Das tut sie nicht; sie ist nicht nur ausschließlich jüdisch, sondern in weitem Umfange sogar antiamerikanisch insofern, als sie viele Einrichtungen bekämpft, die ihrem Wesen und der Überlieferung nach amerikanisch sind. Der Jude sieht in den Vereinigten Staaten eine noch ungeformte Masse, die jeder, der will, nach seinem Willen gestalten darf. Er anerkennt nicht das Amerika, wie es geworden ist und da ist; er ist des Glaubens, es sei sein Recht, dem Lande erst noch eine Form, natürlich nach jüdischer Auffassung, zu geben.

Ein Eigentümer- und Bestimmungsrecht in den Vereinigten Staaten haben diejenigen, die sich zu den Idealen der Begründer dieses Staates bekennen. Diese Ideale waren die der europäischen weißen Rasse auf christlicher Grundlage. Mit den meisten derselben stimmten die Juden nicht nur nicht überein, sondern verwarfen sie sogar. Ein jüdischer Führer erklärte kürzlich in Neuyork, die Vereinigten Staaten seien kein christlicher Staat. Seine weiteren Ausführungen zeigten, daß sie nach seinem Willen es auch nie werden sollten.*) Er bekämpfte den christlichen Sonntag, obwohl er Angestellter einer Gesellschaft ist, deren Ziel die Einsegnung des mosaischen Sabbat als allgemeinen Feiertag ist.

Durch ihr eignes Verhalten bekräftigten die Juden die Behauptung, daß sie in politischen Angelegenheiten einen unzulässigen Einfluß ausüben. Diese Schrift hat erst einige Proben hierfür beigebracht, die Hauptmasse des Beweismaterials harrt noch der Veröffentlichung. -Ein einschlägiger Vorgang hat sich in jüngster Zeit in voller Öffentlichkeit abgespielt.

**) Daß auch in diesem Punkte in allen Ländern gleichmäßig und planmäßig vorgegangen wird, zeigt der Ausspruch des Rechtsanwalts Loeb in einer Versammlung der gesetzestreuen Juden am 24. I. 1912: „Wir leben in einem christlichen Staat. Das ist mit den Interessen des Judentums unvereinbar; der christliche Staat muß beseitigt werden.“*

[298]

Als das Einwanderungsgesetz dem Kongreß vorgelegt wurde, war eine überwältigende Mehrheit für Einschränkungen vorhanden. Der Kongreß beschloß den Tatsachen gemäß und aus patriotischen Erwägungen. Kaum war der Beschluß gefaßt, so wurden die Telegraphendrähte heiß von jüdischen Protesten und die Eisenbahnzüge nach Washington voll von jüdischen Agenten. Das bedeutungsvolle Wort „Jude“ machte sich geltend. Die Gesetzgeber suchten Deckung. Eingelernte Reden gingen vom Stapel. Kompromisse wurden eingefädelt, Abänderungen des Gesetzes vorgenommen. Unter dem Zauberwort „Jude“ schwand der Hauptzweck dahin wie Eiszapfen in der Sonne. Niemand außer den Juden hatte protestiert. Das wundervolle Ineinandergreifen ihres Apparates im ganzen Lande aber gab ihrem Vorgehen den Anschein eines bedeutenden nationalen Ereignisses. Einen Punkt konnten sie nicht verdecken, nämlich daß die meisten Einwanderer Juden waren.

Gleichwohl, das gesetzgeberische Vorgehen des Kongresses der Vereinigten Staaten in einer Angelegenheit, die von ernstlicher Bedeutung für nationale Belange ist, wurde von den Juden ebenso aufgehalten, wie der Kongreß vor zehn Jahren von ihnen gezwungen wurde, den Handelsvertrag mit Rußland zu kündigen; zwei Beweise von Gewalt und rücksichtsloser Entschlossenheit, die vor aller Augen geliefert wurden, unbekümmert um die Folgen für unser Land.

Wie der Bruch des Vertrages mit Rußland ein Teil des jüdischen Weltprogramms war, so ist es die einsetzende Einwanderung polnischer Juden. Kein „Pogrom“ vertreibt sie von dort; dieses Wort ist nur ein Propagandaartikel. Die Juden verlassen Polen, weil sie wissen, daß dort etwas im Gange ist. Die Pläne des jüdisch-russischen Bolschewismus ruhen nicht. Amerikanisch-jüdische Agenten bereisen unaufhörlich Polen. Reiche amerikanische Juden lassen ihre Verwandten von drüben kommen. Das alles bedeutet Unheil für Polen. Die Vereinigten Staaten sind das Staubecken der Abwanderung. Frankreich und England bedanken sich dafür. Die amerikanischen Juden sind mächtig genug, es zu erzwingen. Von hier aus, von Neuyork-Ost-, wurde der Bolschewismus nach Rußland verpflanzt. Soll von hier aus auch die Vernichtung Polens ausgehen? Vielleicht allerdings treten Ereignisse ein, die den jüdischen Plan durchkreuzen.*) —

Der Kampf mit dem „Dearborn Independent“ ist ein weiterer Beweis für die Beherrschung der Presse durch die Juden. Nicht so, daß der Besitzer eines Lokalblattes unmittelbar von den Machtzentralen in Washington, Neuyork oder Chikago beeinflußt würde! Etwa zwanzig reiche Juden am Orte als seine besten Anzeigenkunden - die wiederum ihre Weisungen aus dem jüdischen Hauptquartier erhalten -

genügen, ihn kirre zu machen, welches auch seine sonstige Überzeugung sein mag. Die meisten Zeitungsherausgeber wissen genau in der Juden-

**) Die russische Hungersnot. - D. Übers.*

[299]

frage Bescheid, von einer Versammlung gutunterrichteter Zeitungsmänner könnten Regierung und Volk alles Wünschenswerte und Nötige über diese Frage erfahren. - Gleichwohl läßt sich die Wahrheit nicht aufhalten; die Behandlung in der Presse nimmt einen anderen Verlauf, als die Juden gewollt und erwartet hatten, sie dient nicht mehr allein der Unterdrückung, sondern auch der Wahrheit.

Das Gefühl der Enttäuschung spiegelt sich in den Entgegnungen auf die im „Dearborn Independent“ niedergelegten Tatsachen wider. Entweder stellten sie eine Finte dar, oder sie sind der Ausdruck der Hilflosigkeit, bei der Wichtigkeit der Lage demütigend für die Juden in jedem Falle. Nicht eine Widerlegung, weder bezüglich der „Protokolle“ noch aller anderen Angaben! Es sieht aus, als hätten sie die Waffen gestreckt. Daher auch der Mangel an Offenheit; man wagt es nicht, den Tatsachen ins Gesicht zu sehen. Man weicht

aus, hüllt sich in einen Phrasennebel. Wenn unsere Feststellungen anfechtbar wären, müßte es sich auch beweisen lassen.

Die von einigen jüdischen Führern ergangene Antwort ist wenigstens anständig im Ton, was für die meisten jüdischen Äußerungen nicht gilt. Unanständig ist sie aber in dem Versuche, den Eindruck zu erwecken, als herrsche der Antisemitismus *) hierzulande.

Demgegenüber ist zu sagen: Der ganze Antisemitismus in den Vereinigten Staaten ist eine neuerliche Schöpfung der jüdischen Führer selbst; sie brauchen ihn, wenn auch nur, um die Masse der Juden dadurch zusammenzuhalten. Sie bemühen sich, ihren Anhängern den „Dearborn Independent“ und damit die Tatsache vorzuenthalten, daß die Juden als Juden nicht angegriffen werden. Daher fürchten sie nicht so sehr den Antisemitismus der Nichtjuden, als vielmehr den Ausbruch ehrlicher Entrüstung der amerikanischen Juden, wenn diese die Manöver und die Unzulänglichkeit ihrer Führer entdecken werden.***) „Antisemitismus“ ist- immer die letzte Ausflucht unehrlicher jüdischer Führer, wenn sie sich der Wahrheit gegenüber finden, und sie haben ihn bewußt in der nichtjüdischen Masse erst erregt, um dadurch ihre Herrschaft über ihr eigenes Volk zu befestigen. —

Kürzlich brachten die Zeitungen einen, von einer Anzahl Nichtjuden unterzeichneten „Protest: gegen den Antisemitismus“, und zwar gleich

**) Nach diesem und den folgenden Sätzen ist anzunehmen, daß in Amerika der Begriff „Antisemitismus“ lediglich die ihm jüdischerseits unterstellte Bedeutung des „Radau-Antisemitismus“ und eines rassischen Vorurteils mit gewalttätigen Absichten hat, während er, wenigstens in Deutschland, nichts anderes bedeutet als die aus Erfahrung geschöpfte Einsicht von der Lebensnotwendigkeit eines Abwehrkampfes jedes Volkes gegen die vom Judentum insgesamt ausgehende Entartung. - D. Übers.*

****) Nach der gerade in dieser Schrift nachgewiesenen Geschlossenheit aller oder wenigstens fast aller Juden gegen ihre Umwelt ist diese Hoffnung und die Unterscheidung zwischen Führern und Geführten nicht haltbar. — D. Übers.*

[300]

zweimal hintereinander, weil er beim ersten Male ohne Eindruck geblieben war. Die Zeitungen hatten es anscheinend satt, immer wieder die Erklärungen aus dem jüdischen Hauptquartier abzudrucken. Um also eine größere Wirkung zu erzielen, wurde die Unterschrift Woodrow Wilsons eingeholt und dies der Welt telegraphisch verkündet.

Es war ganz recht von Wilson und den anderen Unterzeichnern, einen Protest gegen den „Antisemitismus“ zu erlassen — vorausgesetzt, daß sie diesen meinten. Auch der „Dearborn Independent“ würde einen solchen Protest unterschreiben, auch er ist gegen Antisemitismus und wirft den jüdischen Führern vor, daß sie dieses Wort brauchen, um ihn zu erregen.

In Wahrheit war dieser Protest gegen jede öffentliche und offene Erörterung der Judenfrage gerichtet.

Wie dem auch sei! Jede Veröffentlichung, mag sie von der Anti-Verleumdungs-Gesellschaft oder von anderen kommen, ist erwünscht, um so mehr, wenn nichtjüdische Verteidiger der Juden eingreifen. Den jüdischen Wortführern bleibt nichts übrig als Ablehnungen, Irreführungen und Drohungen. Die nicht-jüdischen Verteidiger aber müssen, für und wider, den Wahrheitsbeweis antreten. So ist zu hoffen, daß eine wirklich fachliche Aussprache entsteht.

Wir würden kein einziges jüdisches literarisches Erzeugnis, und wäre es noch so tadelnswert und wahrheitswidrig, von der Beförderung mit der Post oder aus öffentlichen Büchereien ausschließen. Jeder jüdische Redner würde ungehindert in öffentlicher Versammlung sprechen dürfen; kein einziges jüdisches Unternehmen hätte einen Boykott zu befürchten. Wir treten für freie Rede und Überzeugungsfreiheit ein.

Die Juden wollen weder freie Rede noch eine freie Presse. In jedem Staate der Vereinigten Staaten ist der B'nai B'rith am Werke, ein Gesetz durchzubringen, das jede Veröffentlichung verbietet, die etwas den Juden Abträgliches enthält das ist die jüdische Antwort auf die vorgebrachten Tatsachen.

In Hunderten von öffentlichen Büchereien sind die Juden dabei, alle Bücher zu entfernen, die nur einen Zweifel daran aufkommen lassen daß die Juden die Muster aller Tugendhaftigkeit und das auserwählte Volk sind.

Und dies geschieht in den Vereinigten Staaten und besonders in einigen ihrer östlichen Staaten, die früher am mutigsten für freie Rede- und Pressefreiheit eingetreten sind.

Nur so weiter. Jeder einzelne Fall ist ja nur ein Beweis mehr dafür daß das, was über die Juden geschrieben wird, wahr ist.

Der gegenwärtige Stand der Judenfrage in den Vereinigten Staaten ist:

[301]

Das Bekanntwerden zu lange zurückgehaltener Tatsachen ist im Flusse.

Die jüdischen Führer sind sich der Wahrheit dieser Tatsachen voll bewußt.

Ihre Antwort ist: Ablehnung und Unterdrückung.

Das Ergebnis: Völliger Mißerfolg auf diesem Wege.

Was ist Jazz?

Viele wundern sich, woher diese ununterbrochene Flut von musikalischem Kitsch kommt, die bis in anständige Familien dringt und die jungen Leute der Gegenwart dazu bringt, das Gelalle von Buschnegern nachzuahmen. Nun, mit einem Wort: Jazz ist jüdisches Machwerk. Das Fade, Schleimige, die Mache, die ausschweifende Sinnlichkeit - es ist jüdischen Ursprunges. Affengeplapper, Dschungelgegrunze und Gequietsche, Töne tierischer Brunft werden mit ein paar aufgeregten Noten umkleidet und dringen so in Häuser, aus denen sie früher voll Abscheu abgewiesen worden wären.

In einem Prozeß wurde gerichtsseitig festgestellt, daß 80 v. H. dieser „populären“ Lieder Eigentum von sieben jüdischen Musikverlagen sind, die zu einer Art Musikalientrust verbunden sind. Die anderen 20 v. H. gehören ebenfalls Juden, die sich diesem Trust nicht angeschlossen haben.

Muß es nicht nachdenklich machen, daß, wo immer man schädlichen Strömungen in unserem Leben nachgeht, man auf eine Gruppe Juden stößt? In der ausbeuterischen Finanz, in der Verhuzung der Bühne - eine Gruppe Juden als Urheber! Juden bei der Umgehung des Alkoholverbotes. Die nationale Kriegspolitik - in den Händen von Juden. Die drahtlose Telegraphie - ein jüdisches Monopol. Die Gefahr der Schmutzfilme - von Juden betrieben. Herren über die Presse durch geschäftlichen und finanziellen Druck; Kriegsgewinnler bis 80 v. H., Organisatoren eines aktiven Widerstandes gegen christliche Sitten und Bräuche - Juden. Und nun in dieser Stickluft sogenannter populärer Musik, eines Mischmasches von Sinnlosigkeit und Schlüpfrigkeit -wiederum Juden.

„Laßt mich die Lieder eines Volkes machen, und ich erreiche mehr

[302]

als der, welcher die Gesetze macht,“ sagte jemand. Hierzulande hat der Jude seine Hand in beiden. —

Genau so wie die amerikanische Bühne und das Lichtspiel unter die Herrschaft des kunstzerstörenden jüdischen Händlergeistes geraten sind, so ist der Handel mit „populärer Musik“ eine jiddische Industrie geworden. Ihre Leiter sind größtenteils russische Juden, deren Vergangenheit gerade so anrühlich ist wie die gewisser jüdischer Theater- und Lichtspielunternehmer.

Das Volk singt nicht mehr, was es gern hat, sondern was die „großen Kanonen“ in den Singspielhallen durch unablässiges Wiederholen ihm vorsingen, bis die jugendlichen Zuhörer anfangen, es auf der Straße nachzusingen. Diese „Kanonen“ sind die bezahlten Agenten der jiddischen „Singfabriken“. Geld, nicht innerer Wert, bestimmt die Verbreitung des Untermenschensingsangs, der als „Jazz“ bezeichnet wird.

Auch bei diesem Musikmachergeschäft haben die Juden keine Originalität gezeigt, sondern nur Anpassungsvermögen, ein milder Ausdruck für Abschreiberei, was wiederum die höfliche Umschreibung für geistigen Diebstahl ist. Die Juden sind unschöpferisch; sie nehmen, was andere geschaffen, geben ihm ein gefälliges Ansehen und machen ein Geschäft daraus. Sie haben alle alten Liedersammlungen, Opernmelodien und Volkslieder herangeholt, und wenn man sich daran macht, einige der neuesten Schlager der jiddischen Liederfabrikanten genauer zu untersuchen, so findet man nicht selten in ihnen die Melodie oder das Motiv eines der besseren älteren Gesänge der vergangenen Generation verwoben; etwas Jazz-Zutat, die Stimmung sinnlich vergrößert und so aufs Volk und Land losgelassen.

Nichtjüdische Musik wird als „muckerisch“ lächerlich gemacht, man trifft sie nur noch in wirklich guter Gesellschaft. Das Volk, die Massen, werden Tag für Tag mit dem Buschnegeton gefüttert, das in trüben Wellen aus der Klimpergasse quillt. (so wird ein Bezirk Neuyorks genannt, in dem die ersten jiddischen Liederfabrikanten ihr Geschäft anfangen.)

Den ersten Versuch, das sog. „Volkslied“ zu Verändlern, machte Julius W i t t m a r k, ein ehemaliger Balladensänger. Ihm folgte bald eine Reihe von Juden aus Neuyork-Ost, von denen viele ein Vermögen dadurch zusammenbrachten, daß sie einem Geschmacke Vorschub leisteten, den sie zuvor verdorben hatten. Einer der erfolgreichsten war I r v i n g B e r l i n, mit eigentlichem Namen Isidor Berliner, aus Rußland gebürtig. —

Die jüdischen Lieferanten haben, um den guten Geschmack allmählich zu verhunzen, ein raffiniertes System, dasselbe Lied mit zwei oder drei Texten zu liefern. Einmal das Lied, wie es in den Musikgeschäften an oberflächliche junge Leute verkauft wird, die ihre Mußstunden damit ausfüllen, das greisenhafte Gedibbere nachzududeln und die gern „auf der

[303]

Höhe der Zeit“ sein wollen. Diese Lieder sind schon übel genug. Aber dann kommt der Text Nr. 2. Er „geht schon etwas weiter“. Und schließlich Text Nr. 3, der „aufs Ganze geht“.

Die Stadtjünglinge kennen gewöhnlich Text 2 und 3. Es sind Fälle bekannt, wo sogar junge Damen diese Texte wußten.

Die teuflische Verschmitztheit, die eine unsaubere Atmosphäre in allen Klassen der Gesellschaft erzeugt, darf nicht übersehen werden. Es liegt Berechnung darin und eine dämonische Schadenfreude. Der Strom fließt weiter, wird immer schmutziger, entwürdigt das nichtjüdische Publikum und vermehrt den jüdischen Reichtum.

Geistliche, Lehrer, Gesellschaftsreformer, Eltern, von der zunehmenden Verlotterung des Volkes erschüttert, entrüsten sich über die schlimmen, zutage tretenden Erscheinungen. sie sehen diese und greifen diese an, klagen die jungen Leute an, die an diesen schwülen Dingen Gefallen finden.

Aber dies alles hat eine Quelle! Warum dringt man nicht bis zu ihr? Der Angriffspunkt sollte die U r s a c h e, nicht die Wirkung sein. Es ist Zwecklos, die Menschen zu tadeln. Man lasse der Alkoholüberflutung freie Bahn, und in kurzem wird man ein Volk von

Trinkern haben. Es würde anderen narkotischen Giften unterliegen, wenn diese ebenso frei verkauft werden dürften wie jetzt die Erzeugnisse der jiddischen Fabrikanten von populärer Musik. In solchen Fällen wäre es aber töricht, die Opfer anzuklagen; der gesunde Verstand verlangt, daß die Verführer zur Verantwortung gezogen werden. Die Quelle der sittlichen Verwilderung ist: die jiddische Gruppe Musikfabrikanten, welche die gesamte Produktion beherrscht.

Zu der Anklage der sittlichen Verwilderung der „Musik fürs Volk“ gesellt sich die, daß sie überhaupt nicht populär ist, wenn man darunter „volkstümlich“ versteht. Jedermann hört sie, die meisten singen sie vielleicht, sie werden dem Gehör bei jeder Lichtspielvorstellung und von jeder Singspielbühne eingeprägt; sie werden auf schreienden Plakaten angepriesen. Grammophone kreischen sie Tag und Nacht heraus; Tanzmusikkapellen scheinen wie versessen darauf, mechanische Klaviere rollen sie meterweise ab. Und durch die bloße Macht der Wiederholung und Gewöhnung setzen sie sich im Gehör fest — bis sie ein neuer Schlager verdrängt. Echte Volkstümlichkeit ist nicht dabei. Meist ist nicht die Spur von Gefühl oder Seele in diesen reklamehaft angepriesenen Schlagern. Alt und jung erliegen einfach Worten und Tönen, die Tag und Nacht auf sie eindringen.

Die aufregende Sorge, ja immer „auf der Höhe der Zeit“ zu sein, treibt das Heer der Klavierbesitzer in die Musikanten, um zu sehen, was gerade am meisten zieht; natürlich ist es die jiddische Negermusik, und so wird ein Haus nach dem andern verseucht.

Von Volkstümlichkeit keine Spur. So arm sind diese Lieder an

[304]

Geist und Gemüt, daß sie nur ein kurzes Dasein haben und dann unbeachtet über Nacht sterben. Aber schon ist ein neuer Schlager da. Und weil er der „neueste“ ist und die Reklame sagt, daß es ein Schlager ist, weil die gemieteten „Kanonen“ verkünden, daß jeder ihn singt, so wird auch er auf kurze Zeit populär. So geht es jahrein, jahraus. Es ist der alte Kniff, den „Stil zu wechseln“, um den Umsatz zu beschleunigen und zum Kauf anzureizen. Nichts ist von Dauer in der jüdischen Mache, weder in der Mode, noch in Lichtspielen, noch in Liedern. Es muß immer wieder etwas Neues sein, um den Geldstrom aus den Taschen des Volkes in die der Jazzfabrikanten zu leiten.

Zweierlei muß man festhalten; 1. daß die „Musik fürs Volk“ fast immer unanständig und die stärkste Ursache der sittlichen Versumpfung ist, und wenn nicht die stärkste, so doch zusammen mit dem Lichtspiel. 2. Daß sie ein ausschließlich jüdisches Fabrikat ist.

Die Juden schufen nicht das Volkslied, sondern verderbten es. Der Zeitpunkt, wo sie sich desselben bemächtigten, ist derselbe, von dem an sein sittlicher Kern verschwand. Vorher war es wirklich Volkslied. Das Volk sang es und hatte nichts daran zu verbergen. Das heutige „populäre“ Lied ist oft so zweideutig, daß der Vortragende sich vorher erst: über das Niveau der Zuhörer vergewissern muß.

Der Geschmack des Publikums verlangt nach dem, was ihm am häufigsten vorgesetzt wird. Es ist Gewohnheitssache! Es fehlt ihm die Kraft der Unterscheidung und nimmt hin, was ihm geboten wird. Der öffentliche Geschmack wird je nach der Beschaffenheit der geistigen Kost besser oder schlechter. Ein Vierteljahrhundert ungehindertes Wirken von Theatern, Lichtspiel, populärer Musik, Kneipe und Zeitung, dazu Verhöhnung aller sittlichen Gegenwirkungen, und der öffentliche Geschmack ist bis zur Unkenntlichkeit umgewandelt.

Früher sang das Volk auch, aber nicht wie heute. Die Texte waren vielleicht ohne tieferen Sinn, die Melodien ein wenig sentimental, aber zweideutige Lieder waren verpönt, jedenfalls in anständiger Gesellschaft. So wie die Moden der Halbwelt früher nur in bestimmten Stadtvierteln zu sehen waren, so hatten die zotigen Lieder nur ihren engen Kreis, aber genau wie die Dirnenmoden durchbrachen sie ihre Schranken und breiteten sich auch über die „gebildete“ Gesellschaft aus.

Die alten Lieder prägten sich von selbst dem Gedächtnis ein, sie kamen nie „außer Mode“. Wer kann sich auf den populärsten Schlager des vergangenen Monats besinnen?

Die Melodien sind eine Sache für sich. Verschiedentlich haben sich Gerichte mit Fällen befassen müssen, wo solche „angepaßt“, d. h. gestohlen waren. Der Grund für diese neue und besondere Art von Unanständigkeit liegt in der jüdischen Taktik des möglichst schnellen Umsatzes. früher war etwa ein Stück in der Woche, ein oder zwei neue Lieder in

[305]

der Spielzeit im allgemeinen die Grenze. Mit dem Hochkommen der Kinos ging diese Gewohnheit in Stücke. Um den Leuten jeden Tag das Geld aus der Tasche zu locken, müssen die Programme täglich gewechselt werden; und um jeden Tag eine neue Nummer zu haben, müssen die Produktionskosten möglichst verbilligt werden. So auch bei den Liedern. Massenfabrikation, um die Einnahmen zu vermehren; innerer Gehalt — Nebensache. Es gibt nicht genug gute Lieder, um jede Woche eins zu liefern; nicht genug gute Werke, um daraus jede Woche ein Kinostück zu machen. So wird, was ihnen an Wert abgehe, durch Schlüpfrigkeit ersetzt.

Schlüpfrigkeit ist die Würze, um die Ramschware an Liedern und im Kino genießbar zu machen.

Warum nun Juden hierbei in Frage kommen? Weil es ein System ist, das keiner anderen Rasse möglich ist, weil keine andere so im Händlergeist aufgeht wie die jüdische. Wer sonst käme darauf, mit dem Volkslied und dem Lichtspiel Begriffe wie „Geschäft“ und „Beliefern“ zu verbinden? —

Popularität bedeutet in jüdischer Auffassung nichts anderes wie Mode und Modernität. Um Erfolg zu haben, braucht ein Lied weder nach Melodie noch nach Text einen Wert zu haben. Es wird unaufhörlich wiederholt, bis es sich dem Gehör und Gedächtnis aufgezwungen hat; dann ist es „populär“. Man geht ins Theater und hört ein Lied. Am nächsten Nachmittag hört man im Kaffee dasselbe; ebenso im Park von einer Kapelle; Grammophone schreien es heraus. Man findet es albern und platt, wagt es aber nicht zu sagen, weil doch „jeder“ es singt. Mit einem Male singt man es selbst vor sich hin. Zu Hause verarbeitet es die Tochter des Hauses auf

dem Klavier. So tönt es aus allen Fenstern und Türen, bis man es schließlich satt kriegt, und eines Tages ist es weg. Schon ist Ersatz da, ein neuer Schlager frisch aus der Klimpergasse. Die Qual geht von neuem los; und so dreißig- bis fünfzigmal im Jahr.

Wohlgemerkt: das ist System, Methode! Es ist dasselbe wie bei „Demonstrationen“ und „Revolutionen“. Immer ist ein wohlorganisiertes Zentrum da, das die Aufmachung bis in alle Einzelheiten kennt und bewußt vorbereitet. Es gibt eine Methode, eine „Revolution“ genau so „populär“ zu machen wie Kinostücke und populäre Musik; unaufhörliche Wiederholung, bis das Wort sitzt.*)

Ein Studium der Darbietungen in Tingeltangels und Kabaretten Zeigt, daß sie ebenfalls jüdisches Erzeugnis sind.

Die jüdische Beherrschung der „Musik“ bedeutet zugleich, daß die nichtjüdische ausgeschlossen ist. Mag das Lied eines Nichtjuden noch so wertvoll sein! Auf dem üblichen Wege wird es nie ins Publikum gelangen.

**) Bewohner von Großstädten werden sich erinnern, daß man 1918 Monate vorher in der Bahn, auf der Straße, überall das Wort „Revolution“ hörte. So wurde sie „populär“. — D. Übers.*

[306]

Die Musikläden, die Kritiker, die Agenten, Verleger, Besitzer der Singspielhallen, die Mehrzahl der Sänger sind nicht nur Juden, sondern solche, die bewußt zusammenhalten, unter Ausschluß aller anderen.

Volksfreunde werden sich der Gefahr bewußt, die von diesem Gesinge ausgeht, aber man sucht auch hier an der unrichtigen Stelle. Inzwischen fährt eine kleine Gruppe von Menschen fort, bewußt und planmäßig Jazz, Kinoschund und schweinische Tänze dem Lande aufzudrängen; Tausende geben sie dafür aus, um Millionen einzuheimen. Wären diese Leute Nichtjuden, so würden alle Finger auf sie zeigen. Da sie Juden sind, sind sie vor jeder Kritik sicher.

Diese Schmutzereien werden nur dann aufhören, wenn laut und öffentlich auf die Gruppe Juden hingewiesen wird, die dahintersteckt.

Der Fall liegt zu klar, als daß er mit dem Schlagwort „Vorurteil“ abgetan werden könnte. Es ist ein jüdischer Fall, ist es auf Grund von Tatsachen.

Nicht zufrieden damit, überall in unser Leben einzugreifen, vom Golde, das für das Wirtschaftsleben unentbehrlich ist, bis zum täglichen Brot, dringt der jüdische Einfluß auch in unsere Wohnung und bestimmt, welche Lieder am Klavier gesungen werden sollen. Könnte man jeden Teil unseres täglichen Lebens, der jüdisch beeinflusst ist, mit einer Marke „Jüdisch“ versehen — es würde einen erstaunlichen Anblick geben.

XL

Bolschewistische Treibbeete in den Vereinigten Staaten

Der Bolschewismus in Amerika arbeitet genau nach denselben Methoden, zum Teil mit denselben Agenten wie in Rußland. Als Martens, der sogenannte Botschafter Sowjetrußlands, die Vereinigten Staaten verlassen mußte, ließ er als Ersatzmann einen **K a r l R e c h t**, einen jüdischen Neuyorker Rechtsanwalt, zurück; sein Büro ist der Treffpunkt der jüdischen Gewerkschaftsführer der Stadt und des Landes, gelegentlich auch einiger amerikanischer Beamten, die mit den jüdischen Bestrebungen in den Vereinigten Staaten sympathisieren.

Die Neuyorker Verhältnisse sind wichtig, weil von diesem Mittelpunkt Fäden nach allen Städten des Landes laufen. Neuyork ist die Schule, in der die Verkünder der Revolution ihr Pensum lernen; ihre

[307]

Kenntnisse werden durch die Ratschläge und Erfahrungen von Abgesandten vertieft, die ununterbrochen aus Rußland eintreffen.*)

Der Amerikaner kann sich nicht vorstellen, daß alle die Störungen der öffentlichen Ordnung, von denen er liest, nicht zufällig, sondern planmäßige Erscheinungen sind, von Führern geleitet, die genau wissen, was sie wollen und tun. Die Revolution in Deutschland, die französische (1789), die russische — sie waren das Werk von Männern, von denen jeder von vornherein seinen Posten kannte, den er einnehmen sollte. Bis auf den heutigen Tag hat sich der Griff dieser Machtgruppen an der Gurgel jener Länder nicht gelockert! Frankreich ist nicht weniger unter jüdischer Herrschaft als Rußland; und Deutschland, trotz seines sogenannten Antisemitismus, versucht vergebens, sich von der jüdischen Faust an seiner Kehle zu befreien.**)

Um zu zeigen, wie die jüdischen Organisationen die Revolution und den Bolschewismus in den Vereinigten Staaten vorwärtstreiben, ist es nötig, einen Blick auf die dortige jüdische Arbeiterbewegung zu werfen.

Die „Fünfte Avenue“ in Neuyork war bis vor etwa 15 Jahren der Mittelpunkt amerikanischen Geschäftslebens von anerkanntem Ruf. Jetzt ist diese Straße und das benachbarte Viertel das Sammelbecken polnischer und russischer Juden; ihre Beschäftigung ist alles, was mit „Konfektion“ zusammenhängt. Der amerikanische Kaufmann zog sich zurück; die Gebäudewerte sanken, Juden kauften sie zu niedrigen Preisen.

Heute drängen sich dort abends Tausende dunkler Gestalten und machen die Straße für andere ungangbar — eine slawisch-orientalische Atmosphäre. Sie halten dieses Viertel so fest und ausschließlich besetzt, als hätten sie es mit dem Bajonett erobert.

Das wäre alles gut, wenn man den Filmen glauben könnte, die dem Amerikaner vorführen, mit welchem glühenden Herzen diese Ankömmlinge unser Volk und unsere Einrichtungen lieben. Doch ihre Taten und die Äußerungen ihrer Führer strafen diesen schönen Scheinlügen. Ihr Verlangen ist nicht, sich dem amerikanischen Wesen, sondern dieses sich anzupassen. Sie sehen Amerika als eine

Masse Ton an, den sie nach ihren Wünschen zu kneten gedenken, nicht als die gütige Mutter, die bereit ist, diese Fremden an Kindesstatt aufzunehmen. Nach jüdischer politischer Auffassung sind die Vereinigten Staaten nicht ein feststehendes Gebilde, sondern Freiland, aus dem man machen kann, was man will.

Wenn Zangwill Amerika einen Schmelztiegel nannte, so bezeichnet dieses Wort den Prozeß, der hier vor sich geht, nicht mehr richtig. Einmal

*) *Was Neuyork für die Vereinigten Staaten ist, war bekanntlich Berlin für Deutschland. - D. Übers.*

**) *Dieses schrieb Henry Ford 1920. Die nationale Erhebung hat diesem Zustande in Deutschland inzwischen ein Ende gemacht!*

[308]

sind Stoffe in dem Tiegel, die nicht schmelzen wollen. Ja, es sind sogar zusehends Bestrebungen erkennbar, die den Tiegel selbst einschmelzen wollen. In der „Fünften Avenue“ hat er jedenfalls schon ein Loch bekommen. Die hohen Gebäude sind mit Werkstätten aller Zweige der Kleidermacherei besetzt, die in den Vereinigten Staaten ein jüdisches Monopol geworden ist.

Wie ist diese jüdische Neigung für das Handwerk von der Nadel zu verstehen? Man erklärt sie mit der Abneigung vor schwerer körperlicher Arbeit, vor dem Landleben und mit dem Verlangen nach Selbständigkeit. Hat sich der Jude in einer Stadt niedergelassen, so vertauscht er sie nur mit einer anderen Stadt. Es gibt eine hebräische Gesellschaft, die Juden in der Landwirtschaft unterbringen will; ihre Erfolge sind fast gleich Null. Um so intensiver geht die Besiedelung der Städte vor sich!

Erst sind es ein paar Vorläufer, in kurzer Zeit ist es eine größere Kolonie, die bald den Platz behauptet und beherrscht. Das geschieht nicht von ungefähr. Der Jude ist kein Abenteurer, der auf eigene Faust sein Glück versucht. Alle jüdischen Bewegungen stützen sich auf eine Grundlage, verlaufen planvoll. Neuyork ist die Vorschule, wo der jüdische Ankömmling Unterricht erhält, wie er mit den Gojim umzugehen hat.

Das jüdische Kleidergewerbe hat nichts mit handwerklicher Tätigkeit und Tüchtigkeit zu tun, es ist lediglich Herstellung von Massenware in weitestgehender Arbeitsteilung. Um möglichst viel freie Zeit zu haben, bevorzugt der Jude Stückarbeit und Heimarbeit; dadurch hat er immer Zeit für revolutionäre Beratungen, Versammlungen, Demonstrationen und radikale Zeitungsartikel.

Trotzky lebte auf diese Weise in Neuyork. Seine Mußezeit verwandte er darauf, den Plan zum Umsturz des Zarenreiches zu schmieden. Alle jüdischen Führer in Neuyork-Ost wußten, daß er auf dem Sprunge stand, den Zaren zu erledigen. Ein wohlgedachter Plan. Zur gegebenen Stunde begaben sich alle vorher bestimmten Männer an die ihnen zugewiesenen Posten. Auch jetzt hält Neuyork-Ost kommende Männer bereit; sie leben inmitten des „ehrlichen“ revolutionierenden Schneidergewerbes.

Wenn dieses ganz und gar jüdisch ist, so sind es auch die damit verbundenen Mißstände. Es gibt Leute, die behaupten, der russische Bolschewismus sei die Rache der armen „Russen“ für alles Unrecht, das sie in Amerika erlitten hatten. Einmal sind diese „Russen“ keine Russen, sondern Juden; zweitens ist der Bolschewismus nicht russisch, sondern jüdisch. Drittens sind die Arbeitgeber der Schneider wieder Juden, der Hauswirt, der ihnen wucherische Mieten abnimmt, ist ein Jude. Jene Verteidigung ist demnach weiter nichts als eine Verleumdung der Vereinigten Staaten zur Beschönigung und Verschleierung des jüdischen Bolschewismus.

[309]

Die Konfektionsgewerkschaften sind rein jüdisch, weil daß ganze Geschäft es ist. Dies muß man angesichts der zahlreichen Streiks in diesem Gewerbe und der außerordentlichen Verteuerung aller seiner Erzeugnisse im Auge behalten. 99 Millionen Amerikaner haben diese Streiks und die hohen Profite dieses jüdischen Monopolgewerbes zu bezahlen. Während des Krieges wurden die Preise in der Konfektion verdreifacht. Dies geschah trotz der Erklärung der Stofffabrikanten, daß der gesamte Gewinn ausschließlich den Kleidermachern zufiele.

Es gibt zwei Lager jüdischen Reichtums und jüdischer Macht, die in Neuyork ihren Mittelpunkt haben. Das eine ist deutsch-jüdisch, es wird von den Schiff, Speyer, den Warburg und Kahn, den Levisohn und Guggenheim vertreten; diese spielen ihr Spiel mit den Geldern, die ihnen Nichtjuden in die Hand geben. Das andere Lager wird von den russischen und polnischen Juden gebildet, welche das Kleider-, Hut-, Reiz- und Galanteriegewerbe monopolisieren.

Der Kleidertrust, der ausschließlich von Juden gebildet ist, welche die meisten Vorkämpfer gegen gewisse europäische Regierungen stellten, ist heute Mittelpunkt und Herz einer Bewegung, die, wenn sie Erfolg hat, nicht eine Spur von unserer Republik, ihren Einrichtungen, nicht einmal von ihren Freiheiten lassen wird. —

Es gibt gegen 50 Arbeitgeberverbände der Konfektion. Man sollte Zunächst annehmen, daß die Arbeit in der Hauptsache von Frauen getan wird. Dem ist aber nicht so; die Mehrzahl sind Männer. -

Die jüdischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände, die das ganze Bekleidungswesen der Vereinigten Staaten monopolisieren, bilden einen Flügel des jüdischen Heeres auf dem Gebiete der politischen Revolutionierung. Den anderen Flügel bilden die vereinigten Kehillah von Neuyork und das Jüdisch-Amerikanische Komitee. —

Es gibt mehr Bolschewisten in den Vereinigten Staaten als in Sowjetrußland. Ihr Ziel und ihr rassischer Charakter sind die gleichen wie dort. Wenn sie hier nicht dasselbe ausrichten können, so liegt dies an der weiter verbreiteten Kenntnis ihres Wesens, an der höheren allgemeinen Intelligenz und an den Machtmitteln der Regierung.

Das Bollwerk des Einflusses und der Tätigkeit der Bolschewisten in den Vereinigten Staaten sind die jüdischen Gewerkschaften. Fast ohne Ausnahme bekennen diese sich zu einem bolschewistischen Programm sowohl gegenüber den Industrien wie dem Lande im ganzen. Das Bekanntwerden dieser Tatsache ist den jüdischen Führern im Augenblick sehr peinlich. Schlimm schon, daß der

russische Bolschewismus vorwiegend jüdisch ist! Die Feststellung der gleichen Tatsache für die Vereinigten Staaten bedeutet für die Führer des Judentums eine Belastung, der sie sich schwerlich entwinden werden können. —

Der russische Bolschewismus entwickelte sich in den Ostvierteln Neu-

[310]

yorks, er wurde durch religiöse, moralische und finanzielle Ermutigung führender jüdischer Persönlichkeiten gefördert. Leon Trotzky stammt aus Neuyork-Ost. Die Mächte und Kräfte, die ihn stützten, hatten in der Kehillah ihren Mittelpunkt; diese und das ihr verbündete Amerikanisch-Jüdische Komitee waren an seinem Werke — dem Umsturz eines Staatswesens, das im Kriege der Verbündete der Vereinigten Staaten gewesen war — interessiert. Der russische Bolschewismus wurde durch jüdisches Gold aus den Vereinigten Staaten unterstützt.

Erstaunen erregen muß die Gleichgültigkeit in diesem Lande, die es dem jüdischen Bolschewismus in den letzten Jahren gestattet hatte, sich offen zu betätigen. Die einzige zutreffende Erklärung dürfte sein, daß die Juden nicht daran gedacht hatten, daß das amerikanische Volk einmal zum Bewußtsein und Widerstand erwachen könnte. Die weitgehende Aufklärung über die jüdische Taktik ist den jüdischen Führern offenbar überraschend gekommen. So sucht man für den Augenblick, wenn man Beschwerden jüdischer Bolschewisten glauben darf, den revolutionären Feuereifer etwas zu dämpfen.

Einer der Beschwerdeführer ist Benjamin Schlesinger, Vorsitzender der Internationalen Konfektionsarbeiterunion mit einer Mitgliederzahl von 150000. Sie ist eine revolutionäre Vereinigung mit dem Ziele des Umsturzes des jetzigen Gesellschaft- und Staatswesens. Schlesinger beklagt sich, daß jüdische Richter neuerdings in ihren Urteilen gegen die jüdischen Streiks auftreten. „Man sagt, sie täten es, um den jüdischen Namen zu retten, damit es nicht heißt, daß alle Juden Bolschewisten sind.“

Eine andere große, zur Kehillah gehörige Gewerkschaft ist die der Vereinigten Kleidermacher Amerikas mit 200 000 Mitgliedern. An ihrer Spitze stehen russische Juden, die unverfroren bolschewistische Propaganda treiben. Vorsitzender ist Sydney Hillmann, ausgesprochener Bolschewist, aus Rußland gebürtig. Seine Sekretäre, Joseph Schloßberg und Abraham Schiplakoff, verkünden als Ziel die gewaltsame Vertreibung der Unternehmer nach russischem und Turiner Muster, wo die Arbeiter mit Musik und wehenden Fahnen Besitz von Fabriken ergriffen. Sie vergessen nur zu erwähnen, daß diese Fabriken kurz darauf stillstanden.

Nachdrücklich betont werden muß, daß diese bolschewistischen Propagandagewerkschaften Mitglieder der Kehillah sind und somit der Leitung der Herren vom Amerikanisch-Jüdischen Komitee unterstehen. — Wie amerikanisch die jüdischen Organisationen sind, mag man daraus ersehen, daß von etwa 2000 Vorsitzenden 90 v. H. aus Rußland, Österreich-Ungarn, Rumänien und Deutschland stammen. Ihr Ziel ist nicht, die Juden zu amerikanisieren, sondern Amerika zu bolschewisieren.

Die jüdischen Arbeiterorganisationen stammen unmittelbar von dem

[311]

russisch-jüdischen „Bund“ ab. Dessen Mitglieder überschwebten nach dem Fehlschlag der russischen Revolution von 1904 die Vereinigten Staaten und gaben den jüdischen Gewerkschaften ihr bolschewistisches Gepräge. Die Umgangssprache ist jiddisch. Sie sind die Vorposten der von Moskau betriebenen Weltrevolution. Hätten die jüdischen Sowjetführer ein Zehntel der Anstrengungen und Mittel, um die bolschewistischen Ideen in allen Ländern zu verbreiten, darauf verwendet, Rußland ordentlich zu verwalten und zu ernähren, so würde dieses Land heute in einer weit weniger trostlosen Lage sich befinden. Wühlpropaganda ist die einzige Kunst, in der die Bolschewisten Meisterschaft besitzen.

Die Vertretung der Sowjetregierung in den Vereinigten Staaten muß als Vorposten der Weltrevolution angesehen werden und wird auch von allen Sachkennern dafür gehalten. Daher die Abschiebung des Sowjet-„Botschafters“ Martens. Dieser sollte angeblich Handelsbeziehungen anknüpfen; dieser Zweck soll zugleich die Summen Goldes erklären, über die er verfügte. Die Regierung der Vereinigten Staaten erkannte aber als einzigen Zweck seiner Anwesenheit die Weltrevolution. Martens verschwand, aber die Sowjetbotschaft blieb. Sie wird von dem 36jährigen russischen Juden R e c h t vertreten. In demselben Hause ist das Büro eines Rechtsanwaltes Isaak A. Hourwich, das als Hauptquartier der russisch-bolschewistischen Propaganda gilt.

Zu den Gästen dieses Büros gehört Judah L. Magnes, das Haupt der Neuyorker Kehillah. Er ist Rabbiner ohne Synagoge, ein Ultraextremer, Meister agitatorischer Redekunst. ProBolschewist in seinem Einfluß und seinen Verbindungen. Er gilt als Vermittler zwischen reichen und radikalen Juden, wenn letztere Geld brauchen. Er erzählt der Presse, was für ein schwaches und unschuldiges Waisenkind die Kehillah sei, die ausschließlich nur Erziehungszwecken und Werken der Nächstenliebe diene. Nun, die Kehillah ist n i c h t ein Erziehungsinstitut, noch dient sie Liebeswerken! Sie ist das Nervenzentrum der jüdischen Macht; wäre sie dies nicht, befaßte sie sich nicht mit jüdischer Politik und Nationalismus, so würden die Männer an der Spitze sich nicht um sie kümmern. Kehillah ist, was dieses Wort bedeutet — die jüdische geeinigte Gesamtheit.

Bei Recht und Hourwich gehen ferner ein und aus die schon genannten Schlesinger, Hillmann, Schloßberg. Dann einige Einwanderungsinspektoren von der Ellis-Insel — alles Juden natürlich; gelegentlich ein Kurier aus Rußland, der zu einem geheimen Zweck sich eingeschlichen hat oder auch einer, der nach Rußland abgefertigt wird, um von Recht und Hourwich Nachrichten zu überbringen.

Im Büro von Recht werden die amerikanischen Pässe visiert. Geschäftsträger Recht steht in engster Beziehung zu den Sowjetbehörden und kennt genau alle ihre Absichten hinsichtlich der amerikanischen Ver-

[312]

hältnisse. Der Hauptgegenstand der Beratungen bei Recht ist die bolschewistische Propaganda in Amerika. Leute wie Hillmann, Schloßberg, Schlesinger sind lediglich Verbindungsoffiziere zwischen den Sowjets und den hebräischen Gewerkschaften. Die von Moskau ausgehenden Befehle werden so den Juden in Amerika übermittelt und von ihnen ausgeführt.

Natürlich hatte Rabbi Magnes von alledem, was die ganze Kehillah weiß, volle Kenntnis, er, das Haupt der größten rassisch-politischen Organisation des Landes mit eigenen Gesetzen und eigenen Methoden, wußte wohl, ihre Ziele zu erreichen.

Doch die Schloßbergs usw. sind nicht die obersten Spitzen. Die Verbindungen laufen geradewegs bis in jene Höhen, wo diejenigen thronen, welche über die Finanzen der Nation herrschen und die auf die Regierung starken Einfluß üben. Es sind gut konservative Juden, welche radikale Agitation finanzieren; sie sind die lebende Antwort auf die Frage: Welchen Nutzen können diese denn vom Bolschewismus erwarten? Juden ferner, die sich an amtlichen Stellen dafür einsetzen, daß anerkannte Verräter und Revolutionäre straffrei bleiben und welche die leergewordenen Taschen bedenklichster Personen immer wieder füllen.

Es ist wohl die dümmste Karte, welche die jüdischen Führer je ausgespielt haben, wenn sie die Harmlosigkeit der Kehillah behaupten.

XLI

Selbstbekenntnisse eines Führers des Ordens

B'nai B'rith

Einer der hervorragendsten Führer des Ordens B'nai B'rith war Leo St. Levi. Rechtsanwalt von Ruf, erhielt er den Vorsitz dieses internationalen jüdischen Ordens im Jahre 1900 und starb 1904. Er nahm an der internationalen Politik seines Volkes teil und soll Mitarbeiter des Staatssekretärs Hay in mehreren wichtigen Angelegenheiten gewesen sein. Seine nachstehenden Äußerungen stammen aus der Zeit seines Vorsitzes im B'nai B'rith und wurden ein Jahr nach seinem Tode von dem Orden in einer Gedenkschrift an ihn herausgegeben. An ihrer Echtheit ist somit kein Zweifel.

Nichtjüdische Verteidiger des Judentums pflegen sich zu entrüsten, wenn man auf den orientalischen Charakter gewisser jüdischer Handlungen hinweist. Levi leugnet diesen orientalischen Charakter nicht, sondern bestätigt ihn. Seite 104 entschuldigt er gewisse gesellschaftliche

[313]

Mängel des Juden deswegen, weil er, „ursprünglich aus dem Osten stammend und zwanzig Jahrhunderte gezwungen, nur unter seinesgleichen zu leben, in seinen Neigungen vieles bewahrt hat, was charakteristisch orientalisches ist“. Seite 312 spricht er von der „orientalischen Anhänglichkeit an die Eltern“. Diese ehrliche Anerkennung einer Tatsache sei den kriecherischen Zeitungsmännern empfohlen, die, aus der Tiefe ihrer Unwissenheit bezüglich der Judenfrage, in dem Hinweis auf orientalische Abstammung eine Beleidigung der Juden und ein untrügliches Anzeichen des Antisemitismus sehen wollen.

Zur Judenfrage äußert sich Levi (s. 101) so: „Wenn ich mich länger bei diesem Gegenstand aufgehalten habe, so deshalb, weil ich gestehen muß, daß, wenn dem Juden vieles, worauf er rechtmäßig Anspruch hatte, verweigert worden ist, er oft mehr beansprucht als ihm zukommt. Einer der am hartnäckigsten wiederholten Sätze ist, daß es eine Judenfrage nicht gibt; daß ein Jude ein Bürger wie jeder andere Bürger ist und daß, solange er den gesetzlichen Bestimmungen genügt und sich weder straf- noch zivilgesetzlich etwas zuschulden kommen läßt, sein Leben irgendwelcher öffentlichen Kontrolle untersteht. Dieser Anspruch wäre sicher wohl begründet, wenn er nichts weiter verlangte, als in Ruhe und Frieden zu leben; aber wenn er gesellschaftliche Gleichberechtigung fordert, so muß er sich gefallen lassen, daß sein ganzes Verhalten einer Prüfung unterzogen wird, gegen die formale Einwände nicht verfangen; auch sollte er in dieser Hinsicht nicht überempfindlich sein. Mangel an Folgerichtigkeit und Unwissenheit in der Behandlung der Judenfrage finden sich nicht immer nur auf Seiten derer, die den Juden feindlich gesinnt sind . . . Seitdem haben die Flüchtlinge aus Rußland, Galizien und Rumänien die Judenfrage zu einer unabweisbaren Bedeutung erhoben. Seitdem dämmert der Welt die Erkenntnis, daß wir Zeugen eines zweiten Auszuges sind, der in kurzem das Aussehen der Juden auf der westlichen Halbkugel zu ändern verspricht“ (s. 59).

Levi betont wiederholt, daß die Juden eine Rasse und nicht nur eine Religionsgemeinschaft sind, eine Nation und nicht nur eine Kirche, und daß das Wort Jude eher im biologischen als im theologischen Sinne aufzufassen ist.

„Gewiß ist, daß Rasse und Religion so voneinander durchdrungen sind, daß niemand genau sagen kann, wo die eine beginnt und die andere aufhört“ (s. 116).

„Es ist nicht wahr, daß die Juden nur wegen ihrer Religion Juden sind.“

„Ein Eskimo, ein amerikanischer Indianer könnte überzeugt jeden Satz des jüdischen Glaubens annehmen, könnte jede Formel und Zeremonie des jüdischen Gesetzes und Rituals erfüllen und, was die Religion anbetrifft, Jude sein. Und dennoch würde es niemandem einen Augenblick

[314]

einfallen, ihn zu den Juden als Volk zu zählen ... Es ist nicht bloß erforderlich, daß man den jüdischen Glauben glaubt, sondern daß

man in gerader Linie Nachkomme eines Volkes ist, das einst eine weltliche Regierung und ein eigenes Land bis zur Zerstörung seines zweiten Staatswesens hatte. Dieses Ereignis nahm den Juden Land und Staat, es zerstreute sie über die Erde; aber es zerstörte nicht die nationale und rassische Idee, die ein Teil ihrer Natur und ihrer Religion war. Wer darf da behaupten, daß die Juden nicht mehr eine Rasse sind?*) Blut ist die Basis und das Symbol der rassischen Idee, und kein Volk der Erde darf auf Reinheit und Einheit des Blutes mit so gutem Recht Anspruch erheben wie die Juden“ (s. 190/91).

„Religion allein macht nicht das Volk aus. Wie schon erwähnt, wird ein Bekenner des jüdischen Glaubens vermöge dieser Tatsache noch nicht ein Jude. Andererseits bleibt ein Jude von Geburt ein Jude, auch wenn er seinem Glauben abschwört.“ (s. 200).

Derselben Meinung sind Männer wie Brandeis, Mitglied des Obersten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten. Er sagt: „Wir wollen alle bekennen, daß wir Juden eine besondere Nationalität bilden, von der jeder Jude, mag er wohnen wo und glauben was er will, notwendigerweise Mitglied ist.“

Levi tritt nach alledem für die geforderte und geübte Absonderung ein. „Die Juden haben sich zahlenmäßig in 2000 Jahren kaum verändert. Sie haben sich Künste, Literatur und Zivilisation vieler Geschlechter zu eigen gemacht, haben sich aber durchaus von Blutsvermischungen freigehalten. Sie haben ihr Blut in das anderer Völker gefiltert, aber haben von anderen Völkern wenig in ihr eigenes aufgenommen.“

Mischehen zwischen Juden und Nichtjuden nennt Levi Bastardierung. „Es scheint mir, daß Juden die Ehe mit Nichtjuden und umgekehrt vermeiden sollten, aus demselben Grunde wie wir die Ehe mit Kranken, Schwindsüchtigen, Skrupulösen oder Negern vermeiden“ (s. 249).

Er ist für öffentliche Schulen für die nichtjüdischen Kinder, nicht für die jüdischen; diese sind abgesondert zu erziehen. „Nach meiner Auffassung sollten jüdische Kinder in jüdischen Schulen erzogen werden“ (s. 254). „Es ist nicht nur ein positiver und unmittelbarer Vorzug, unsere Kinder zu Juden zu erziehen, sondern es ist zu unserer Selbsterhaltung unbedingt nötig. Die Erfahrung zeigt, daß unsere Jugend unserem Volke entwöhnt wird, wenn sie unterschiedslos mit den Nichtjuden verkehrt“ (s. 255).

Verblüffend ehrlich ist Levi in dem Eingeständnis: „Da wir weit davon entfernt sind, insgesamt Gentlemen zu sein, so können wir ver-

*) *Das behauptet z. B. unentwegt und wider besseres Wissen der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens. — D. Übers.*

[315]

nünftigerweise nicht erwarten, als Klasse in die gute Gesellschaft aufgenommen zu werden. Bleiben wir also lieber unter uns“ (s. 260).

Bezüglich des den Juden gemachten Vorwurfes des Mangels an Mut sagt er: „Physischer Mut ist immer nur eine Beigabe, nicht ein Element des jüdischen Charakters. Dies kann mit wenigen Ausnahmen von allen orientalischen Völkern gesagt werden. Das Gefühl und die Furcht vor Gefahr ist bei ihnen stark entwickelt, aber man findet bei ihnen nicht die Pflege der Furchtlosigkeit, welche die großen Nationen des westlichen Europas auszeichnet“ (s. 205).

Gerade dieser Sorge, Gefahren zu entgehen, schreibt Levi die Bedeutung der Juden unter den Völkern bei. Diese mögen kämpfen, die Juden können dulden, und dies, sagt er, sei größer. „Andere Nationen mögen sich ihrer kriegerischen Eroberungen und Triumphe rühmen; aber trotz der mannigfaltigen Früchte ihrer Siege sind sie nicht von Dauer gewesen. Man kann mit Recht sagen, daß die Nation, deren Größe sich auf Tapferkeit gründet, über die Stufen der Zwietracht und der Entartung dem Verfall entgegenggeht ... In der Tugend des Duldens haben die Juden, so glaube ich, ein Schutzmittel gegen Verfall, der die Geschichte aller anderen Völker kennzeichnet.“ —

Jüdische Wortführer haben neuerdings den von Disraeli — in seinem Roman „Coningsby“ — sogar vorausgesagten Anteil der Juden an der deutschen Revolution von 1848 heftig bestritten. Levi bemerkt hierzu: „Die Revolution in Deutschland von 1848 veranlaßte sehr viele hochgebildete Juden, nach Amerika zu kommen ... Es ist unnötig, auf die Ereignisse von 1848 zurückzukommen; es genügt der Hinweis, daß nicht wenige unter den Revolutionären Juden waren, und daß eine beträchtliche Anzahl von ihnen, die von der Regierung verfolgt wurden, aus Sicherheitsgründen nach den Vereinigten Staaten flohen“ (s. 181 und 182). Diese deutschen Juden sind jetzt die Oberfinanziers dieses Landes. Sie fanden hier volle Freiheit, die Menschen und die Nationen auszubeuten, soweit sie nur wollten und konnten. Sie haben noch heute ihre Beziehungen zu Frankfurt am Main, der Hauptstadt der internationalen Finanzjudenschaft.

Wo Logik und rassische Erfordernisse in Widerspruch geraten, gibt Levi ehrlich die Logik auf. „Aus vielen Gründen halten die Juden ihre Abgeschlossenheit aufrecht. Nach der Theorie sollten sie es nicht tun. Zu unseren gesellschaftlichen Organisationen sollten wir jeden gutgesinnten und würdigen Nichtjuden zulassen, der uns mit einem Beitrittsgesuch beehrt. Aber was wir theoretisch richtig finden, kann praktisch unrecht sein. Es ist sicher ein Unrecht, eine würdige Person auszuschließen, nur weil sie zufällig nicht Jude ist. Aber andererseits: wo sollte man sonst die Grenzlinie ziehen?“

Levi ist nicht zu tadeln, daß er so zu seinem Stamme hält. Jedermanns Platz ist bei seinem angestammten Volke. Tadel verdienen nur

[316]

die speichelleckerischen Nichtjuden, die von ihrem Stamme abfallen und Schmarotzer Judas werden, rassische Zwitter, die ehrenhafter daständen, wenn sie ein Tausendstel des jüdischen Rassenbewußtseins besäßen. -

Warum halten die Juden so zusammen? Was unterscheidet sie von anderen? Ihre Religion? Mögen sie sie unverunreinigt durch

andere halten. Ihre Rasse? Wenn ja, so muß ein politischer Zweck dahinter stecken. Welches ist dieser? Palästina? Wir lesen viel davon in den Zeitungen, die vermittelst der „Associated Press“ mit Propagandatelegrammen der jüdischen Telegraphenagenturen gespeist werden. Aber noch ist nichts davon zu merken, daß Palästina schon jüdischer geworden ist.

Das jüdische politische Ziel ist die Weltherrschaft in materiellem Sinne. Sie und nichts sonst gibt die Erklärung für ihre politischen, propagandistischen, revolutionären und Wanderbestrebungen.

XLII

Kuhn, Loeb & Co., Neuyork —
M. M. Warburg & Co., Hamburg

Doch haben die jüdischen Bankiers nicht die volle finanzielle Herrschaft in den Vereinigten Staaten. Zweifellos streben sie danach, bei mehreren Gelegenheiten hatten sie diese fast schon erreicht - aber noch nicht ganz. Gleichwohl sind sie eine so unheimliche Macht! Mit ihren internationalen Verbindungen bilden sie ein politisches Problem von solcher Bedeutung, daß kein Grund zur Beruhigung in dem Umstande zu finden ist, daß sie noch nicht den Gipfel erreicht haben.

Die großen jüdischen Bankhäuser der Vereinigten Staaten sind eingeführte Ware; manche von ihnen sind noch so frischen Ursprungs, daß man ihre Entwicklung vom Tage ihrer Einwanderung an verfolgen kann. Das Gefühl, es mit Fremden zu tun zu haben, wird durch die beibehaltenen überseeischen Beziehungen verstärkt. Wiederum ist gerade diese internationale Verbundenheit das stärkste Moment ihrer Macht.

Vier hervorragende zeitgenössische Namen in der jüdisch-amerikanischen Finanz sind Belmont, Schiff, Warburg und Kahn.

August Belmont kam 1837 als Vertreter des Hauses Rothschild an. Sein Geburtsort war Frankfurt a. M. Seine Familie hat später ihren jüdischen Ursprung ziemlich vergessen. Er befaßte sich viel mit Politik und war in der kritischen Zeit von 1860 bis 1872 Vorsitzender des national-demokratischen Komitees. Seine Vertretung der Interessen Rothschilds waren für dieses Haus sehr nutzbringend, wenn

[317]

auch die damaligen Finanzgeschäfte, verglichen mit dem Umfang der heutigen, verhältnismäßig klein waren.

Jakob Schiff ist ein weiterer jüdischer Geldmann, der der Welt in Frankfurt a. M. beschert wurde. Nachdem er seine Lehrzeit im Büro seines Vater verbracht hatte, der ebenfalls ein Agent Rothschilds war, kam er 1865 in die Vereinigten Staaten. Er wurde einer der Hauptmittelsmänner, durch die jüdisch-deutsches Kapital in amerikanische Unternehmungen floß. Seine Tätigkeit verschaffte ihm eine Stellung in vielen wichtigen Gebieten des amerikanischen Wirtschaftslebens, besonders in Eisenbahnen, Banken, Versicherungs- und Telegraphengesellschaften. Er heiratete Theresa Loeb und wurde schließlich Haupt der Firma Kühn, Loeb & Co.

Auch Schiff befaßte sich mit Politik mit jüdischem Einschlag und war vielleicht die treibende Kraft in dem politischen Kampf, durch den Kongreß und Präsident 1911 gezwungen wurden, wegen einer rein politischen Frage, der man geschickt einen amerikanischen Anstrich gegeben hatte, die Handelsbeziehungen zu dem damals befreundeten Rußland abzurechnen. Er leistete Japan im Kriege mit Rußland unschätzbare Dienste, soll aber durch die japanische Pfiffigkeit enttäuscht worden sein, die ihn um eine zu hohe Gegengabe für seine Hilfe brachte.

Teilhaber von Schiff in der Firma Kühn, Loeb & Co. ist Otto Kahn, der in noch höherem Maße als die beiden Vorgenannten international ist und sich beständig mit geheimnisvollen Dingen internationaler Art befaßt, wahrscheinlich infolge seiner Kenntnis vieler Länder. Er ist in Deutschland geboren, entstammt gleichfalls der Frankfurter Finanzschule und hat Verbindung mit dem dortigen jüdischen Bankhause Speyer. Eine Staatsangehörigkeit von ihm ist sicher: die britische. Ob er noch deutscher und schon amerikanischer Staatsbürger ist, ist nicht sicher festzustellen.

Noch merkwürdiger ist, daß Kahn seinen Glauben gewechselt hat und doch keineswegs als Abtrünniger behandelt wird. Bekannt geworden ist noch, daß er zu der Zeit, als er im Begriffe stand, in das Haus Kühn, Loeb & Co. einzutreten, sich mit dem Gedanken trug, nach England zu gehen und sich um einen Abgeordnetensitz zu bewerben!

In Paris und östlich davon hat er sich als Sprecher der amerikanischen „Finanzaristokratie“ ausgegeben, was er nicht ist. Er wird der Sprecher der Gruppe sein, die auf der Friedenskonferenz das jüdische Programm so geschickt durchsetzte, daß in den osteuropäischen Staaten die Meinung aufkam, die Vereinigten Staaten von Amerika seien ein mächtiges semitisches Reich.

Ein viertes Glied der Gruppe jüdischer Finanziers ist Paul Warburg. In Deutschland 1868 geboren, kam er 1902 in die Vereinigten Staaten und wurde 1911 amerikanischer Staatsbürger. Er kam mit der ausdrücklichen Absicht in dieses Land, sein Finanzsystem zu refor-

[318]

mieren. Es gibt zwei Arten Geldmacher; die eine gräbt sich durch, ganz gleich wie das geltende System ist; die andere sieht solche Systeme als künstliche Gebilde an, die verbessert, umgestaltet oder durch ein anderes ersetzt werden können. Paul Warburg, Sprößling einer langen Reihe deutsch-jüdischer Bankiers, gehört zur letzteren Art. Seinen Werdegang hat er im August 1914 dem Senatsausschuß für Banken und Währung geschildert; ihm sind die nachstehenden tatsächlichen Angaben entnommen.

Die Warburgs sind eine der internationalen Familien, von deren Bedeutung man bis zum Kriege nichts ahnte und auch dann noch

nichts gewußt hätte, wenn ihr Internationalismus nicht so offen zutage getreten wäre. Es war ein sehr interessantes Schauspiel, die Gebrüder Warburg auf beiden Seiten der großen Kampffronten an wichtigen beratenden Stellen zu sehen.

Das Bankhaus Warburg in Hamburg wurde 1796 gegründet. Hier in dem väterlichen Hause lernte Paul Warburg die Anfangsgründe des Bankfaches. Dann ging er zwei Jahre nach England zum Bankhause Samuel Montague & Co., auch war er noch zwei Monate als Fondsmakler tätig. Danach war er in Paris in der Filiale der Russischen Bank für ausländischen Handel, dann wieder ein Jahr lang in Hamburg. Hierauf bereiste er Indien, China und Japan. Sein erster Aufenthalt in Amerika war 1893, darauf ging er nach Hamburg zurück und wurde dort Teilhaber der Firma. 1895 heiratete er die Tochter des Herrn Loeb in Neuyork, war jedes Jahr einige Zeit in dieser Stadt, siedelte 1902 endgültig dorthin über und wurde Teilhaber des Bankhauses Kühn, Loeb & Co. (Jakob Schiff heiratete ebenfalls eine Tochter Loeb's, wurde also der Schwager Paul Warburg's. Dessen Bruder Felix, der ebenfalls der Firma angehörte, wurde wiederum der Schwiegersohn Jakob Schiff's!) Amerikanischer Staatsbürger wurde er 1911.

Kaum drei Wochen nach seiner Übersiedlung 1902 entdeckte er, daß das amerikanische Geld- und Finanzwesen gänzlich veraltet war und schrieb einen Reformartikel, den er aber zunächst noch bis 1906 bei sich behielt.

Als er 1902 nach Amerika kam, wußte er noch nicht, ob er sich dort einbürgern wollte; zu diesem Entschluß kam er 1908, ausgeführt hat er ihn 1911. Nur das wußte er schon 1902, daß er berufen sei, das Geld- und Kreditwesen des Landes umzugestalten. Die Frage eines Mitgliedes des Ausschusses, warum er so lange gezögert habe, sich einbürgern zu lassen, beantwortete er damit, er wäre „ein sehr loyaler Bürger“ seines Vaterlandes gewesen; darum hätte er lange Zeit geschwankt. Erst die Überzeugung seiner Verpflichtung, die Geldreform der Vereinigten Staaten durchzuführen, habe ihn bestimmt, seine gute Position in Deutschland aufzugeben. Da habe er gefühlt, daß er dort Wurzel gefaßt habe und ein Bestandteil des amerikanischen Volkes

[319]

geworden sei. (*In der Zeit von 1906 bis 1911 war er also ein ebenso loyaler Deutscher wie loyaler Amerikaner. - D. Übers.*) Infolge der Veröffentlichung seines Artikels wurde er mit dem Senator Albrich bekannt, der bei der Regierung in Geldsachen allmächtiger und rücksichtsloser Vertreter der Bankeninteressen war. Dieser holte sich bei Paul Warburg - der damals Ausländer war - Rat und erhielt ihn.

Über das Wirken Paul Warburg's urteilt Professor E. R. A. Seligmann von der Columbia-Universität: „Nur wenigen ist bekannt, wie groß die Verpflichtungen sind ... Das Bundes-Reservegesetz wird in der Geschichte des Landes mit dem Namen Paul Warburg verbunden bleiben.“ Dieses Gesetz schuf eine Zentralbank, den „Föderal Reserve Board“, wie sie England, Frankreich, Deutschland schon hatten. Die Folgen dieser Einrichtung zeigen die Vereinigten Staaten als ein Land in schwerster wirtschaftlicher Notlage, das an allen Verbrauchsgütern Überfluß hat, sie aber nicht verwerten und verteilen kann, weil das finanzielle Kanalsystem verstopft ist.

Herrn Warburg's Behauptung, er habe dadurch, daß er an die Spitze des „Föderal Reserve Board“ getreten sei, ein großes materielles Opfer gebracht, veranlaßte einen Senator zu der Frage, w a r u m er es denn gebracht habe. Die kaum einleuchtende Antwort war, weil er ein starkes Interesse an der Geldreform genommen habe, seit er in Amerika sei.

Bei dieser Untersuchung im Senatsausschuß spielte auch die politische Haltung Herrn Warburg's und seiner Teilhaber in der Firma Kühn, Loeb & Co. hinein. Aus seinen Äußerungen geht hervor, daß es zur jüdischen Politik - vielleicht zu der großer Finanzfirmen im allgemeinen - gehört, auf alle Parteien zu setzen, so daß ihre Interessen auf jeden Fall gesichert sind, gleichviel welche Partei obenauf kommt. Bei dieser Untersuchung kam also heraus:

1. Herr Paul Warburg war zunächst Republikaner, später wandten sich seine Sympathien Wilson zu, woraus zu schließen wäre, daß er Demokrat geworden sei.
2. Seine Firma unterstützte die republikanische Partei.
3. Herr Schiff persönlich zahlte Beiträge für den demokratischen Wahlfeldzug Wilson's.
4. Herr F e l i x Warburg, Paul's Bruder, gab persönlich Summen für die Wahl des republikanischen Kandidaten Taft.
5. Auf eine Frage, daß also keiner der Inhaber der Firma Kühn, Loeb & Co. den dritten Kandidaten, Roosevelt, finanziell unterstützt habe, antwortete Paul Warburg: „Das wollte ich nicht gesagt haben.“ Also wird z. B. Herr Kahn auf Roosevelt gesetzt haben. Weiteren bedenklichen Fragen wich er mit dem Bemerkten aus, er könne nicht die „geschäftlichen“ Interessen seiner Mitteilhaber und seiner Firma preisgeben.

Das Ergebnis dieser vielseitigen politischen Interessiertheit war, daß unter dem Sieger Wilson ein Mitglied der Firma Paul Warburg einen Posten erhielt, der ihm einen ausschlaggebenden Einfluß auf die Finanzen der Vereinigten Staaten gab.

[320]

Zur Zeit dieser Verhandlungen, am 1. August 1914, am Vorabend des Weltkrieges, war Herr Paul Warburg Vorsitzender der amerikanischen Zentralbank („Federal Reserve Board“), Teilhaber des amerikanisch-jüdischen Bankhauses Kühn, Loeb & Co. und — Teilhaber des jüdisch-deutschen Bankhauses M. M. Warburg & Co., Hamburg.

Allerdings erklärte er: „Ich bin im Begriff, meine Hamburger Firma aufzugeben, obgleich das Gesetz mich nicht dazu verpflichtet.“

Herrn Paul Warburg war es also beschieden, als Ausländer in das größte jüdisch-amerikanische Bankhaus einzutreten und zugleich ein Banksystem zur Anerkennung zu bringen, das unter dem Namen Bundes Reserve System („Federal Reserve-system“) bekannt geworden ist. Das amerikanische Volk glaubt allgemein, eine Staatseinrichtung vor sich zu haben. Darin irrt es! Das G e s e t z zur Einrichtung des Systems ist zwar ein Staatsakt, das System selbst ist rein privater Natur. Es ist ein unter staatlichem Ansehen

geschaffenes Privatbankensystem, mit gewissen außerordentlichen Vorrechten. Dieser Irrtum des Publikums ist von allen denen genährt worden, die über diesen Gegenstand für die Öffentlichkeit geschrieben haben.

Das Bundes-Reservesystem ist ein System von Privatbanken, die „Begründung einer Bankenaristokratie innerhalb einer schon bestehenden Autokratie. Hierdurch ging ein großer Teil der Unabhängigkeit der übrigen Banken verloren. Ferner wurde es gewissen Finanzspekulanten möglich, große Summen für eigene Zwecke zu beziehen, ohne Rücksicht auf das allgemeine Wohl.

Wenn dieses System sich in den künstlich geschaffenen Verhältnissen des Krieges als nützlich erwiesen hat — das heißt nützlich für eine Regierung, die es nicht verstand, ihre eigenen Geschäfte und Finanzen zu leiten und aus der Gelbklemme nicht herauskam — so hat es, entweder infolge von Geburtsfehlern oder von ungeschickter Anwendung, sich für die Aufgaben des Friedens als ungeeignet erwiesen.*)

Herrn Warburgs Plan kam gerade noch zurzeit zustande, um den Kriegserfordernissen zu dienen. Während er damals wohl verstand, Bankinteressen zu wahren, ist er jetzt auffallend schweigsam geworden, wo es darauf ankommt, dem Volke zu helfen.

Paul Warburg wollte ursprünglich nur eine Zentralbank, in New York selbstverständlich. Er mußte nachgeben, daß daraus 12 Distriktsbanken wurden, beruhigte sich jedoch dabei in dem Gedanken, daß man

**) Es verlohnt sich, dem Gedanken und der Tatsache nachzugeben: 12 Jahre vor Kriegsausbruch geht ein deutsch-jüdischer Bankier nach Amerika, um dort ein Bankensystem zu schaffen, das sich zwar als Kriegsinstrument brauchbar, für Friedenszwecke aber ungeeignet erweist! Wir Deutsche haben kaum den Mut, solchen unheimlich weit ausgreifenden Plänen nachzudenken, besonders wenn es sich um einen „sehr loyalen“ Warburg handelt. — D. Übers.*

[321]

diesen Fehler „im Verwaltungswege“ - d. h. gegen das Gesetz — beseitigen könnte.

Dies ist auch praktisch gelungen. In New York ist kein Geldmangel, Lichtspielunternehmungen sind mit Millionen finanziert worden. Eine Getreideverkaufsgesellschaft, unter Bernhard M. Baruch, mit einem Kapital von 100 Millionen Dollar kann sich gründen. Loew, der jüdische Theater-Löwe, kann in einem Jahre zwanzig neue Theater bauen.

In den Ackerbaustaaten aber, wo der wirkliche Reichtum des Landes im Kulturleben und in den Kornspeichern liegt, dort findet der Landwirt kein Geld, keinen Kredit.

Diese Lage kann niemand leugnen! Aber nur wenige kennen die Gründe dafür, weil diese auf geraden Wegen nicht zu finden sind. Natürliche Bedingungen sind leicht festzustellen, unnatürliche umgibt ein geheimnisvoller Schleier. Wie ist es möglich? Hier haben wir die Vereinigten Staaten, das reichste Land der Welt, mit der gewaltigsten Masse von Waren und Werten, gebrauchsfertig, sofort verwertbar! Dennoch ist dieses Land wie geknebelt, unfähig, sich in seinen gewohnten Bahnen zu bewegen, wegen dunkler Machenschaften im Geldwesen.

In dieses kann das Volk sich am schwersten hineinfinden! Täte es dies, so würde es finden, daß das Geheimnis nicht im Gelde steckt, sondern darin, wie das Geld gehandhabt wird, z. B. „im Verwaltungswege“.

Die Vereinigten Staaten haben noch nie einen Präsidenten gehabt, der etwas von Geldsachen verstanden hätte, sie mußten ihren Rat in solchen Dingen stets bei den Geldleuten holen. Geld ist das verbreitetste Gut, wird am meisten verwaltet und regiert; und doch hat die Regierung nichts damit zu tun, außer wenn sie, wie das Volk, gezwungen ist, es sich von denen zu verschaffen, die es beherrschen.

Die Geldfrage am richtigen Ende angefaßt, bedeutet die Lösung der Judenfrage und aller anderen Fragen materieller Natur.

Herrn Warburgs Finanzpolitik ging darauf hinaus, daß der Zinsfuß in den verschiedenen Landesteilen verschieden sein sollte. Nachdem er dies den Bankiers klargemacht hat, würde er sich ein großes Verdienst erwerben, wenn er auch das Volk belehren wollte, warum eine Klasse von Menschen, die keineswegs zu den Werteschaffenden gehört, für ihre Geschäfte Kredit erhält, während die eigentlich werteschaffenden Stände für die Bankiers Luft sind; warum ferner in einem Teil des Landes gewissen Leuten Geld zu einem bestimmten Zinssatz geliehen wird, während es in einem anderen Teil zu einem ganz anderen Satze erhältlich ist!

Sein Werk hat er unter dem Gesichtspunkt des berufsmäßigen Geldmannes geschaffen. Erst wenn er sich nun den Interessen der Allgemeinheit zuwendete, würde man die Vorsehung, die ihn hierherführte, recht begreifen.

Einige Sätze aus Warburgs Feder mögen seine An- und Absichten

[322]

bezüglich des Geldwesens zeigen. „... Entgegen einer weit verbreiteten Auffassung sind die Zentralbankinstitute Europas in der Regel nicht Eigentum der Regierung . . . Die Bank von England wird als eine private Erwerbsgesellschaft betrieben.“ „Der Plan der Geldkommission knüpfte an die Einrichtung der Bank von England an. Ihre Leitung liegt vollständig in den Händen von Geschäftsleuten und läßt der Regierung keinen Anteil an der Leitung oder der Kontrolle... Diese Zentralbanken, obwohl dem Gesetze nach private Körperschaften, sind halbe Regierungsorgane insofern, als sie berechtigt sind, Banknoten auszugeben ... und insofern, als sie die Bewahrer fast der gesamten Metallreserven des Landes und Verwalter der Regierungsgelder sind. Überdies muß in Fragen nationaler Politik die Regierung sich auf den guten Willen und die loyale Mitarbeit dieser Z e n t r a l o r g a n e verlassen.“

Fragen der nationalen Politik hätten danach von den Finanzmächtigen abhängig zu sein. Einen stärkeren Einfluß der Regierung nennt Herr Warburg ein noch gefährlicheres Extrem.

Gegen Mitwirkung von Regierungsmännern im Geldwesen ist Warburg aus folgendem Grunde: „In unserem Lande — er meint die Vereinigten Staaten — wo jeder unvorgebildete Dilettant jeden beliebigen Staatsposten erlangen kann, wo persönliche Freundschaft

oder Unterstützung - politisch oder finanziell — bei einer P r ä s i d e n t e n w a h l immer einen Anspruch auf politische Bevorzugung gibt... würde eine direkte Leitung durch die Regierung, d. h. eine politische Leitung, sich als verhängnisvoll erweisen.“

Bei dem Worte Bevorzugung sei daran erinnert, daß im Dezember 1916 behauptet wurde, mehrere Männer aus der näheren Umgebung Wilsons hätten in Börsenoperationen 60 Millionen Dollar auf Grund ihrer Kenntnis der nächsten Kriegsnotnote des Präsidenten verdient. —

Die internationalen Betätigungen der jüdischen Firma Kuhn, Loeb & Co. verdienen Beachtung. Die Einflüsse, welche die Vereinigten Staaten zwangen, 1911 ihren Handelsvertrag mit dem befreundeten Rußland zu kündigen, gingen von Jakob Schiff aus. Dieses Land scheint der Brennpunkt seiner politischen Tätigkeit gewesen zu sein. Seine Firma finanzierte Japan für den Krieg mit Rußland und versuchte, es dadurch zum Helfer Judas zu machen. Die schlaunen Japaner durchschauten jedoch das Spiel und beschränkten ihre Beziehungen zu Schiff auf rein geschäftliche Dinge. Diesen Umstand muß man bei der jetzigen weitverbreiteten Kriegspropaganda gegen Japan im Auge behalten. Dieselben Stimmen im öffentlichen Leben, die am lautesten für die jüdische Sache erklingen, sind am eifrigsten, eine japanisch-jüdische Stimmung zu schaffen.

Der Krieg zwischen Japan und Rußland förderte Schiffs Plan,

[323]

Rußland zu unterwühlen, wie dies dann durch den jüdischen Bolschewismus vollendet ist. Er stiftete die Gelder, mit deren Hilfe unter den damaligen russischen Kriegsgefangenen in Japan die Grundsätze der Lehre verbreitet wurden, die jetzt als Bolschewismus allbekannt ist. Diese Kriegsgefangenen kehrten dann als Apostel des Umsturzes nach Rußland zurück, Für seinen Anteil an der Zerstörung dieses Landes war Schiff an dem Abend, an dem die Abdankung des Zaren bekannt wurde, Gegenstand stürmischer Kundgebungen in Neuyork.

Die ganze Firma ist jüdisch-deutsch und unterhält nach Deutschland Beziehungen. Wieweit diese für die nachstehenden Geschehnisse bestehen, entzieht sich der Kenntnis.

Otto Kahns Arbeitsfeld ist Großbritannien und Frankreich. Er verkündet in der französischen Presse, gleichsam als amerikanischer Bevollmächtigter, was Amerika gegenüber Europa zu tun gedenkt. Er ist hinreichend Brite, so daß er daran denken konnte, sich als Kandidat für das Parlament aufstellen zu lassen. Er dringt sogar weiter in den Osten Europas, in mehr jüdische Gebiete vor, und seinem Kommen und Gehen folgen jedesmal gewisse Veränderungen, von denen jedoch sein Name sorgsam ferngehalten wird.

Eine der tüchtigsten Leistungen Herrn Kahns war die Denunziation einer „deutsch-freundlichen Propaganda“, wodurch er, wie er sagte, die Amerikaner in wilde Begeisterung zugunsten Frankreichs versetzte. Zu gleicher Zeit rührte sein Teilhaber Paul das Saitenspiel der Sympathie für Deutschland! Ein großes internationales Orchester, diese jüdische Firma; es kann spielen: „Das sternbesäte Banner“, „Die Wacht am Rhein“, „Die Marseillaise“ und „God save the King“ in harmonischem Zusammenspiel. —

Dann die Warburgs. Ihr Interesse richtet sich natürlich auf Deutschland. Noch bei Kriegsausbruch 1914 war Paul Warburg geschäftlich mit Hamburg verknüpft, versprach aber, die Beziehungen zu lösen. Der Krieg kam. Die jüdische Regierung in den Vereinigten Staaten wurde verstärkt. Welche Rolle Paul Warburg hierbei gespielt hat, ist früher gezeigt worden.

Der Warburgs sind drei. Felix Warburg ist der zweite in Amerika. Er wird wenig in der Öffentlichkeit bemerkt, obwohl er Mitglied des Amerikanisch-jüdischen Komitees ist. Er wurde jüdischerseits mit dem Ehrenrabbinertitel eines „Haber“ beehrt und ist in der jüdischen Welt als „Haber Rabbi Baruch ben Mosche“ bekannt, der einzige Jude in Amerika, dem dieser Titel verliehen wurde.*)

**) Als Paul Warburg 1914 aus dem Hamburger Hause austrat, trat Felix Warburg in dieses ein, ohne seine Teilhaberschaft bei Kuhn, Loeb & Co. aufzugeben. 1917 trat er wieder aus. Er war also in drei Kriegsjahren 1914—1917, Teilhaber in beiden Häusern, zu einer Zeit, wo die Vereinigten Staaten sich aus einem schroff unfreundlichen Neutralen zum Kriegsgegner Deutschland entwickelten und wo Kuhn, Loeb & Co. die amerikanische Kriegsindustrie finanzieren half. Wenn Felix Warburg 1914 in die Firma M. M. Warburg eintrat und darin bis 1917 blieb, so muß er auch Gelegenheit gehabt haben, geschäftlich mit Hamburg zu verkehren, obwohl seit Kriegsausbruch 1914 der private Verkehr zwischen Deutschland und Amerika abgeschnitten war — denn sonst wäre sein Eintritt ganz sinnlos gewesen. Sein nach Eintritt Amerikas in den Krieg 1917 erfolgter formaler Austritt aus dem Hamburger Hause dürfte die Benutzung der Drähte, die bisher zwischen Hamburg und Neuyork über das neutrale Ausland bestanden haben, kaum gestört haben. — D. Übers.*

[324]

Max Warburg vertritt die Familie in seinem Geburtslande. Er hatte mit der deutschen Kriegsregierung gerade soviel zu tun, wie seine Brüder mit der amerikanischen Kriegsregierung. Wie die Presse der ganzen Welt berichtete, trafen sich der Bruder aus Amerika und der Bruder aus Deutschland 1919 in Paris als Regierungsvertreter und Friedensunterhändler! —

Seltsam! Wie in Washington die häufigsten und bevorzugtesten Besucher des Weißen Hauses Juden waren, so war in Berlin der einzige, der direkte Fernsprechverbindung mit dem Kaiser hatte, Walther Rathenau. Ebenso war es in London, in Paris, ja in Petersburg, das angeblich die Rasse „verfolgte“, die es schon damals heimlich beherrschte, wie sie es jetzt offen tut.

Ohne weiter in dieses kunstvolle System, alle Knotenpunkte des internationalen Verkehrs von einem Mittelpunkt aus zu leiten, einzudringen, genügt das Gesagte, um zu zeigen, wie eine einzige Bankfirma fast; berufsmäßig in allerlei politische Geschehnisse, nationale und internationale, eingreift. Familie Warburg obenan in der Finanzwelt zweier, obendrein feindlicher Länder. Dieselbe Familie von zwei Seiten her bei den Verhandlungen über den Weltfrieden und bei den Beratungen über den Völkerbund. Und wieder Familie Warburg, die jetzt von beiden Enden der Welt aus diese berät, was zunächst zu tun sei. Mit größerem Rechte vielleicht als das Publikum vermutete, drückte eine Neuyorker Zeitung während der Friedenskonferenz ihren Argwohn in einem Artikel mit dem Titel

aus: „Nehmt euch vor den Warburgs in acht.“ —

Herr Paul Warburg hat Sorgen wegen der Behandlung, die das Privateigentum in einem künftigen Kriege seitens einiger kriegführender Mächte erfahren könnte. Er beruft sich auf einen französischen Bankier, der einen englisch-französischen Krieg als möglich annimmt und die panikartigen Wirkungen voraussieht, die in diesem Falle die gegenseitige Kündigung von Guthaben und Forderungen der Bankiers beider Länder haben müßte. *) Herr Warburg sagt dazu: „Ich meine, unsere Bankiers sollten diese sehr ernste Frage sorgfältig studieren. Bei der Nichtachtung der Rechte des Privateigentums haben wir nichts zu ge-

**) Während die internationalen Proletarier die Köpfe in den Sand stecken und mit dem Ruf „Nie wieder Krieg“ den Krieg bannen zu können sich einbilden, bedenken die internationalen Kapitalisten kühl geschäftsmäßig schon jetzt die Wirkungen des nächsten Krieges auf ihr Fach. — D. Übers.*

[325]

winnen und viel zu verlieren, wenn wir eine solche Politik unterstützen. Wir werden wahrscheinlich im Laufe der Zeit die größten Besitzer fremder Werte werden, die gefährdet würden, wenn wir in den Krieg verwickelt würden. Für mich ist es von großem Interesse, daß nichts geschehe, was dem im Weg stände, daß die Vereinigten Staaten das Goldreserveland der Welt werden.“

Wenn Herr Warburg andeutet, daß die internationalen Juden planen, ihren Geld- und Wechselmarkt nach den Vereinigten Staaten zu legen, so muß mit Bestimmtheit gesagt werden, daß die Vereinigten Staaten dies keineswegs wünschen. Die Geschichte warnt uns deutlich genug vor dem, was dies für uns bedeuten würde. Es bedeutet, daß der Reihe nach Spanien, Venedig, Großbritannien und Deutschland Argwohn und Mißbilligung der Welt für das auf sich nehmen mußten, was die jüdischen Geldleute angerichtet hatten. Es ist ernstester Beachtung wert, daß die meisten nationalen Feindschaften der Gegenwart aus der Entrüstung über das entstanden, was die jüdische Geldmacht unter der Maske nationaler Benennungen getan hat. „Die Briten taten dies,“ „die Deutschen taten das“ heißt es, während die J u d e n es taten und die Nationen nur die Felder waren, auf denen das jüdische Schachspiel gespielt wurde.

Heute hört man in der ganzen Welt Vorwürfe wie: „Die Vereinigten Staaten taten dies und das. Ohne die Vereinigten Staaten würde die Welt bald ein besseres Aussehen bekommen. Die Amerikaner sind ein schmieriges, gieriges, herzloses Volk. „Warum? Weil die jüdische Geldmacht hier sich festgesetzt hat und sowohl aus unserer günstigen Lage wie aus dem Elend Europas Geld schlägt, einen Erdteil gegen den anderen ausspielt; und weil so viele amerikanische Geschäftsleute draußen gar keine Amerikaner sind — Juden sind es, die in vielen Fällen ihre Rasse ebenso übel vertreten wie das amerikanische Volk.

Die Vereinigten Staaten wünschen nicht, daß All-Judaan sich hierher verpflanzt. Wir wollen nicht als goldner Götze über den Völkern thronen. Wir wollen ihnen helfen, aber mit reellen Werten, nicht im Namen und Zeichen des Goldes. —

Der internationale Charakter der Warburgs kann nicht geleugnet werden, Felix Warburg hielt die Verbindung mit Hamburg länger aufrecht als Paul; in beiden Fällen scheint der Bruch nur recht oberflächlicher Natur zu sein. — Zur selben Zeit, wo Felix aus der Hamburger Firma seines Bruders Max austrat, verließ auch ein Herr Stern hier seine Frankfurter Firma. Beide wurden auf seiten der Alliierten sehr tätig und ergriffen gegen Deutschland mit größtem Eifer Partei. „Unmöglich,“ sagten diejenigen, die glauben, daß ein deutscher Jude ein Deutscher ist. Durchaus nicht unmöglich; die Treue des Juden gehört dem

[326]

jüdischen Volke! Die Feststellung dieser Tatsache begegnet in der gekauften Judenpresse immer der stärksten Entrüstung. Nur noch ein Fall. Jeder erinnert sich des scheußlichen Films zur Kriegspropaganda „Die Berliner Bestie““. Sein Hersteller war ein deutscher Jude, C a r l L ä m m l e. Seine deutsche Geburt hinderte ihn nicht, Geld aus dem Film zu schlagen, und sein Film hinderte ihn nicht, jährlich sein Geburtsland zu besuchen. —

Während des Krieges übernahm die Firma Kuhn, Loeb & Co. eine Anleihe der Stadt Paris. Dies verursachte in Deutschland Erörterungen in der Presse. Es verdient nun Beachtung, daß in Hamburg, dem Wohn- und Geschäftsort Max Warburgs, der Polizeidirektor die Presse anwies: „Weitere Erwähnung in der Presse von Anleihen, die von der Firma Kuhn, Loeb & Co. der Stadt Paris gewährt werden, und ungünstige Auslassungen darüber sind verboten.“

Max Warburg war anscheinend stark genug, eine öffentliche Erörterung der Tätigkeit seiner Brüder in Amerika zu unterdrücken. Die augenblicklich in Amerika befindlichen Warburgs müssen sich hier schon eine Kritik, soweit sie nötig ist, gefallen lassen.

XLIII

Amerikas Geldhunger unter jüdischer Finanzkontrolle

Der internationale jüdische Bankier, der kein Vaterland hat, sondern alle Länder gegeneinander ausspielt, und das internationale jüdische Proletariat, das von Land zu Land streicht, um die ihm genehmen wirtschaftlichen Bedingungen zu suchen, sind hinter allen Problemen zu finden, die heutzutage die Welt beunruhigen. Die Einwanderungsfrage ist jüdisch. Ebenso die Geldfrage. Die Wirrnisse der Weltpolitik desgleichen. Die Bedingungen des Friedensvertrages sind jüdisch. Die Sittlichkeitsfrage in Kinos und auf der Bühne ist es.

Die Lösung der Judenfrage ist in erster Linie Sache der Juden; tun sie es nicht, so wird die Welt sie lösen. —

Der Jude bekennt und bestätigt selbst überall seinen Internationalismus. Ein deutscher Bankier sagte: „Wir sind internationale Bankiers. Deutschland verlor den Krieg — was tut's? Das ist eine Sache des Heeres. Wir sind internationale Bankiers.“

So war die Haltung des internationalen jüdischen Bankiers während des Krieges. Die Völker kämpften gegeneinander. - Was tut's? Es war wie ein Boxerwettkampf, Sache der Kämpfenden. — „Wir sind internationale Bankiers.“

[327]

Ein Volk wird durch künstlichen Wechseldiskont schwer geschädigt; ein zweites dadurch, daß ihm das Geld aus dem wirtschaftlichen Blutumlauf genommen wird. Was bedeutet das für den internationalen Bankier? — Er hat seine eigenen Geschäfte und Sorgen. In stürmischen Zeiten fallen mehr Pflaumen als sonst in die aufgehaltene Körbe der internationalen Bankiers. Kriege und Notzeiten liefern ihnen die reichsten Ernten.

Man gehe durch die Amtsräume der Regierung, in denen die Geheimnisse der Einkommensteuer, der Bundesbanken, der auswärtigen Politik verwahrt werden sollen — und man findet Juden überall gerade an den Stellen sitzen, wo es dem internationalen Judentum erwünscht ist und wo es erfahren kann, was es will.

Den internationalen jüdischen Bankiers sind die Völker — Kunden, im gewissen Sinne. Ob ein Heer siegt oder verliert — sie gewinnen; mag verlieren, wer will.

Für sie ist der Krieg noch nicht vorbei. Die eigentlichen Feindseligkeiten und die Nöte der Völker waren nur das Vorspiel. Alles Bargeld wurde eingeschaufelt, von der ganzen Welt. Einiges mußte man als Kriegslöhne und Dividenden noch draußen lassen. Dieses holte man dann durch Preiserhöhungen, künstlichen Mangel oder Aufstachelung der Genußsucht herein. Dann verschwand das letzte Gold.

Wie ein schlechter Witz klingt die bedacht verbreitete Behauptung: „Die Vereinigten Staaten haben mehr Gold als jedes andere Land.“ Wo ist es? Seit wann hast du kein Goldstück mehr gesehen? Wo steckt all das Gold — etwa in den Gewölben des Schatzamtes? Nein, denn die Regierung ist überschuldet, versucht verzweifelt zu sparen, kann den Kämpfern keine Rente zahlen, weil die Finanzen des Landes es nicht gestatten. Nein; in Amerika ist es, aber es gehört ihm nicht.

Der amerikanische Landwirt und die Industrien, die den Tricks der internationalen Bankiers nicht gewachsen waren und denen bei dürftigem Kredit der Atem ausgeht, wundern sich, wo das Geld sein mag. Europa leidet an allem Mangel und blickt hilflos zu uns herüber. Das folgende Kabel, einer Londoner Zeitung entnommen, wirft einiges Licht in dieses Dunkel: „Man erfährt heute, daß weitere Goldverschiffungen im Betrage von 2 800 000 Dollar an Kuhn, Loeb & Co. abgegangen sind, mit den früheren zusammen 129 Mill. Dollar. In unterrichteten Bankierskreisen glaubt man, daß ein Teil des deutschen Goldes, das die Firma einführt, von Rußland stammt, nicht von Deutschland, wie allgemein angenommen wird.“

Das jüdische internationale Banksystem ist leicht beschrieben! Da ist einmal das Hauptquartier. Dieses war in Deutschland, mit Zweigstellen in Rußland, Italien, Frankreich, Großbritannien und in Südamerika (die südamerikanische Judenschaft arbeitet sehr besorgniserregend). Die beiden Staaten, Deutschland und Rußland waren von

[328]

den internationalen Bankiers zur Bestrafung ausersehen, weil sie sich vor den Juden am meisten in acht nahmen. Nun haben sie ihre Strafe weg; d i e s e s Geschäft ist erledigt.

In jedem Lande, in den Vereinigten Staaten, Mexiko und den südamerikanischen Staaten, in Frankreich, England, Deutschland, Italien, Österreich, sogar in Japan ist ein jüdisches Bankhaus, das an der Spitze der Bankgruppe jedes Landes steht. —

Paul Warburg war der Erfinder, Vervollkommner und Direktor des Bundesbankensystems in den Vereinigten Staaten. Er war nicht der einzige Jude dabei, aber der hervorragendste. Es mag nicht schlecht sein, trotz der Tatsache, daß es staatliche Geld- und Währungsfunktionen privaten Finanzkörperschaften überläßt. Wohl aber stimmen alle Urteile darin überein, daß es schlecht gehandhabt worden ist. Das Land kam mit ihm zwar durch den Krieg, kommt aber sehr schlecht durch den Frieden, Sachverständige sagen, infolge der Behinderungen durch dieses System.

Wie groß auch der Goldvorrat des Landes sein mag, sein Reichtum an Sachwerten ist noch größer. Er ist größer als das Gold der ganzen Welt; schon der Jahresertrag der landwirtschaftlichen Erzeugnisse übertrifft jenen.

Aber unter dem geltenden System muß die reiche Fülle der nationalen Gütermengen durch die schmale Schleuse des Kredites; diese wieder ist abhängig vom Golde. Wer das Gold besitzt, beherrscht die Welt. Wer an der Schleuse sitzt, bestimmt über die Bewegung aller Lebensbedarfe. Von diesen hängt das Wohlergehen der Welt ab. Wenn die Bewegung der Sachgüter zum Stillstand kommt, steht das Wirtschaftsgetriebe der Welt still, die Welt erkrankt wirtschaftlich.

Wenn unser Wohlergehen von dem guten Willen einer Gruppe Menschen abhängt, die das Geld in Händen hat, und unser Elend von ihrem schlechten Willen und das Wohl und Wehe so auf und ab

schaukelt ohne jede Regelung durch ein natürliches Gesetz, einzig und allein nach Beschlüssen, die irgendwo gefaßt werden, so ist die Frage nur zu natürlich: Wer macht das? Wohin ist alles Geld geflossen? Wer besitzt es? Hier sind die Waren und Lebensmittel, dort dringende Nachfrage danach! Wo ist das Geld, das den Ausgleich vermittelt?

Einige der größten Industriezweige sind in den Händen von Gläubigerausschüssen. Landwirtschaftliche Betriebe werden zu Hunderten versteigert, die Pferde zu drei Dollar das Stück verkauft. Wolle und Baumwolle, genügend vorhanden, um das ganze Volk einzukleiden, verderben in den Händen der Besitzer, die sie nicht loswerden können. Alle Erwerbszweige, Eisenbahnen, Zeitungen, Ladengeschäfte, Fabriken, Landwirtschaft, Bauwesen befinden sich in Notlage - aus Geldmangel; in dem Lande, das für das finanzielle Zentrum der Welt gilt.

Wo ist denn das Geld?

[329]

In Neuyork, dank dem Warburgschen Zentral-Bundesbankensystem! Ein öffentlicher Beamter, der Bescheid weiß, richtet an den Gouverneur des Bundes-Reserve-Rates folgende Beschwerde:

Während die Produktionsgebiete des Westens und Nordwestens, des Südens und Südwestens Geldmangel leiden, haben einzelne Banken in Neuyork von den Reservebanken in einer Anzahl von Fällen mehr als je 100 Millionen Dollar erhalten; mehrmals erhielt eine einzige Bank 145 Millionen Dollar geliehen - doppelt soviel, als einige Reservebanken kürzlich allen Mitgliederbanken ihres Bezirkes zusammen geliehen haben.

Eine einzige Neuyorker Bank entlieh allein 134 Millionen Dollar, d.h. 20 Millionen mehr, als die Reservebank von Kansas 1091 Mitgliederbanken ihres Bezirkes leihen konnte. Eine andere erhielt 40 Millionen, mehr als die Bundesbank von Minneapolis 1000 Mitgliederbanken kreditieren konnte. Eine dritte bekam 30 Millionen geliehen, mehr als alle Banken dreier Staaten - Texas, Louisiana und Oklahoma - von der Bundesbank in Dallas entleihen konnten. Die Reservebank von St. Louis konnte 569 Mitgliederbanken in sieben Staaten nicht die Beträge leihen, die e i n Neuyorker Bankgeschäft von der Neuyorker Bundesbank geliehen erhielt.

So ist also die Lage. Die zwölf Distriktsbundesbanken, deren Aufgabe es sein sollte, alle Teile des Landes gleichmäßig mit Geld zu versehen, sind offenbar „im Verwaltungswege“ derart kaltgestellt worden, daß die Neuyorker Reservebank tatsächlich und in jeder Beziehung die Zentralbank der Vereinigten Staaten geworden ist und dem s p e k u l a t i v e n Geschäft mit Millionen dient, während die p r o d u k t i v e Wirtschaft mit Tausenden abgepeist wird.

Wenn es dahin kommen kann, daß vier Neuyorker Bankgeschäfte von der Neuyorker Bundesbank ebensoviel Geld entleihen konnten, als die Banken von 21 Staaten zusammen von fünf Reservebanken erhalten, so macht diese Erscheinung eine Erklärung erforderlich.

Woher kam dieses in Neuyork ausgeliehene Geld? Aus denselben Landesteilen, in denen der größte Gelbmangel herrscht. Im Mai 1920 erging die telephonische Losung: „Am 15. gehe das Hängen los.“ Der 15. kam. Kredite wurden gekündigt. Zahlungen wurden dringend gefordert. Ein Geldstrom, aus den Produktionsgebieten des Landes buchstäblich herausgepreßt, begann sich nach Neuyork zu wälzen. Auf andere Weise wären die erwähnten Riesenkredite unmöglich gewesen. Es war Erpressung, Bundes-Reserve-Erpressung. „Das Geld wurde dem legitimen Geschäft in verschiedenen Teilen des Landes entzogen, um in der Wall Street zu Wucherzinsen ausgeliehen zu werden,“ schreibt der schon erwähnte Beamte.

Wie festgestellt wurde, erhielten die Spekulationsbanken ihr Geld zu 6 v. H. und liehen es zu 20- 30 v. H. aus.

[330]

Das Bundes-Reservesystem schuf einen künstlichen Geldmangel, den die Spekulationsbanken ausbeuteten. Es holte das Geld aus dem Verkehr. Neuyorker Bankiers verliehen dieses dann zu ungeheuerlichen Zinssätzen, welche die produzierenden Stände zahlen mußten, um dem infolge des Geldmangels sonst sicheren Ruin zu entgehen!

In dieser Zeit befand sich das Bundesreservesystem so wohl wie noch nie. Im Dezember 1920 hatten seine Reserven 45 v. H., im Juli 1921 60 v. H. seines Kapitals erreicht.

Das Warburgsystem, dazu bestimmt, die Wechselfälle des Geldgeschäftes auszugleichen, hat das Land geldleer gemacht. Es hat sich nicht als ein B u n d e s system, sondern als ein P r i v a t - Reservesystem erwiesen, nicht zum Nutzen der Allgemeinheit, sondern der Bankiers. Es hätte dazu dienen sollen, das Geschäftsleben und die Preisbewegung allmählich wieder in geordnete Bahnen zu lenken. Es h a t aber dazu gedient, das Wirtschaftsleben in einem kritischen Zeitpunkt lahmzulegen. Es war verkehrt; wirtschaftlich, logisch, kommerziell, wenn nicht verbrecherisch verkehrt.

Die Bundesreserve rühmt sich ihrer eigenen Reserven, gleich als ob dies ein Zeichen von national- wirtschaftlicher Gesundheit wäre. Wenn das Land Not leidet, sollten die Reserven niedrig, nicht so hoch sein. Die Höhe, welche sie erreicht haben, ist ein Maß für die Tiefe der national-wirtschaftlichen Depression. Nur ein Zehntel davon würde ausreichen, um den wirtschaftlichen Blutumlauf zu beleben.

Das Warburgsche System ist falsch gehandhabt und mißbraucht worden, und das Land leidet daran.

Die Lage wird noch dadurch verschlimmert, daß vielen, die sprechen könnten, der Mund geschlossen ist. Hohe Beamte müssen schweigen mit Rücksicht auf Wahlbeiträge, an denen alle Finanzelemente beteiligt sind. Nur zu viele Männer sind ihnen verschuldet. Ein Verzeichnis der Privatschulden von einigen der Männer, die sich in den letzten acht Jahren um die Präsidentschaft beworben haben, würde recht aufklärend wirken, fast ebenso aufklärend wie eine Namensliste der Juden, in deren Häusern jene abstiegen, wenn sie das Land bereisten. Männer, die so an das herrschende Finanzsystem gebunden sind, dürfen freilich nicht sagen, was sie wissen.

Dieser Zustand erhält durch eine Äußerung des Schatzsekretärs Cushing Daniel vor einem Kongreßausschuß eine eigenartige Beleuchtung. sie zeigt, wie weit der Machtbereich der „Zentralbanken“ genannten, privaten Körperschaften geht:

Als ich durch die Bank von England ging, zeigte ich einen Empfehlungsbrief vom Staatssekretär Hay vor, und der Vertreter der Bank nahm mich sehr höflich auf. Er führte mich durch die Bank, und bei der Rückkehr zum Empfangsraum frug ich, ob er mir ein paar Fragen gestatten wollte. Er bejahte und ich frug, ob er mir einen

[331]

Ausweis über den Stand der Bank geben könne. „Wir stellen keine Ausweise aus.“ „Verlangt denn das Parlament nicht bisweilen eine Auskunft über den Stand der Bank?“ „Nein.“ „Wie kommt es aber, daß auch die sogenannten Revolutionäre nicht im Unterhaus aufstehen und Auskunft über das verlangen, was hier vorgeht? So würde es wenigstens bei uns gehen.“ „Oh, die meisten von ihnen

sind beträchtliche Schuldner der Bank, sie bereiten uns keine Schwierigkeiten.“

XLIV

Der jüdische Einfluß im amerikanischen Geistesleben

Die Judenfrage entsteht überall, wohin die Juden kommen“, sagt Theodor Herzl — weil sie sie mitbringen. Nicht ihre Zahl ruft die Judenfrage hervor, denn fast in jedem Land finden sich andere fremde in noch größerer Zahl als Juden. Auch nicht ihre viel gerühmten höheren Fähigkeiten, denn es stellt sich heraus, daß, wo der Jude unter die *g I e i c h e n* Regeln eines *e h r I i c h e n* Wettstreites gestellt wird, von diesen höheren Fähigkeiten nichts zu merken ist. schon wenn die Möglichkeit zu allerlei Hinterhältigkeiten genommen ist, pflegt der Eifer bei vielen Juden zu erkalten.

Die Judenfrage in Amerika beruht weder auf der Zahl der Juden noch auf einem Neide der Amerikaner auf jüdische Erfolge, sondern auf dem jüdischen Einflusse auf das gesamte amerikanische Leben. Daß sie einen solchen Einfluß ausüben, geben sie selbst stolz zu. Wenn sie aber behaupten, sie hätten uns unsere Bibel gegeben, sie hätten uns unseren Gott, unsere Religion gegeben, wie sie immer wieder überhebend sich rühmen - obwohl nicht das Geringste an diesen Behauptungen wahr ist - so dürfen sie nicht ungeduldig werden, wenn wir die Liste ihrer wirklichen Einflüsse vervollständigen.

Diese Einflüsse gehen von der jüdischen *I d e e* aus, nicht vom jüdischen Volk; dieses ist nur der Träger der Idee. Sie ist die denkbar größte Form des Materialismus und zeigt sich vor allem auf dem weiten Gebiete der *A r b e i t*. Sie äußert sich als Enteignung wirklicher Arbeitswerte zugunsten von Scheinleistungen. Die jüdische Wertphilosophie ist nicht, Werte zu schaffen, sondern Geld zu erraffen; hier liegt ein grundsätzlicher Unterschied. Er erklärt es z. B., daß Juden nicht „Industriekapitäne“ sind, sondern Finanzmänner. Kurz, es ist der Unterschied zwischen „Schaffen“ und „Raffen“.

Die schaffende, aufbauende Geistesarbeit fühlt sich von ihrer Arbeit angezogen, mit ihr innerlich verbunden. Der nichtjüdische Werksmann

[332]

entschied sich früher für ein Fach aus Neigung; er entschloß sich nur schwer, es aufzugeben, weil zwischen ihm und seinem Werk ein geistiges Band bestand. Lieber gab er sich mit etwas weniger Geld zufrieden, wenn er nur bei seinem Beruf bleiben konnte, als viel Geld an einem Werke zu verdienen, das ihm innerlich fremd war. Der Schaffer ist mit seinem Werke eins. Seine Tätigkeit war ihm nicht nur eine Erwerbsquelle, sondern ein innerer Beruf.

Nicht so der Raffer. Ihm ist es gleich, was er tut, wenn es nur etwas einbringt. Innere Beziehungen, Gefühle, Neigungen, Hingabe fehlen; er kennt an dem, was er treibt, nur einen Wert — den Geldeswert.

Wenn's geht, verzichtet er ganz aufs Schaffen; er handelt lieber mit Werten und Werken, die andere geschaffen haben; es interessiert ihn an ihnen nur der Profit, den er an ihnen machen kann.

Früher gab es einen Berufsstolz. *Die Leute, die Werte schufen, waren von ehrenhafter Art; ihr Charakter festigte sich an dem Bewußtsein, einen nützlichen Posten in der Gesellschaft auszufüllen — sie waren „Schaffer“. Und die Gesellschaft war gesund und stark, solange diese Schaffensfreude in ihr etwas galt. Der Schuster hatte Freude und stolz an einem wohlgelungenen Paar Schuhe. Der Bauer ging in seiner Arbeit auf, er schielte nicht nach einem fernen Getreidemarkt und dem blinkenden Erlös seiner Ernte. Überall war das *W e r k* die Hauptsache; das übrige war beiläufig.

E s w a r e i n m a l !

Das einzige Mittel, diese Grundmauer der Gesellschaft zu zerstören, war, andere *I d e e n* unter diesen Menschenschlag der Schaffer auszustreuen; die gefährlichste war die, welche allmählich das „Raffen“ in den Vordergrund des Interesses rückte. So erfuhr in kurzem Zeitraum das amerikanische Erwerbsleben eine völlige Umwandlung. Juden traten an die Spitze des Bankwesens, aber auch an die Spitze aller Arbeiterbewegungen.

Die Idee des Raffens, des rücksichtslosen Gewinnes, ist, für sich genommen, gesellschaftsfeindlich und zerstörerisch; tritt sie gemildert, an zweiter Stelle zu der Idee des Schaffens, so wird sie berechtigt.

Sobald aber ein Mann oder eine Klasse einmal von der Idee des Raffens ergriffen ist, verliert der Mörtel, der die Gesellschaft zusammenhielt, seine Bindekraft und bröckelt ab, der Umsturz setzt ein. —

Solange das Judentum nicht beweisen kann, daß das Eindringen des jüdischen Geistes in die Arbeiterbewegung diese geistig, sittlich, wirtschaftlich und politisch gehoben hat, bleibt die Anklage bestehen, daß sein Einfluß ein fremdgeistiger, zerstörerischer und volksverräterischer ist.

Die Abwehr und Abkehr von diesem Geiste ist nicht „Reaktion“, sondern ein Wiederbetreten der vorwärtsführenden Wege unserer Vorfahren, der Angelsachsen, die bis heute die wahren Baumeister der Erde, Baumeister von Städten, von Werkstätigkeit, Handel und Verkehr ge-

[333]

wesen sind, die neue Weltteile erschlossen haben — sie, und nicht die Juden, die niemals Aufbauer oder Bahnbrecher waren, niemals als erste den Fuß in Urwälder und Wildnis gesetzt haben, sondern höchstens anderen Bahnbrechern auf dem Fuße folgten. Deswegen verdienen sie keinen Vorwurf; wohl aber dafür, daß sie alle Rechte wie diese bahnbrechende Rasse beanspruchen. Aber ein noch

größerer Vorwurf trifft die Nachkommen jener Angelsachsen, daß sie die ehrenhafte Weltanschauung ihrer Vorfahren fallen ließen und dafür die anrühnlichen Ideen Judas auflösen. -

Ganz besonders sind die Hochschulen die Angriffsziele dieser jüdischen Ideen. Hier wird der angelsächsische Geist in seinem Erbgute bedroht. Die Söhne der Aufbauer, der Schaffer unterliegen der Philosophie der Zersetzer. Arglos gibt sich der junge Student dem Frohgefühl der geistigen Freiheit hin, und schon machen sich lockende Lehren an ihn heran, deren Quellen und Bedeutung er nicht zu erfassen vermag. Jugend ist Überschwang, Gärung, die Entwicklung verspricht; übermütig, vermessen rüttelt sie an Väterglauben! Entladungen stürmischer Jugendkraft, die sich in gefestigte Mannhaftigkeit wandeln wird! Und gerade in diesem Werdegang gerät die Jugend nur zu leicht in Fallstricke, die ihr listig gelegt werden. Manche finden sich in reiferen Jahren zu ihrem eigenen gesunden Lebensgrunde zurück. Dann erkennen sie wohl, daß „freie Liebe“ ein Lockmittel für jugendliche Ungebundenheit werden konnte, daß aber die Familie — die altmodische Liebe und Treue eines Mannes und eines Weibes zueinander und zu ihren Kindern - der einzig tragfeste Grund nicht nur der Gesellschaft, sondern auch des persönlichen Charakters und alles sittlichen Fortschrittes ist. Und sie werden gewahr, daß sich über „Revolution“ zwar feurige Reden schwingen lassen und man dabei in Übermenschenheit schwelgen kann, daß sie aber nichtsdestoweniger n i c h t die Form wirklichen Fortschrittes ist. Und daß es sich unter dem Banner der Vereinigten Staaten besser leben läßt als unter dem Sowjetstern.

Seit Jahren befassen sich Zeitungen und Zeitschriften mit dem beunruhigenden Zustand der Geister auf unseren Hochschulen und suchen nach dem Grunde. Die Antwort ist für den, der den jüdischen Einfluß im amerikanischen Leben ersaßt hat, völlig klar! Es ist der verneinendkritische Geist, der das Gefühl der Achtung der Jugend vor den guten Überlieferungen Amerikas zerstört; zweitens die sozial-umstürzlerischen jüdischen Theorien. Beide sind stets beisammen. Zusammen arbeiten sie an der Erfüllung des Programms der Protokolle, die nichtjüdischen staatlichen und völkischen Gemeinschaften durch immer neu aufgeworfene Ideen zu zerspalten.

Es ist müßig, über den „Unglauben“ und den „Radikalismus“ der studierenden Jugend zu klagen. Diese Erscheinungen treten immer in Begleitung geistiger Unreife auf! Aber nicht müßig ist es zu zeigen, daß

[334]

revolutionärer Radikalismus und Gegnerschaft gegen die religiöse Grundlage des Sittengesetzes aus ein und derselben Quelle stammen. Man setze über die Quelle des Umsturzes und der Religionsfeindschaft als kennzeichnendes Merkmal das eine Wort „jüdisch“ und man sage den Söhnen der Angelsachsen, aus welcher Quelle sie trinken.

Die im Judentum angehäuften revolutionären Kräfte erhalten einen Rückhalt an dem Ansehen, das Studenten und ein paar nichtjüdische Professoren genießen, die sich für die jüdische Bewegung haben einfangen lassen. So war es in Rußland! Es ist altbekannt, was das Wort „Student“ in der revolutionären Geschichte dieses Landes bedeutet hat.

Was dagegen zu tun ist? Einfach die Quelle und den Charakter des Einflusses, der unsere Hochschulen überschwemmt hat, bei Namen nennen. Die Studenten sollen wissen, daß sie sich entweder zum Geiste der Angelsachsen oder zu dem Stamme Juda zu bekennen haben. Das heißt, ob sie den Aufbauern oder den Zerstörern Gefolgschaft leisten wollen. Das einzige unfehlbare Gegengift gegen den jüdischen Einfluß ist, in der studierenden Jugend den Rassestolz wieder wachzurufen. Unsere Väter waren Männer der angelsächsisch-keltischen Rasse. Männer, denen Kulturkraft in Blut und Bestimmung lag, die an rauhen Gestaden das Banner des kulturellen Aufbaues aufpflanzten, im Westen bis nach Kalifornien, im Norden bis Alaska drangen. Sie bevölkerten Australien und besetzten die Zugänge der Erbteile bei Suez, Gibraltar und Panama, erschlossen die Tropen und unterwarfen die Gebiete des ewigen Eises. Angelsachsen waren es, die fast alle Staaten gründeten, den Völkern feste Formen und jedem Jahrhundert sein Ideal gaben. Sie holten sich weder ihren Gott noch ihre Religion von Juda — s i e sind daß „ausgewählte“ Volk, die Herren der Welt, die sie immer vollkommener ausbauen, ohne sie vorher niederzubrechen.

In das Lager dieser Rasse, unter die Söhne solcher Väter kommt ein Volk ohne Kultur, ohne hochherzige Religion, ohne lebendige Sprache, ohne eine einzige Großtat auf irgendeinem Gebiete als dem des „Raffens“, aus jedem Lande ausgestoßen, das ihnen zuerst Gastfreundschaft gewährte. Und diese Leute wollen den Söhnen der Sachsen sagen, was nötig ist, damit die Welt so wird, wie sie sein soll.

Freie Rede soll auf den Hochschulen gelten und freier Austausch der Ideen; aber was jüdisch ist, soll jüdisch genannt werden, und überhaupt sollen unsere Söhne die Bedeutung und das Geheimnis der Rasse erfahren. —

Schon wird es Licht. Das Verfahren der fremden Rasse ist erkannt; es ist so einfach! Zuerst wird gefordert, die Volksschule zu „verweltlichen“ - dieses Wort ist jüdischen Ursprunges und verfolgt jüdische Zwecke. Als Regel gilt, daß das Kind der Volksschule unter keinen Umständen erfahren darf, daß Kultur und Vaterland in den Grund-

[335]

sätzen der angelsächsischen Religion wurzeln - kein Wort davon! Aber ebenso darf das Kind kein Wort erfahren, das es über die jüdische Rasse aufklären könnte!

Wenn so der Boden vorbereitet ist, ist die Zeit da, um auf die Mittel- und Hochschulen vorzudringen mit dem doppelten Zwecke, alles Christliche verächtlich zu machen und die so entstehende Leere mit jüdischen zersetzenden Ideen auszufüllen.

Die Volksschulen - verweltlichen; die Hochschulen - Verjuden. Das Ganze heißt - Liberalismus, den die jüdischen Wortführer so aufdringlich anempfehlen. In den Arbeiterorganisationen, in der Kirche, auf Universitäten hat er auf die Grundsätze der Arbeit, des Glaubens, des Gesellschaftslebens abgefärbt. Der angegriffene Kapitalismus ist der nichtjüdische Kapitalismus; die Orthodoxie, die angegriffen wird, ist die christliche; die Gesellschaftsform, die zersetzender Kritik unterworfen wird, ist die angelsächsische. Ihrer aller Zerstörung geschähe ausschließlich zu Nutz und Frommen Judas.

Die Aufzählung könnte fortgesetzt werden; der Einfluß des jüdischen Geistes erstreckt sich auf alle Lebensäußerungen.

Ein übel beratener angelsächsischer Zeitungsbesitzer, der reich mit jüdischen Anzeigen gesegnet ist, äußerte einmal: „Wenn die Juden das fertig kriegen, so haben sie auch das Recht dazu.“ - Eine andere Lesart für die Wendung jüdischen Ursprunges: „Wie sollen denn die drei Millionen Juden die 100 Millionen Amerikaner unterkriegen - Unsinn!“

Es soll zugegeben werden, wenn der jüdische Geist der stärkere, wenn: jüdische Geistesveranlagung die bessere ist, dann mögen sie siegen, dann möge die angelsächsische Kraft und Weltanschauung vor dem Stamme Juda in Trümmer sinken.

Zunächst einmal aber sollen die beiden Ideen mit offenem Visier gegeneinander in die Schranken treten! Es ist kein offener und ehrlicher Kampf, wenn in Lichtspielen, in Volksschulen, auf Universitäten die angelsächsische Idee den Angelsachsen mit dem Vorwande vorenthalten wird, sie sei „sektiererisch“ oder „chauvinistisch“ oder „veraltet“ oder sonst etwas. Es ist unehrlich und unanständig, wenn jüdische Ideen unter angelsächsischer Flagge gehen. Man nenne das geistige und kulturelle Erbgut unserer Vorfahren bei seinem ehrlichen Namen - angelsächsisch, und die jüdische Idee wird nun und nimmer darüber triumphieren. sie kann immer nur dann siegen, wenn es gelungen ist, ein Volk von dem Nährboden seiner Kultur abzuheben.

Juda hat den Kampf eröffnet. Niemand fürchtet ihn, wenn er offen geführt wird. Deshalb müssen aber unsere Studenten und geistigen Führer wissen, daß der Kampf um den Bestand des Geistesgutes der Rasse geht, welche fast die gesamte Kultur vor unseren Augen geschaffen

[336]

hat und die das Zeug hat, auch die Kultur der Zukunft zu schaffen. Ebenso müssen sie wissen, daß die angreiferische Macht das Judentum ist.

Das ist alles, was not tut. Aber gerade hiergegen protestieren die Juden. Das ist „Rassenhaß“ - heißt es. Wieso? Nun, weil die jüdische Idee kläglich versagen muß, wenn sie nicht unter einer nichtjüdischen Maske anschleicht. Angelsächsische Ideen scheuen nicht das Tageslicht!

Laßt jede Idee unter ihrer eigenen Flagge auftreten - dann wollen wir sehen!

XLV

Die Finanzpläne der internationalen Juden

Die jüdische Geldmacht beruht auf ihren internationalen Zusammenhängen. Sie erstreckt sich über die ganze Welt als eine Kette von Banken und finanziellen Knotenpunkten und steht stets auf der Seite, die das jüdische Spiel begünstigt. Der Mittelpunkt war - und ist in diesem Augenblick vielleicht noch - in Deutschland: in Frankfurt a. M. Eine gewisse Aufregtheit deutet aber darauf hin, daß es nötig scheint, ihn zu verlegen. Das Schicksal scheint am Ende stärker zu sein als die jüdische Weltmacht. Von überall her strömt das Gold zusammen und wird in den Gewölben der jüdischen Bankiers in Nord- und

Südamerika verschlossen, nicht um diesen Erdteil zu befruchten, sondern um die jüdische Finanzmacht zu einem verzweifelten Schlage zu mobilisieren. Diese jüdische Finanzmacht zittert. Sie hat auch Grund dazu. Das Blut des Weltkrieges, dessen Gewinne ihr auch jetzt noch zufließen, klebt an ihr! - Was Wunder, wenn sie ihre Entlarvung fürchtet!

Einzelne jüdische Banken für sich in den verschiedenen Ländern, wie groß sie sein mögen, wurden noch nicht bedrohlich sein. In ehrlichem, gleichem Wettbewerb kommt der Jude nicht hoch. Die Rothschilds waren niemals Bankiers im eigentlichen Sinne, sie waren Geldleiher an Staaten, deren Vertreter sie bestochen hatten, Anleihen aufzunehmen. Sie machten ihr Geschäft genau nach den Gepflogenheiten des Wucherers, der den Sohn des reichen Mannes verleitet, Geld zu borgen, wissend, daß der Vater zahlen wird.

Uns interessiert also nicht der einzelne jüdische Bankier. Die Nachbeter jüdischer Phrasen meinen wohl, daß der jüdische Geschäftsmann denselben Anspruch auf ehrlichen Gewinn hat wie jeder andere. Wer bestreitet denn das? Wenn wir aber uns gegenüber einer die Welt umspannenden Kette von Finanzkonsulaten sehen, zu einem einheitlichen System verbunden, die weder als amerikanische noch als britische, französische,

[337]

italienische oder deutsche Banken anzusehen sind, sondern sämtlich Glieder des jüdischen Welt-Bankensystems sind, so haben wir es offenbar nicht mit Einzelpersonen zu tun, die wie jede andere ihrem Erwerb nachgehen, sondern mit einer kaum vorstellbaren Macht zum Guten oder Bösen. Letzteres aber überwiegt unvergleichbar das Gute.

(Dieses Welt-Bankensystem erfordert auch nicht, daß in den einzelnen Ländern das größte Bankhaus ein jüdisches ist. Kühn, Loeb & Co. ist z. B. durchaus nicht das bedeutendste Bankhaus in den Vereinigten Staaten. Trotzdem entstammt ihm ein Finanzplan, der jetzt das Geldsystem des Landes beherrscht. Paul Warburg, ein deutscher Jude, Mitglied des jüdischen Welt-Finanztrustes, wurde in Regierungskreisen zu unverdienter Bedeutung emporgelobt. Der Einfluß dieses Warburg-Geistes, in engem Verein mit dem der Stern, Fürstenberg, Sonnenschein, Sassoon, Samuel und Bleichroeder in anderen Ländern, war wirklich erstaunlich.)

Jüdische Finanzleute machten den Weltkrieg, wie sie jeden großen Krieg gemacht haben; kein unterrichteter Jude wird dies widerlegen können. Viele haben sich dessen gerühmt, als eines Zeichens der Macht ihres Volkes. Über den kriegführenden Staaten stand ein internationaler Finanzausschuß, rein jüdisch, von dem Völkermorden völlig unberührt. Wäre jedes Mitglied dieses Ausschusses seinem Lande in nationaler Treue ergeben gewesen, so hätte keins von ihnen eine überragende Bedeutung gewonnen. So aber waren sie zu einer überstaatlichen Finanzmacht verbunden, im Besitze der Geheimnisse aller Staaten in beständiger Verbindung

miteinander, selbst in den Zeiten, in denen jeder Verkehr zwischen den kriegführenden Staaten sonst vollkommen abgeschnitten war. Gebieter über die Dauer des Krieges wie über die Stunde des sogenannten Friedens — bildete diese Gruppe eine Gefahr, die niemand anzweifeln kann, der einmal hier klar gesehen hat. —

Dem Leser der „Protokolle“ fallen die zahlreichen Stellen über Geld - und Finanzfragen auf. Die jüdische Verteidigung, daß die Protokolle nur von einem Verbrecher oder Verrückten geschrieben sein könnten, ist auf diejenigen berechnet, die sie nicht gelesen oder die darin enthaltenen Finanzpläne übersehen haben. Verbrecher und Verrückte sezieren nicht kühl und ruhig ein geltendes Finanzsystem und stellen ihm gegenüber ein neues, besseres auf. Es ist nötig, auf einige der hierauf bezüglichen Punkte der „Protokolle“ zurückzukommen.

„Geht es uns schlecht, so werden wir revolutionäres Proletariat, die Unteroffiziere der Umsturzparteien; steigen wir, so steigt auch die unheimliche Macht des Geldes“ - so schrieb der große Zionistenführer Theodor Herzl in seiner Schrift „Ein Judenstaat“. Dieser Verbindung von Umsturzbestrebungen und Finanzherrschaft sieht die Welt augen-

[338]

blicklich gegenüber. Man blicke auf Rußland und man blicke auf die Leute, die in Versailles scharenweise erschienen und den Friedensvertrag machten! Dieser ist von Geldleuten entworfen; er ist die Rechnung, die nicht einem geschlagenen Feinde, sondern der ganzen Welt überreicht wurde. Die jüdischen Bankiers schaufeln überall das Gold zusammen.

In diesem Zusammenhange ist es interessant zu lesen, was Protokoll VI hierzu sagt: „An dem Tage nach der politischen Katastrophe (!) werden wir anfangen, mächtige Monopole und Vermögensansammlungen zu schaffen, von denen selbst die größten Vermögen der Nichtjuden in dem Maße abhängig werden, daß sie zusammenbrechen müssen, und mit ihnen aller Staatskredit.“

„Zugleich wird es nötig sein, Handel und Gewerbe kräftig anzuregen, besonders aber die Spekulation, deren Aufgabe es ist, als Gegengewicht gegenüber der Industrie zu wirken. Ohne Spekulation würde die Industrie den allgemeinen Wohlstand vermehren und die Lage der Landwirtschaft verbessern, die dadurch in die Lage käme, sich von ihrer Verschuldung an die Hypothekenbanken zu befreien. Durch die Industrie muß das flache Land von Menschen und Kapital entblößt werden; durch Spekulation muß das ganze Geld der Welt in unsere Hände fließen ... Um die Industrie der Nichtjuden zu vernichten, werden wir als Antrieb zur Spekulation in ihnen das starke Bedürfnis nach allerlei Luxus erwecken.“

Hier ist die Idee ausgesprochen: Verschwendung und Schulden fördern die Macht des jüdischen Geldleihers. Er leiht nicht, um die Industrie aufzubauen, sondern um sie zu schröpfen. Ein unabhängiger Industrieller und landwirtschaftlicher Wohlstand bedroht seine Weltmachtstellung. Die Industrie muß durch Spekulation gezügelt werden; diese wird durch Verwendung gefördert. Ein gewerbefleißiges Volk arbeitet sich bald von seiner Schuldenklaverei frei; deshalb heißt es, neue Begehrlichkeiten erfinden, um es in Verschuldung zu erhalten. Dazu gehört, daß man die Menschen vom Landleben weglockt.

„Wir werden Lohnerhöhungen durchsetzen, die indessen für die Arbeiter nutzlos sein werden, denn gleichzeitig werden wir Preissteigerungen aller Hauptlebensbedarfe verursachen, unter dem Vorgeben, daß dies die Folge des Niederganges der Landwirtschaft und der Viehzucht sei. Auch werden wir künstlich und tief die Quellen aller Produktion untergraben, indem wir den Arbeitern anarchistische Ideen einflößen und sie zum Alkoholgenuß verleiten ...“

Alles dies hat stattgefunden und ist allbekannt. —

Das Britische Museum hat einen Abdruck der „Protokolle“ seit 1906. Schrieb sie ein Prophet, der die Ereignisse vorhersah oder eine Macht, die sie im voraus bestimmte?

Das jüdische Weltprogramm, wie es in den „Protokollen“ niedergelegt ist, beruht vorwiegend auf falschen wirtschaftlichen

[339]

Anschauungen, zu deren Annahme Regierungen und Volk verleitet werden müssen.

Die wirklichen jüdischen Anschauungen vom Wirtschaftsleben sind gänzlich verschieden von denen, die sie anderen beibringen. Jüdische Finanzleute wissen besser als sonst jemand die völlige Verkehrtheit des geltenden Systems, aber sie ziehen Nutzen daraus, zersetzen dadurch nichtjüdische Anschauungen und befestigen Judas Macht. sie suchen dieses verkehrte System aufrechtzuerhalten, bis es den unvermeidbaren Zusammenbruch bringt. Dann wollen sie die Welt nach den wahren jüdischen Geldprinzipien wieder aufbauen. Das falsche System ist nur für das noch nicht jüdische Zeitalter. Daß es sich dabei nur um vorübergehende Maßnahmen handelt, um das jetzige Wirtschaftsleben zu zerstören, wird im dritten Protokoll gezeigt. Dort heißt es, nachdem die Mittel und Wege erörtert sind, um den Haß der unteren Klassen gegen die Wohlhabenderen aufzustacheln:

„Diese Feindschaft wird sich noch verschärfen als Folge von Krisen, die zu Börsenkatastrophen und zum Stillstand des Räderwerkes der Industrie führen. Wenn wir eine solche allgemeine wirtschaftliche Krisis mit all den uns zur Verfügung stehenden unterirdischen Mitteln und vermittels des in unseren Händen befindlichen Goldes herbeigeführt haben, werden wir in allen Ländern Europas ganze Massen von Arbeitern auf die Straße werfen. Diese werden nur zu gern das Blut derer vergießen, die sie in ihrer Beschränktheit und Unwissenheit von Kindheit an beneidet haben und in deren Eigentum sie sich dann teilen werden.“

Alles dies hat sich, wie jedermann weiß, in Europa ereignet. Die Waffen, die zuerst benutzt wurden, waren wirtschaftlicher Art. Das jüdische Programm gelang infolge der Spaltung in reich und arm in der nicht-jüdischen Gesellschaft. „Spalte und herrsche“ ist: das jüdische Losungswort. Spaltung der christlichen Gesellschaft durch wirtschaftliche, konfessionelle, soziale und rassische Gegensätze — während die Juden eine geschlossene Körperschaft bilden, die deswegen imstande ist, eine in sich gespaltene Welt zu leiten. Man sehe nur hin, wie hoch die Herrschaft Judas in Rußland, Österreich, Deutschland, Frankreich, Italien, England und in den Vereinigten

Staaten aus dem Weltkrieg emporgestiegen ist. Alle jüdischen Bankiers sind in Rußland unbehelligt geblieben; nur die nichtjüdischen Bankiers wurden erschossen und ihr Eigentum geraubt. Der Bolschewismus hat den Kapitalismus nicht abgeschafft, er hat nur die Kapitalien der Nicht-Juden in die Hände der Juden übergeführt; dies ist der einzige Zweck des Sozialismus, des Anarchismus und des Bolschewismus. Wird irgendwo ein goldbehängter Geldmensch als Karikatur dargestellt, so ist es sicher ein nicht-

[340]

jüdischer. „Kapitalisten“, die in der roten Presse denunziert werden, sind niemals Juden. Jeder große Streik, sei es ein Eisenbahn-, Stahl oder Kohlenstreik, richtet sich gegen die nichtjüdische Industrie — das ist der Zweck der roten Bewegung. Sie ist fremdrassischen Ursprunges, jüdisch, antichristlich. -

Einer der interessantesten Punkte der „Protokolle“ ist der Gegensatz Zwischen dem Finanzsystem, welches das Judentum jetzt begünstigt und dem künftigen, eigentlich jüdischen System.

Im 20. Protokoll heißt es: „Sie wissen, daß die Goldwährung die Staaten, die sie annahmen, zerstörte, denn sie konnte nicht dem Bedarf nach Tauschmitteln genügen, besonders nicht, da wir so viel Gold, als wir wollten, vom Umlauf zurückhielten.“ Der harmlose Nichtjude wird fragen: Warum sollten sie das Gold zurückhalten? Auf solche Weise können sie doch nichts damit verdienen? Demgegenüber denke man an den Unterschied von „Schaffen“ und „Raffen“. Eine Wirtschaftskrise ist für Leute, deren Werkzeug Geld ist, viel einträglicher als ein langer Abschnitt wirtschaftlichen Gedeihens.

„Wir veranlaßten Wirtschaftskrisen, indem wir Geld aus dem Verkehr zogen.“ Daß das Zurückziehen von Geld aus dem Verkehr allgemeine Bestürzung und Kopflosigkeit erzeugt, weiß ein jeder. Die Macht hierzu liegt in den Händen einer kleinen Gruppe von Menschen. Wir Amerikaner sind fünfzehn Monate lang Zeugen eines solchen Geldverschwindens und seiner Wirkungen gewesen. Die Losung dazu wurde telegraphisch für einen bestimmten Tag als Beginn an die Gelbleute ausgegeben. An diesem Tage begann ein wirtschaftlicher Krach über das ganze Land. Ehrenhafte Bankiers versuchten zu helfen, während die anderen, die Bescheid wußten, ungeheuer von diesem Krach profitierten. Das Geld wurde seinem gesetzmäßigen Zwecke entzogen und dafür an Geldspekulanten zu 6 v. H. geliehen, die es ihrerseits an verzweifelte Geschäftsleute gegen einen Zinssatz bis zu 30 v. H. ausliehen.

Keinem vernünftigen Menschen wird es einfallen, solche Ereignisse aus „Naturgesetzen“ oder als Folgen ehrlicher Geschäftspraxis zu erklären. —

Weiterhin verspotten die „Protokolle“ die Finanzpolitik der Regierungen: „Infolge von Methoden, welche einsichtsvolle Regierungen zuließen, wurde der Staatsschatz leer. Darauf folgte die Periode des Schuldenmachens und des Verbrauches der letzten Aktiva. Dies führte die nichtjüdischen Staaten an den Rand des Bankrotts.“

Finanziell sind die Staaten bankrott. Sie halten sich nur noch durch Steuern, die einer Enteignung gleichkommen. Die allgemein als das reichste Land verschrieenen Vereinigten Staaten sind als Staat genau so arm wie die anderen Staaten. Sie haben nichts, stecken in Schulden und borgen.

An anderer Stelle sagen die „Protokolle“: „Jede Anleihe beweist: die

[341]

Unfähigkeit und die Unwissenheit der betreffenden Regierung bezüglich staatlicher Rechte. Anleihen hängen wie das Damoklesschwert über den Köpfen der Herrscher, die, anstatt rechtzeitig ausreichende Steuern aufzulegen, ihre Hände ausstrecken und um milde Gaben bei unseren Geldleuten betteln. Besonders Anleihen im Auslande sind wie Blutegel, die nicht mehr vom Körper des Staates entfernt werden können, bis sie von selbst abfallen; es sei denn, daß die Regierung sie entfernte. Aber die nichtjüdischen Regierungen, anstatt sie zu entfernen, setzen immer mehr an. Unentrinnbar müssen sie infolge solchen freiwilligen Aderlasses an Erschöpfung zugrunde gehen.“

Dieser Kritik kann nicht widersprochen werden.

Höhnend setzen die „Protokolle“ hinzu: „Wohlverstanden! Wenn wir auch eine solche Finanzpolitik anempfohlen haben, so werden wir sie selbstverständlich nicht befolgen ... Was ist die Wirkung einer Anleihe, namentlich einer Auslandsanleihe? Sie ist die Ausgabe von Schuldverschreibungen mit Zinsversprechen. Bietet die Anleihe 5 v. H., so hat der Staat nach zwanzig Jahren die Zinsen umsonst gezahlt, obwohl sie gleich dem Gesamtbeträge der Anleihe sind; in vierzig Jahren hat er Zinsen in doppelter Höhe, nach sechzig in dreifacher Höhe der Anleihe gezahlt, während die ursprüngliche Schuld unabgetragen bleibt.“

Sehr einfach, und doch: wer hat schon hierüber nachgedacht?*) Wir stehen noch immer unter dem Einfluß der höchst verlogenen Lehre: „Nationale Schulden sind ein nationaler Segen“. Die Höhe der nationalen Schuld ist das Maß der Versklavung an die jüdische Weltfinanz.

Der Zweck der Protokolle XX und XXI ist, zu erläutern, welche Politik das Judentum verfolgen wird, wenn seine Zeit gekommen ist: „Wenn wir die Throne der Welt besteigen, werden finanzielle

Maßnahmen, die nicht im Einklang mit unseren Interessen stehen, ausgeschaltet werden.“

1. „Die Effektenbörsen werden für immer geschlossen werden, denn wir werden nicht zulassen, daß unser Ansehen unter Preisschwankungen unserer Werte leidet, Für diese werden wir als Zwangskurs den vollen Nominalwert ansetzen und niemandem gestatten, ihn zu heben oder zu senken. Auf Preiserhöhungen folgen Preissenkungen - dies war unser Spiel mit den Wertpapieren der nichtjüdischen Staaten.“

2. „Gesetzliche Beschlagnahme des Geldes, um seinen Umlauf zu regeln.“

3. „Wir müssen eine Geldwerteinheit einführen, die auf dem Werte einer Arbeitszeiteinheit beruht, gleichgültig, ob der Stoff der Währung Papier oder Holz (?) ist. Wir werden immer so viel Geld ausgeben, um

**) Theodor Fritsch vor 30 Jahren in seiner Schrift: „Bodenwucher und Börse“. Vgl. auch sein Buch „Neue Wege“ S. 139ff. (Hammer-Verlag, Leipzig). Geh. 1.50, Pp. 2.5'0.*

[342]

den normalen Bedürfnissen jedes Untertanen zu begegnen, indem wir mit jeder Geburt einen bestimmten Betrag ausgeben und mit jedem Todesfall einziehen.“

4. „Wertpapiere werden von unserer Regierung aufgekauft werden, und diese wird, anstatt wie jetzt für Anleihen Tribut zu zahlen, Darlehen geschäftsmäßig geben. Eine solche Maßnahme wird stillliegen des Geldes, Schmarotzertum und Nichtstuerei verhindern — Zustände und Eigenschaften, die für uns von Nutzen waren, solange die Nichtjuden noch unabhängig waren, die aber unerwünscht sind, wenn unser Königreich gekommen ist.“

5. „Wir werden die Börsen durch staatliche Kreditinstitute ersetzen, deren Aufgabe sein wird, nach staatlichen Vorschriften den Wert der Wertpapiere abzuschätzen. Diese Institute werden derart eingerichtet sein, daß sie an einem Tage eine halbe Milliarde Industripapiere verkaufen oder aufnehmen können. Auf diese Weise werden alle industriellen Unternehmungen von uns abhängig werden. Sie werden sich vorstellen können, welche Macht wir dadurch erlangen.“ —

Als Steuerquellen im jüdischen Weltreich werden vorgesehen: 1. Eine progressive Vermögenssteuer. 2. Eine progressive Steuer auf Einkommen und Erbschaft. 3. Steuer auf Vermögensübergang, sei es in Geld oder anderen Werten. 4. Eine Luxusstempelsteuer.

„Solche Maßnahmen werden den Haß der Armen gegen die Reichen verschwinden lassen, da diese als die finanziellen Stützen des Staates und als Bürgen für friedliches Gedeihen angesehen werden. Der Arme wird begreifen, daß es der Reiche ist, der die Mittel gibt, um solche Zustände zu erreichen.“

- ENDE -

[343]

Inhaltsverzeichnis

1.	Die Juden nach Charakter und im Erwerb	13
2.	Wie Deutschland sich der Juden erwehrt	25
3.	Geschichte der Juden in den Vereinigten Staaten	33
4.	Die Judenfrage — Tatsache oder Einbildung	41
5.	Wird der Antisemitismus in den Vereinigten Staaten Fuß fassen?	51
6.	Die Judenfrage dringt in die Zeitschriften	62
7.	Arthur Brisbane kommt der Judenschaft zu Hilfe	68
8.	Besteht ein festes jüdisches Weltprogramm?	75
9.	Die geschichtliche Grundlage der jüdischen Weltherrschaft	84
10.	Eine Einleitung zu den „jüdischen Protokollen“	94
11.	Jüdisches Urteil über die menschliche Natur der Nichtjuden	100
12.	Die jüdischen Protokolle beanspruchen schon teilweise Erfüllung	110
13.	Der jüdische Plan, die menschliche Gesellschaft durch „Ideen“ zu zersetzen	119
14.	Haben die Juden den Krieg vorausgesehen?	128
15.	Ist der jüdische „Kahal“ der jetzige „Sowjet“?	136
16.	Der Einfluß der Juden auf die Landwirtschaft	145
17.	Beherrscht das Judentum die Weltpresse?	155
18.	Woraus erklärt sich die jüdische politische Macht?	165
19.	Der alljüdische Stempel auf dem Roten Rußland	174
20.	Jüdisches Zeugnis zugunsten des Bolschewismus	182

21.	Die Juden verbergen in den Vereinigten Staaten ihre Zahl und Macht	197
22.	Sind die Juden eine Nation?	200
23.	Juden gegen Nichtjuden in der Neuyorker Finanz	204
24.	Die Kurve der jüdischen Geldmacht	211
25.	Der amerikanische Disraeli — ein Überjude	217
26.	Die Herrschaft über das Theater	226
27.	Der erste jüdische Theatertrust	231
28.	Die jüdische Seite des Lichtspielproblems	233
29.	Jüdische Vorherrschaft im Filmwesen	239
30.	Neuyork unter dem Kahal	243
31.	Die geforderten „Rechte“	250
32.	Der Weltorden B'nai B'rith	257
33.	Wie Disraeli die Juden schildert	261
34.	Ein Staatsoberhaupt mußte sich beugen	269
35.	Die Geschichte eines unabhängigen Zeitungsverlegers	275
36.	Morgenthau Bericht über Polen	280
37.	Polens Fesselung durch die Friedenskonferenz	289
38.	Der gegenwärtige Stand der Judenfrage	294
39.	Was ist Jazz?	301
40.	Bolschewistische Treibbeete in den Vereinigten Staaten	306
41.	Selbstbekenntnisse eines Führers des Ordens B'nai B'rith	312
42.	Kühn, Loeb & Co., Neuyork, M. M. Warburg & Co., Hamburg	316
43.	Amerikas Geldhunger unter jüdischer Finanzkontrolle	326
44.	Der jüdische Einfluß im amerikanischen Geistesleben	331
45.	Die Finanzpläne der internationalen Juden	336
